Herbſttag.

Ein

Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Von

Auguſt Wilhelm Iffland.

NAPOLI

Wien,

bey Joh. Baptiſt Wallishauſer

1792.

Perſonen.

Selbert, Beſitzer eines Landhofes.

Fritz,
Peter,
Marie,
Erneſtine, } ſeine Kinder.

Frau Saaler, ſeine Schwiegermutter.

Licenziat Wanner.

Amalie Ferſen, ſeine Nichte.

Herr von Lechner.

Andreas, Selberts Bedienter.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Andreas. (Er kommt zornig herein und reißt ſeine Livree herunter.)

Zu Tode arbeiten und noch Aergerniß dazu! — Meint ihr? (er wirft den Rock hin.) Da lieg! — So haben wir nicht gewettet, Frau Saaler — ſo nicht! Da lieg — und wer dich wieder aufhebt, wer dich wieder aufhebt — der ſoll —

Zweyter Auftritt.

Andreas. Selbert.

Selbert. Andreas.

Andreas. (verlegen.) Herr Selbert —

Selbert. (ſieht den Rock und ihn an.) Nehme er doch ſeinen Rock da weg, Andreas. (Er giebt ihm den Rock.)

Andreas. Ja — wenn Sie mir ihn nicht gegeben hätten, wenn — —

Selbert. So hätte er ihn vergeſſen?

Andreas. So, ſo — — Aber nehmen Sie nicht übel — es ſchickt ſich nicht, daß ich ſo unangezogen mit Ihnen ſpreche.

Selbert. So ziehe er ſich an.

 Andr.

Andr. Wie ſoll ich das machen? So vor Ihren Augen anziehen, ſchickt ſich nicht — und ohne Rock hinaus gehen und draußen anziehen — geht wieder nicht —

Selb. Nun ſo will ich gehen. (ab.)

Andr. (ſieht den Rock an.) Livree und die Sünde — wer ſie einmal hat — wird ſie nicht wieder los! (er zieht ſie an.) Eigentlich aber giebt mir Herr Selbert den Rock und nicht ſeine Schwiegermutter — ſo kann ich ihn doch behalten. Recht überlegt — hätte ich ihn deshalb auch nicht wegwerfen ſollen.

Selb. (kommt wieder.)

Andr. Nein! Aber Herr Selbert ſollte die Schwiegermutter weg —

Selb. Was?

Andr. — ſchaffen!

Selb. So?

Andr. Ja, die ſollte weg, dann wäre es gut

Selb. Alſo das lag dir am Herzen?

Andr. Und darum lag der Rock auf der Erde.

Selb. Im Zorn —

Andr. Das ich ihr nicht genug thun kann.

Selb. Meine Schwiegermutter thut viel —

Andr. Und ich nicht wenig.

Selb. Er iſt langſam.

Andr. Aber treu.

Selb. Das erkennt ſie.

Andr. Als ſie ſagte, daß ich ein Schlingel wäre, den der ſelige Herr Saaler, ihr Mann, Gott tröſte ihn, wenn er noch lebte, in den Thurm ſetzen ließe; der nicht —

Selb. Als ſie ihn in ſeiner Krankheit ſelbſt pflegte und wartete, hat ſie es bedacht —

Andr. Dafür gebe ihr Gott einen ſchönen Platz im Himmel! Wenn ich aber jemand kuriren laſſe, um ihn hernach lahm zu ärgern — wie iſt denn das?

Selb. Wie alt iſt er?

Andr. Zwey und dreyßig —

Selb. Meine Schwiegermutter ſiebzig — Laſſe er die alte Frau gewähren; er ſieht wohl — ihre Hand bringt Segen allem was ſie leitet.

Andr. Unrecht behält man, das weiß ich!

Selb. Er hat doch ſeinen Rock gern wieder angezogen?

Andr. Weiß der Himmel, ich wünſche mirs nicht beſſer — Man wird gehalten wie ein Menſch — ſeinen Nothpfenning kann man auch vor ſich bringen — wenn man nur einmal des Jahres Recht behielte.

Selb. Es ſchickt ſich ſchon einmal, wenn wir beide etwas zuſammen haben.

Andr. Es iſt eine Schande vor den Leuten, daß ein Kerl von zwey und dreyßig Jahren niemals Recht haben ſoll, beſonders heute, wo we-

gen des Herbſttages ſchon ſo viele Leute im Hauſe ſind.

Selb. Ich bekomme noch mehrere Gäſte —

Andr. Thut nichts — ich habe im großen Saale gedeckt. — Aber, daß Frau Saaler —

Selb. Gut.

Andr. Und zwiſchen jeden Gedeck iſt noch viel Platz. — Aber daß Frau Saaler —

Selb. Gut.

Andr. Ich weiß, Sie haben es gern ſo. Auch habe ich das ſchöne damaſtene Tiſchzeug aufgelegt, wo Abraham und Iſaak —

Selb. Das Zimmer für meinen Sohn —

Andr. Es fehlt nichts. Wie ich mich freue, den jungen Herrn zu ſehen. — Drey Jahre iſt er jetzt weg?

Selb. Ja! So wie er einen Wagen ſieht, — ſo —

Andr. Springe ich gleich zu Ihnen — Wegen des jungen Herrn, habe ich eigentlich das Tiſchzeug mit Abraham und Iſaak aufgelegt, — er hat es immer ſo gern geſehen und oft abgezeichnet. — Aber daß Frau Saaler das Tiſchzeug gebrochen hat, darüber ging der Handel an.

Selb. Sie denkt bey dieſen Sitten ihrer Zeiten und iſt froh — dann vermißt ſie um ſo weniger, ihre Tochter — mein liebes Weib.

Andr. Meinetwegen. Wenn der junge Herr aber ſich darüber aufhält, daß Abraham und

Iſaak ſo geradebrecht ſind, daß es dann nur nicht auf mich kommt. (ab.)

Dritter Auftritt.

Selbert. Erneſtine.

Erneſt. In der Scheuer habe ich den Tiſch für unſere Leute beſorgen laſſen; möchten Sie es nicht anſehen?

Selb. Erſt muß ich mit deiner Großmutter reden — hernach —

Erneſt. Hernach erſt? — Ach — dann kommt Bruder Fritz — und dazu möchte ich mich nicht gern rufen laſſen —

Selb. Freuſt du dich auf deinen Bruder?

Erneſt. Vater — ich habe die ganze Nacht nicht recht geſchlafen, habe einmal den Mond für die Sonne gehalten — bin im Schreck ans Fenſter gefahren, und habe mich betrübt, daß es nicht die Sonne war. Jedes Rad halte ich für ſeinen Wagen, jede Stimme für ſeine. Wo etwas leiſe geht — denke ich, er will mich überraſchen. — Eben ſchlich ich mit offnen Armen und klopfendem Herzen — und, denken Sie nur — da hätte ich beynahe den Andres umarmt.

Selb. Es freut mich, daß Fritz dir ſo lieb iſt.

Erneſt. Er hatte mich immer recht lieb.

Selb. Euch alle.

Erneſt. Ja alle. Aber mich doch recht lieb. Wiſſen Sie — manchmal trug er mich über das

Waſſer im Garten, und ſagte er wollte mich fallen laſſen — da brach endlich der kleine Steg, ich fiel hinein und wurde krank darauf — wie er da gar nicht von meinem Bette wegkam!

Selb. Der gute Knabe! Nachher ſchrieb er heimlich ſo lange für andere —

Erneſt. Bis er ſo viel erſpart hatte, daß er mir das weiße Kleid ſchenken konnte. Und da war er ſo gut dabey — ſo gut! Ach er wird doch noch ſo ſeyn?

Selb. Ich hoffe es.

Erneſt. Er hat mir lange nicht geſchrieben.

Selb. Er hat dich grüßen laſſen.

Erneſt. Aber nicht ſelbſt geſchrieben — Ach wenn er anders iſt —

Selb. So wird er doch gut ſeyn — das iſt die Hauptſache. Ich laſſe euch alle gehen wie ihr wollt — ich verlange nur, daß ihr gut bleibt. — Lauf hin, Kind — ich komme bald.

Erneſt. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

F. Saaler. Ey, ey, Herr Sohn, es iſt ſchon acht Uhr, und der Fritz iſt noch nicht da?

Selb. Er könnte da ſeyn!

F. Saaler. Er müßte da ſeyn, weil er uns ſo geſchrieben hat. Den 15ten übernachtete er in — hm — wie heißt es — da — in Heſſen? den

16ten bey der Tante — den 17ten früh hier. — Ja, die heutige Jugend! Da iſt kein Akurateſſe.

Selb. Wer weiß, was ihm —

F. Saaler. Wer weiß — eben darum.

Selb. Sorgen Sie nicht. Auf dem kurzen Wege —

F. Saaler. Ach — die Welt iſt nicht wie ſie war. Ich! Wenn ich noch ſo viel Kinder hätte, kein einziges ließe ich in die Welt hinaus.

Selb. Liebe Mutter, was ſollte denn aus ihnen werden?

F. Saaler. Was aus den Vögelein im Walde wird. Es verhungert kein lebendiges Geſchöpf.

Selb. Eben die Vögelein im Walde fliegen weiter. —

F. Saaler. Dann werden ſie auch gefangen, und die gottloſen Buben lernen ihnen gezwungene Stückchen. Weiß der Himmel, was ſie in der Welt dem Fritz vorgeorgelt haben. Was der — gleichnißweiſe zu reden — ſagte immer mein lieber ſeliger Herr — was der für wilde Trompeterſtückchen pfeifen wird.

Selb. Seyn Sie ruhig.

F. Saaler. Ich bins nicht, Herr Sohn, ich bins nicht. Die Kinder haben immer gethan, was ſie wollten —

Selb. Nur gut mußten ſie bleiben. Sie ſind in jedem Sinn ohne Schnürbruſt aufgewachſen,

F. Saaler. Nun wir wollen ſehen,

Selb. Verſtellen wird ſich keines meiner Kinder; alſo kann ich immer wieder einlenken —

F. Saaler. Herr Sohn — Ihr Wort in Ehren, aber Marien traue ich nicht über den Weg. Die ſeufzt, weint — fragt man — ſo weiß ſie nicht, warum ſie es thut.

Selb. Das glaube ich auch.

F. Saaler. So hat ſie — Gott verzeih mirs — einen Anſatz zur Narrheit.

Selb. Wer Hang zur Schwermuth hat —

F. Saaler. Hat Urſachen — Ich will ſie ſchon erfahren. — Hm — es iſt ein Unglück, daß Sie Ihren Kindern täglich ſagen, wie lieb Sie ſie haben —

Selb. Sollte ich das nicht?

F. Saaler. Meiner Tochter — der Himmel tröſte ſie — habe ich niemals geſagt, daß ich ſie lieb hatte, bis ſie an Ihrem Arme aus meinem Hauſe wegging, da bin ich losgebrochen, und habe es ihr geſagt, daß ich ſie gar herzlich lieb hätte; da ging es an — denn da kam die Regierung an einen andern. — Der Licenziat Wanner kommt alſo heute?

Selb. Ja.

F. Saaler. Das iſt der, der ſeit neun und zwanzig Jahren alle Wochen geſchrieben hat, daß er kommen wollte?

Selb. Derſelbe, mein alter Univerſitätsfreund.

Fr. Saaler. Der macht ja einen argen Lärmen von Fritz.

Selb. Er iſt ganz von ihm eingenommen.

Fr. Saaler. Das will mir nicht gefallen — Der Peter — Herr Sohn — der Peter gefällt mir gar nicht. So ein tolldreiſter Menſch — gerade wie meines lieben Saalers Bruder — der Sekretär, Gott tröſte ihn, mit der krummen Naſe und den ſchwarzen Augbraunen — der war auch ſo.

Selb. Frau Mutter —

Fr. Saaler. So 'was iſt erblich.

Selb. Mit Peter gehe ich am allerſicherſten.

Fr. Saaler. Am ſicherſten? — Gott bewahre uns, daß der nicht ein Geſicht ſieht, was ihm gefällt — der wird —

Selb. Sehr leidenſchaftlich lieben? Daß weiß ich. Ich habe nie geglaubt, daß meine Kinder frey von Leidenſchaften bleiben würden — aber ich bin gewiß, ihre Güte, ihr Charakter, wird minder erſchüttert werden, als andre, ſie werden zurückkehren — mehr darf der Menſch von Menſchen nicht verlangen.

Fr. Saaler. Nun — wir wollen ſehen.

Selb. Sie kennen jedes Gute — ich habe ihnen das Gute liebenswürdige gezeigt — Sie begreifen den Werth des Selbſtgefühls — ich habe ſie überall auf die natürlichen üblen Folgen unſrer Fehler aufmerkſam gemacht — Ich lebe

ſorgfältig, ſie thun es — Das reicht hin. Geprediget habe ich ihnen nicht, und werde es nie thun.

Fr. Saaler. Es klingt gut — aber — Nun wir wollen ſehen! — Die Heirath, die Marie mit dem braven jungen Geiſer ſchließen ſollte, iſt ſo gut ausgedacht, ſo gut —

Selb. Sie ſchlägt ihn nicht aus.

Fr. Saaler. Antwortet gar nichts — Dahinter ſteckt etwas — eine geheime Liebſchaft —

Selb. Ein ſo gutes Mädchen.

Fr. Saaler. Ein ſchönes rothes Aepfelchen — gleichnißweiſe zu reden — kann doch einen Wurm am Herzen tragen — Sie gefällt mir nicht.

Selb. Ich will in ſie dringen.

Fr. Saaler. Mit Ernſt, Herr Sohn, mit Ernſt.

Selb. Mit Wärme.

Fr. Saaler. Nun — wie ſie wollen. Oder — wie Sie können. Sie — ſind nun ſo. Ich weiß es wohl. Wir ſollten ſo ſeyn, wir Weiber, und die Männer anders; es iſt aber umgekehrt. — Die Wahrheit zu ſagen, was mir noch am beſten gefällt, in unſerer heutigen Welt — ſind die jungen verheiratheten Weiber. Die denken, die arbeiten — die haben doch noch die Augen auf der Erde. Aber die Männerchen? Lieber Gott — das ſchwatzt, das will Gold machen und ſchafft kein Brod, das weint und thut nichts, ſchreibt und kann nicht recht abſchreiben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Andreas.

Andr. An Sie, Herr Selbert — Ein Reitender bringt es.

Selb. (beſieht den Brief) Von Herrn von Lechner. (Er macht ihn auf)

Andr. Das Pferd iſt ſehr mitgenommen; es muß etwas zu bedeuten haben.

Selb. Ha ha ha. Herr von Lechner will heute mit uns zu Mittag eſſen.

Fr. Saal. Allein?

Selb. Ja. Er geht eine halbe Stunde von hier auf die Jagd, die andern Herren gehen zurück, er von hier auf die Güter — „Wenn der Brief ankommt, — ſchreibt er — „werde ich ſchon in Ihrer Gegend ſeyn.“ — Das iſt gut — ich hoffe, er ſoll meinen Wieſenpacht erneuern. Daran liegt mir viel.

Fr. Saal. Ja wohl. Aber nun muß ich alles ändern, nun iſt dieß zu wenig — das zu ſchlecht.

Selb. Sie ändern nichts

Fr. Saal. Herr von Lechner iſt doch ihr Pachtherr?

Selb. Drum theile er mein ländliches Mahl am Herbſtfeſte. Er kommt um froh zu ſeyn mit guten Bürgern — drum laßt uns Bürger bleiben!

Fr. Saal. Nun ſie müſſen es verſtehen. Ehedem freylich, hatte man nicht das Herz Athem

zu holen, wenn ſo ein Herr jemanden die Gnade anthat. — Wenn uns der Herr Oberamtmann von Steinfeld beſuchten — ſo hat mein lieber ſeliger Mann immer das Podagra ärger darauf gekriegt — weil er beſtändig neben ihm ſtehen mußte Heut zu Tage wird das nicht gefordert —

Selb. Und nicht gethan. Andres — ſorge er für Mann und Pferd —

Andr. Wohl. (geht)

Selb. Und ſchicke er mir Marien —

Andr. (kommt wieder zurück) Beydes zugleich geht nicht — Wollen Sie erſt das Pferd beſorgt haben, oder Jungfer Marien?

Selb. Erſt das Pferd!

Andr. Recht ſo! Denn das mag nicht ſo gute Tage haben als die Jungfer. (ab)

Sechſter Auftritt.

Selbert. Frau Saaler.

Fr. Saal. Ich will nicht hinauf zu Tiſche kommen — Herr Sohn —

Selb. Wollen Sie Herr von Lechner die Ehrenſtelle neben Ihnen verſagen?

Fr. Saal. So ein junger Herr, was ſoll er neben einer uralten Frau?

Selb. Empfinden, was uns unſere gute Mutter iſt.

Fr. Saal. Ich ſage es ja, ich ſage es ja — Da komme ich alle Morgen, von Haus und Kin-

dern

dern mit Ihnen zu reden, an meiner Tochter Statt — da genieße ich immer die Herzensliebe, die ſie mir vermacht hat, dann denke ich an meine Tochter und vergeſſe alles. — Ja — hin iſt hin.

Selb. (mit tiefem Gram) Iſt hin! (Er reicht ihr die Hand.)

Fr. Saal. Es iſt ſelten, daß man einer Frau ſo gedenkt — es iſt ſelten, Herr Sohn.

Selb. (er läßt ihr die Hand, wendet ſich ab und weint) Sie war ſelten.

Fr. Saal. Es giebt wenige, die einer alten Schwiegermutter ſo begegnen werden. Wenige — Aber Segen bringt es, Herr Sohn — es bringt Segen! (Sie geht.) Was habe ich doch gewollt? (Sie kommt wieder zurück) Ja — daß der Fritz nicht da iſt — Peter in Acht nehmen, daß er kein hübſch Geſicht ſieht — und wegen Marien — Ich will denn doch mein Stoffkleid anziehen. (ab)

Selb. Wegen Marien? — Es iſt nichts. Sie war in der Stadt, hat dort Freuden kennen lernen, die das Land nicht hat: einige Zeit hier, und dieſe Eindrücke werden ſich verlieren — Da iſt ſie ja.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Marie.

Marie. Sie haben befohlen, Papa — Vater woll —

Selb.

Selb. Ja, Marie. Vater! Das hör' ich lieber

Marie Während ich in —

Selb. Keine Entſchuldigung. — Wie geht es dir?

Marie. Gut.

Selb. Ich glaube nicht.

Marie. Doch, Vater, mir fehlt nichts. Ich bin zufrieden mit meinem Zuſtande.

Selb. Zuſtand? Was iſt dein Zuſtand?

Marie. Daß ich nicht ſo heiter bin — als die Uebrigen hier.

Selb. Heiter biſt du nicht?

Marie Nein.

Selb. Das iſt aufrichtig. Warum ſchlägſt du die Augen dazu nieder?

Marie. Weil jedermann mir dieſe Stimmung zum Vorwurf macht.

Selb. Ich nicht.

Marie. Sie kennen das Herz.

Selb. Die Uebrigen wünſchen dich glücklicher, und ich auch.

Marie. So bin ich glücklich.

Selb Ich weiß, es giebt eine Zeit im Leben, wo man eine Sehnſucht empfindet —

Marie. Alle erregt ſie — und nichts kann ſie befriedigen. Wo ein Laut die Melodie unſeres Schmerzens wird — wo eine hinabwallende Flut unſer Herz klopfen — und der vorüber gleitende Strom — Thränen fließen machen kann, Thrä-

nen — die das gepreßte Herz erleichtern — aber die Sehnſucht nicht aus unſerm Buſen nehmen können.

Selb. Ich kenne dieſen Zuſtand. Iſt es nicht der nehmliche, indem auch der gute Geiſer ſeine Tage unter uns zubringt?

Marie. (gerührt) Wenn Geiſer nicht glücklich wäre —

Selb. Ginge dir das nahe?

Marie. Ja. Recht ſehr. Geiſer iſt gut.

Selb. Fühlſt du das?

Marie. (tief) Ach ja.

Selb. Du weißt was ich wünſche —

Marie. Ja.

Selb. Daß dieſer Wunſch das Glück meines Lebens ausmacht?

Marie. (erſchüttert) Das Glück Ihres Lebens.

Selb. Das — nicht reich an Glück iſt!

Marie. Mein Vater! — Sie — den ich über alles liebe — daß weiß Gott, der mein Herz kennt —

Selb. So bin ich ſehr glücklich! — Geiſer liebt dich.

Marie. Ja.

Selb. Du liebſt ihn —

Marie. Ich achte ihn ſehr.

Selb. Deſto beſſer. Heirathe ohne den Zauber der Leidenſchaft, dann wird dein Glück mit jedem Tage neu. Geiſer iſt gut — ſeine Lebhaf-

tigkeit, ſein Feuer, würde deine Seele verſtehn. Ueberraſchen will ich dich nicht — ich gehe zu deiner Schweſter, wenn ich wieder komme, ſag mir deine Meinung.

Marie. Ja, Vater.

Selb Darf ich bald wieder kommen.

Marie. (umarmt ihn)

Selb. Ueberlege es. Fritz kommt wieder — Wenn du mir heute noch einen Sohn ſchenken wollteſt — Ueberlege es. (ab).

Achter Auftritt.

Marie. (allein) Ja, ich will. Ich muß — und will! Geiſer liebt mich; er iſt gut, edel. Warum ſollten wir nicht glücklich ſeyn? — Dieß Leben voll Angſt — dieſe heimliche Leidenſchaft im Buſen — niemand zum Freunde, dem ich es klagen kann, was ich leide — ertrage ich nicht länger. Alles iſt mir Vorwurf, die Liebkoſungen meiner Schweſter ſind mir verhaßt, meines Bruders Sorgfalt quält mich — der andre kommt, und ich freue mich nicht — meinen Vater hintergehe ich — Geiſer grämt ſich — Geiſer! den ich einſt liebte! (ſie ſetzt ſich) Karl, ich muß dich vergeſſen. (Sie ſeufzt) Weg mit dieſem Namen Karl — iſt der Wohllaut der Gleichheit — Der Freyherr von Lechner! daß will ich mir ſagen, wenn ich Karl nicht vergeſſen kann. Der Freyherr von Lechner. Gedachte er doch daran, und ver-

gaß

gaß ſo das bürgerliche Mädchen! Warum ſollte mir es nicht genug ſeyn, mein Gewiſſen zu retten? Geiſer — ich bin dein, werde ein gutes Weib, eine gute Tochter, fühle wieder das Glück der Liebkoſungen, von Schweſter, Brüdern, Vater und Mutter.

Selb. (kommt wieder)

Marie. (geht auf ihn zu) Vater!

Neunter Auftritt.

Selbert. Marie.

Selb. Die Freude glänzt aus deinen Augen.

Marie. Möchten Sie in meiner Seele leſen.

Selb. Geiſer?

Marie. Iſt Ihr Sohn.

Selb. (umarmt ſie) Marie!

Marie. (küßt ſeine Hand) Ihre gehorſame Tochter

Selb. Nur aus Gehorſam? Nein!

Marie. Ihre glückliche Tochter.

Selb. So iſt mein Zweck erreicht!

Marie. Mein Herz iſt ſehr beruhigt.

Selb. Soll ich Geiſer rufen.

Marie. Schon?

Selb. Ihm dieſen Troſt geben —

Marie. Troſt — Troſt? Kann ich Geiſer Troſt geben?

Selb. Ja, liebe Tochter.

Marie. Das iſt ein ſchöner Gedanke.

Selb. Haſt du nicht geſehen, wie er ſich ab-härmte?

Marie. Meinetwegen?

Selb. Wie ihm nichts mehr Freude machte —

Marie. Armer, guter Geiſer!

Selb. Wie das Leben ſelbſt ihm gleichgültig, und ſeine Schweſter, ſeine Brüder, ſein alter Vater ihm nicht mehr waren, was ſie ehe —

Marie. Ja! Rufen Sie ihn. Ich bin eine undank — Laſſen Sie mich ſeinen Kummer gut machen. Laſſen Sie mich gut machen — ich bitte Sie.

Selb Tochter! liebes, natürliches Mädchen! — Wie ſchön iſt dieſe Aufwallung deines unverdorbnen Herzens!

Marie. Eilen Sie — Ein heilender Engel legt die Hand auf mein Herz — da ich tröſten und gut machen kann.

Selb. Ein heilender Engel? Und doch haſt du Geiſer nur geachtet?

Marie. Gewiß, ich werde ihn glücklich machen.

Selb. War dein Herz verwundet, Marie?

Marie. Laſſen Sie dem kranken Herzen ſeine Träume. Ich will Geiſer glücklich machen.

Selb. Ich darf ihn holen?

Marie. Ja.

Selb. Fritz könnte indeß — hm — es iſt ja nur ein Schritt hinüber — und man ſieht ja von dort die Straße hinunter. Wird dein Bruder

nicht

nicht Freude haben, wenn ich ihm ſeinen Jugendfreund als Bruder vorſtellen kann! Habe Dank, Mädchen, für dein Geſchenk. (Er umarmt ſie und geht. Da er an der Thür iſt:) Vergaß ich bey nahe — Da, ein Brief an dich. (Er geht)

Marie. (da er an der Thür iſt, ſieht ſie den Brief an) Mein Gott!

Selb. Rufſt du mich?

Marie. Dieſer Brief —

Selb. Nun?

Marie. Wenn Sie ihn leſen wollten —

Selb. Wozu das?

Marie. Vielleicht — Ich ſcheue mich —

Selb. So lies ihn hernach. In dem gleichgültigſten Briefe giebt es Wendungen — Die Freundinn legt der Freundinn ihre Seele, die Gemüthslage des Augenblicks ſo hin — mit einem Worte — Briefe muß niemand leſen, als der, für den ſie geſchrieben ſind. — Zu Geiſer. (Er geht ab)

Zehnter Auftritt.

Marie. (allein) Welch ein Vater! — Ich kann meine Augen nicht öffnen — ich kann mich ſelbſt nicht ſehen — Wenn dieſe Hand die andere berührt — ſo erſchrecke ich vor mir ſelbſt! Karl — es iſt von dir — deine Hand iſt es nicht, aber es iſt von dir — von Freyherrn von Lechner Geiſers Weib darf dieß nicht leſen, und Marie

— ſoll ihres Vaters werth ſeyn! (Sie zerreißt den Brief langſam in kleine Stücke) Es iſt nicht Zorn — nicht Zwang — es iſt Tugend. Eine Thräne darf die Tugend koſten. Geiſer — dieſe Thräne iſt eine koſtbare Mitgift.

Eilfter Auftritt.

Fritz von Peter und Erneſtinen geführt. Die Vorige.

Fritz. (lebhaft) Ah — meine Schweſter Marie.

Marie. (mit Feuer) Fritz!

Erneſt. Ich war doch die erſte, die ihn ſah — ich war doch die erſte.

Pet. Groß biſt du geworden — und ich darf wohl ſagen — recht hübſch.

Fritz. Es freut mich, wenn ich euch gefalle.

Erneſt. Gefallen — o das iſt nicht —

Pet. Laß ihn nur zu ſich kommen.

Marie. Fritz — biſt du es — Fritz?

Fritz. (nimmt ihre Hand) Freylich.

Marie. Hat dich der Vater ſchon geſehen?

Fritz. Nein — Ich bin hinten am Garten abgeſtiegen.

Pet. Wo iſt der Vater?

Erneſt. Er iſt nirgend zu finden.

Pet. Und die Großmutter —

Erneſt. Ach die Großmutter! Komm zu ihr.

Fritz. Ich will wohl. Aber gleich? Ich möchte vor Tiſche noch die Jagd mit machen.

Marie

Marie. Die Jagd — welche Jagd?

Erneſt. Eine große Geſellſchaft — Herr von Lechner Jagd hier —

Marie. Lechner?

Peter. Ja doch. — Er wird hier zu Mittag eſſen.

Erneſt. Weißt du es nicht?

Marie. Ach Gott, nein!

Man hört eine Fanfare aus der Ferne.

Fritz. Hörſt du? Sie ſind nahe.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Fr. Saaler. Da höre ich — der Fritz wäre — Da, da iſt er leibhaftig! Nun ſo komm, du lieber — lieber — (Sie reicht ihre Arme ihm hin.)

Fritz. (ſchlägt ihre Hände in ſeine.) Bon jour, ma chere.

Fr. Saal. Was? (ſie zieht ihre Hände zurück.) Bon jour? Kommſt du uns ſo ins Haus! Bon jour — So? — Adieu Ehrlichkeit! Bon jour Eintauſend Siebenhundert und zwey und neunzig! (Geht.) Das Gott erbarme! (ab.)

Fritz. Großmutter!
Erneſt. Liebe —
Peter. Hören Sie —

Gehn alle drey ihr nach ab.

Dreizehnter Auftritt.

Marie. (allein. Sie bleibt eine Weile unentſchloſſen ſtehen, dann will ſie folgen.) Ach! — (Indem hört man

 die

die Fanfare noch ſchwächer.) Das ſind ſie — das iſt er! — Auch ſein Ton iſt unter dieſen. — Das — das war er, dieſer haltende Ton — der Ruf der Liebe. — Nein — ach nein! — Es iſt das Jauchzen der ſorgenfreyen Bruſt. Laut ruft ſie durch den Forſt — Ich bin frey, ſie mag leiden. (Der Refrain der Fanfare wird raſcher, der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Selbert. Dann Andreas.

Selb. Das gefällt mir nicht. — Andres —

Andr. Sie haben gerufen?

Selb. Welches Pferd reitet mein Sohn?

Andr. Den Falben; die andern ſind ihm zu zahm.

Selb. Sag ihm, er möchte noch einen Augenblick herauf kommen. Hurtig.

Andr. Wohl. (ab.)

Selb. So kalt gegen uns — und nicht kalt für das Vergnügen! — — — Zwar, es können nur angenommene Sitten ſeyn. Ein Menſch, der nicht in einer Familie lebt — verwildert ſo leicht. Dabey kann das Herz ſich doch erhalten, und wenn das iſt, bin ich zufrieden.

Zweyter Auftritt.

Selbert, Fritz.

Fritz. Wollen Sie mit auf die Jagd?

Selb. Nein, mein Sohn.

Fritz. Es würde den Herrn von Lechner erfreuen —

Selb. Du kennſt ihn?

Fritz. Obenhin.

Selb. Liebſt du die Jagd?

Fritz. Sehr.

Selb. So wird es Zeit seyn, daß du gehſt —

Fritz. Befehlen Sie, daß ich hier bleibe?

Selb. Befehlen? Fritz — Fritz, kennſt du mich nicht mehr? — Ich ſtöre nie eure Freuden — Reit hin; Nur empfehle ich Vorſicht.

Fritz. Sie können Sich auf mich verlaſſen. Haben Sie ſonſt noch —

Selb. Hm — nein. Ich habe dich rufen laſſen, um — um dich noch einmal zu ſehen. Es iſt lange, daß ich dich nicht geſehen habe.

Fritz. Drey Jahre. Ich habe ſie angewendet.

Selb. Du biſt ſehr geändert —

Fritz. Ich hoffe es.

Selb. Du haſt eine gewiſſe Kürze —

Fritz. Die ſoll mir Zeit gewinnen.

Selb. Das iſt allerdings der größte Gewinn — und ſo will ich dich nicht aufhalten. Du reiteſt den Falben — riskire nicht —

Fritz. Nicht mehr als Sie.

Selb. Ich reite ihn nicht.

Fritz. Warum ſteht er denn noch im Stalle?

Selb. Er iſt ſchön und —

Fritz. Unnütz?

Selb. Es iſt wahr — aber du weißt, Pferde.

Fritz. Sind ihre Leidenſchaft.

Selb. Welches iſt deine?

Fritz. Keine.

Selb. Gar keine?

Fritz. Meines Wiſſens. Doch das werden Sie am beſten ſehen — Finden Sie eine an mir — ſie ſoll weg. — Adieu Vater. (ab.)

Selb. Er iſt nicht der, den ich fortſchickte — er iſt ein anderer. Ob ich damit zufrieden ſeyn ſoll — muß die Folge lehren. Wenn dieſe Offenheit ſich gleich bleibt — dieſe Dreiſtigkeit nicht Trotz — dieſer Stolz nicht Hochmuth wird — ſo iſt es ein bedeutender Menſch! Wie? (am Fenſter.) Er ſitzt gut zu Pferde! Schön reitet er — ſchön! — Aber — mein Gott! — ſchon ſprengt er mit verhängtem Zügel — wie raſch! Gott im — — — halt — halt — Ach er rafft das Pferd noch zuſammen! Da geht es wieder fort — Das Pferd wird ſteigen — Es ſteigt! — Mein Gott. — (Stürzt ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Saaler. Dann Andreas.

Fr. Saaler. Herr Sohn — Herr Sohn! — Iſt denn kein Menſch da? Andres —

Andr. (kommt.)

Fr. Saaler. Seht, dort reitet ein Menſch —

Andr. Er iſt ſchon fort.

Fr. Saaler. Der den Hals bricht. Eile, hilf.

Andr. Eilen nützt nicht mehr, helfen kann ich nicht.

Fr. Saaler. Ach ich zittre an Arm und Beinen.

Andr. Entweder hat er den Hals gebrochen, oder er ſitzt wieder auf dem Pferde — ich komme auf allen Fall zu ſpät.

Fr. Saaler. (am Fenſter.) Ich kann nicht ſehen — iſt er fort?

Andr. Wegen der Mauer ſieht mans nicht — Herr Selbert aber ſteht ruhig und ſtellt die Arme in die Seite.

Fr. Saaler. Gottlob! Mein Herr Sohn ſchlägt die Arme nicht unter, wo ein Menſch in Noth iſt — ſo iſt die Gefahr vorüber. (Sie kommt vor.) Das raſende Reiten!

Andr. Herr Selbert kommt wieder — Hu, jetzt zieht er aus — galopp, galopp, galopp — fort iſt er, und der Staub hinter ihm her.

Fr Saaler. So ein Menſch denkt nicht an Vater und Mutter, noch an die liebe Ewigkeit — Wenn er nun den Hals gebrochen hätte —

Andr. (faltet die Hände.) Freylich, ſo reitet man nicht in den Himmel.

Fr. Saaler. Wer iſt es denn?

Andr. Das Wiſſen Sie nicht?

Fr. Saaler. Nein!

Andr. Der Fritz.

Fr. Saaler. Unſer Fritz?

Andr. Freylich.

Fr. Saaler. Der dort reitet?

Andr. Der dort reitet. Er geht auf die Jagd.

Fr. Saaler. Ach ſteh mir bey. (Sie ſezt ſich.) Das iſt eine feine Beſcherung.

Vierter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Selb. Der Kutſcher ſoll den Schimmel ſatteln und meinem Sohn nachreiten — ihm den Ueberrock nachzubringen; es umzieht ſich. Aber nicht von der Seite ſoll er ihm gehen. Geſchwind.

Andr. (geht ab.)

Fr. Saaler. Herr Sohn, Herr Sohn, das iſt ein gottloſes Kind.

Selb. Der Fritz?

Fr. Saaler. An dem erleben wir nichts Gutes.

Selb. Alle jungen Leute reiten gern raſch. Das Pferd wurde ſcheu. Gottlob, daß es nichts auf

ſich

ſich hatte. Er reitet trefflich. Wenn er in allen Fällen — die Gegenwart, die Feſtigkeit, den Muth beweiſet — es war wirklich gefährlich — ſo bin ich zufrieden mit ihm.

Fr. Saaler. Herr Sohn, es iſt derſelbe Menſch nicht mehr.

Selb. Das iſt wahr.

Fr. Saaler. Es iſt derſelbe Menſch nicht mehr.

Selb. Deshalb möchte ich doch noch nicht über ihn urtheilen.

Fr. Saaler. Da ſpringt vorhin jemand über die Hecke, in den Garten — rennt ins Haus — wird das ein Geſchrey, läſt alles zuſammen — ich nach — frage — keine Antwort! Der Fritz, der Fritz, rufen alle Stimmen — der Fritz iſt da! — Fährt mirs in alle Glieder. Ich laufe den Leuten nach, von Treppe zu Treppe, auf und ab — Steht er endlich hier vor mir — du lieber Himmel! — wie ſeine Mutter, wie ſeine Mutter! Ich reiche meine Arme nach ihm — ach — als reichte ich ſie ihr in die Ewigkeit hinein! — *Bon jour*, ſagt mir das Unglückskind — bon jour!

Selb. Ob darum ſein Herz geändert iſt —

Fr. Saaler. Was? Viele hundertmal haben ihn die Arme getragen; das hätte mir es wohl erwerben können, daß er ſie an ſein Herz gelegt hätte. Wir lange wird es denn noch währen —

ſo

ſo kann er mich nicht mehr bewillkommen! — Und nichts als bon jour?

Selb: Es ärgert mich, es kränkt mich —

Fr. Saaler. Ich ärgerte mich auch, ging in meine Stube — er mir nach — hüpft, ſpringt herum — hebt alles von einer Stelle auf die andere — blättert in meinem großen Predigtbuche — daß alle Zettel herausfallen — reißt mir mit dem Knopfe mein Strickzeug herunter — endlich bleibt er vor dem Portrait des Herrn Saalers ſelig ſtehen, und wird ganz ſtill. Nun denke ich, ſo kommt doch einmal ein guter erbaulicher Gedanke — Ich habe denn ein Päckchen mit Schauſtücken für ihn zurecht gelegt — drehe mich um — will darnach langen; ſo lacht er, wie albern: warum? daß mein lieber ſeliger Herr den Zipfel von ſeinem Mantel in der Hand vor ſich hinhält! wirft ſich im Lachen auf den Stuhl, das gleich eines von den ſchönen gefirnißten Rehfüßchen abbricht — fällt um — mit einem Gekrache, daß zwey von den Pagodelchen, auf meinem Schranke, in Stücken brechen. — Die Pagodelchen ſind noch von meinem ſeeligen Vater, der ſie hundertmal für uns Kinder mit dem Kopfe hat wackeln und die Augen verdrehen laſſen — Gott tröſte ihn! — Da habe ich denn aus allem ſo gleich geſehen, daß Hopfen und Malz an dem Menſchen verloren iſt.

Selb. Zu etwas Angenehmen — Marie will Greiſern heirathen.

Fr. Saaler. Im Ernſt?

Selb. Ich ſollte ihm gleich die gute Nachricht bringen, er iſt aber nicht hier, und kommt erſt gegen Abend zurück.

Fr. Saaler. Nun, das iſt etwas.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Erneſtine.

Erneſt. Lieber Vater — Fritz möchte gern die rothe Stube bewohnen, darf ich ſie für ihn einrichten?

Selb. Hat er ſie gefordert?

Erneſt. Die Ausſicht gefällt ihm dort beſſer —

Selb. Ja?

Fr. Saaler. Die beſte Stube im Hauſe — meiner ſeligen Tochter Putzſtube? — Wo will das hinaus, Herr Sohn?

Selb. (Pauſe.) Wollen ſehen.

Fr. Saaler. Wollen Sie ihm die Stube geben?

Selb. (nach einer Pauſe.) Ja.

Fr. Saaler. Und Pferde und einen Bedienten — die er ſchon mitbringt, und Geld die Hülle und die Fülle. — Vaterſöhn, Bettelſtab, Ach und Weh — ſo fängt es an — ſo geht es aus. Ich waſche meine Hände. (Will gehen.)

Selb. Sein ſie ruhig. Erſt muß ich die Krankheit kennen —

Fr. Saaler. Die Krankheit? Mit Mantelſack und Stiefeln und Spornen in die Putzſtube — der Sohn dem Vater das beſte Zimmer im Hauſe nehmen? Hochmuth iſt die Krankheit.

Selb. Und wenn das nun wäre —

Fr. Saaler. So geht er immer weiter.

Selb. Oder kehrt um, wenn er mich ſo gut findet, wie ich ſonſt war. Mutter, laſſen ſie mich ſein Herz erhalten — andere Sicherheit giebt es nicht.

Fr. Saaler. Haben ſie es noch?

Selb. Ich denke.

Fr. Saaler. Mit dieſer ewigen Gutheit. — Da ſpielen ſie, gleichnißweiſe zu reden, den Liebhaber bey ihren Kindern, nehmen ſich Ehre und Würde, und geben ſie ihnen. Da iſt kein Anſehen, und wo kein Anſehen iſt, iſt kein Glück.

Selb. Mutter — wer in den Sturm gerathen iſt, wird nicht willig umkehren, wenn er weiß, daß er am Ufer gemißhandelt wird. Sieht er aber die Arme des Vaters, des Freundes, liebevoll zu ſeiner Rettung bereit —

Fr. Saaler. Dann läßt er ſich retten, und —

Selb. Iſt dankbar.

Fr. Saaler. Bis er wieder fällt.

Selb. Würden ſie ihre Hand dem nicht wieder reichen, der zum zweytenmale fällt?

Fr. Saaler. Herr Sohn — jeder von uns weiß, was er in dem Falle zu thun hat. Das

Ganze aber, was ſie mit dem Menſchen vorhaben, iſt mir zu hoch. Unſere alte Erziehung mochte ein weitfaltiger Rock ſeyn — aber er paßte eben deswegen mehreren — und hielt ſeinen Mann doch warm. Eure heutige Erziehung — gleichnißweiſe zu reden, wo ſie die Falten aus dem alten Rocke herausgenommen haben — iſt ein enges kurzes Weſtchen. Dem ſpannt es auf der Bruſt — dem ſehen die Arme halbe Ehlen lang hervor, und die Leute ſind froſtig damit gekleidet. Wenn ihr einmal dahinter kommt, daß dieß die rechte Kleidung nicht iſt, dann könnt ihr nichts mehr wegſchneiden — ihr müßt anſetzen. Geſtückelter Rock — verzwickter Menſch: ſo ſind eure jetzigen Kinder. Gleich nach der Wiege — Weisheit und Amtmannsgeſicht — in den Mannsjahren — Schulknabenweſen und Ungezogenheit! Ich waſche meine Hände. — (Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Erneſtine. Selbert.

Selb. Wie beſorgt ſie iſt, die gute Frau! ſie liebt euch ſehr, erkennt es nur immer. — Laß Fritz die rothe Stube zurecht machen.

Erneſt. Den Augenblick. (Geht.)

Selb. Höre, Erneſtine! — Laß dir ſilberne Leuchter geben, und ſtell ſie auf ſein Zimmer.

Erneſt. Ja.

Selb. Wachslichter. Das Frühſtück in Silber.

Erneſt. Ich will alles beſorgen

Selb. Ferner gehſt du nie auf deines Bruders Zimmer, ohne vorher angeklopft zu haben.

Erneſt. So?

Selb. Du klopfſt an, und bitteſt um Erlaubniß — Ich befehle dir das ernſtlich.

Erneſt. Ach!

Selb. Was haſt du?

Erneſt. Ehe der Bruder wegging, war das nicht ſo — Wir frühſtückten zuſammen, und ich ging zu ihm, wenn ich wollte. Er ſah mich immer gern.

Selb. Es wird wohl wieder ſo werden.

Erneſt Hat uns denn Fritz nicht mehr gern?

Selb. (wendet ſich weg.)

Erneſt. Ja — ich merkte es gleich, wie er kam.

Selb. Woran?

Erneſt Es hat mir ſchon viel Thränen gekoſtet! —

Selb. Was, Mein Kind?

Erneſt Ich habe Manſchetten für ihn genähet, die gab ich ihm mit tauſend Freuden. Da ich ſie ihm brachte — ach es ſchmerzt mich gar zu ſehr! —

Selb. Was iſt es?

Erneſt. Er lachte und ſagte — Es wären Sonne, Mond und Sterne darin.

Selb. Nahm er ſie — dankte er dir?

Erneſt.

Erneſt. Ich legte ſie vor ihm hin — es war als ſähe er ſie nicht, er ſprach mit Marien. Ich ſchämte mich, daß ſie nicht beſſer waren, und habe ſie wieder mitgenommen.

Selb. Hole ſie her.

Erneſt. Hier. (Giebt ſie ihm.)

Selb. Recht fleißig gearbeitet — recht fleißig! etwas groß iſt die Stickerey.

Erneſt. Das macht, weil mich es die Großmutter gelehrt hat. Zu ihren Zeiten mochte das wohl ſo Mode ſeyn. Sehen Sie — hier die feinen Stiche, die kann ich noch nicht machen; die hat alle die Großmutter gemacht.

Selb. (gerührt.) Die Großmutter?

Erneſt. Ja, bis ſpät in die Nacht arbeitete ſie daran. Darum hatte ſie vorige Woche ſo Augenweh — ich durfte es nur nicht ſagen.

Selb. (küßt ſie herzlich) Beſorge die rothe Stube, Kind!

Erneſt. (bleibt noch ſtehen.)

Selb. Hörſt du?

Erneſt. Ja, Vater.

Selb. Du weinſt? Sieh — dein Bruder hätte dies beſſer aufgenommen, hätteſt du ihm es nicht in den erſten Augenblicken ſeiner Ankunft gegeben. Man iſt dann unruhig — zerſtreut. Indeß will ich ſie ihm zu einer Zeit geben. —

Erneſt. Nein, dieſe geben Sie ihm nicht mehr. Er könnte wieder lachen, und das thut mir gar

zu weh. Ich weiß freylich wohl — es ſind einige falſche Stiche darin; wenn ich aber mit der Großmutter von ihm ſprach, und wir uns beyde ſo freuten, kamen mir manchmal Thränen in die Augen, dann ſtach ich daneben — Ich will die rothe Stube beſorgen, Vater. (ſchnell ab.)

Selb. Das thut mir weh! Wenn ich ihn auf dieſer Seite verderbt finde, ſo muß ich viel Hoffnungen aufgeben.

Siebenter Auftritt.

Selbert. Andreas.

Andr. Ha ha ha! — So was — ha ha ha — habe ich in meinem Leben nicht geſehen.

Selb. Was denn?

Andr. Ha ha ha! Sie können denken, daß es arg ſeyn muß, denn unſre alte Lieſe lacht.

Selb. Lacht?

Andr. So, daß ſie faſt am Brodſchrank umgefallen wäre. Jungfer Marie ſtreicht ſie an.

Selb. Ich will allenfalls auch lachen, wenn ich es erfahren ſoll.

Andr. Wir ſtehen unten, und zieren die Kuchen und Bratenſchüſſeln mit Blumen — ſo fährt eine ſchöne Kutſche mit vier Pferden — Extrapoſt — auf ebner Straſſe, im Schritt. Wir denken, es ſind Kranke darinn, und Lieſe hatte denn ſchon ihre Hände gefalten, ihnen einen Stoßſeufzer mit zu geben auf den Weg. —

Mit

Mit einmal hält die Kutſche — guckt ein alter Herr heraus, in einer Nachtmütze — mit Falkenaugen und einer brandrothen Naſe; neben ihm ſitzt ein galantes, junges Madamchen — und die — ha ha ha.

Selb. Nun denn?

Andr. Darum lacht eben die Lieſe, ſo wie närriſch. — Die hat einen Perückenſtock, mit einer weisgepuderten Perücke in der Hand. So kerzengerade vor ſich — und der alte Herr, ha ha ha — hat einen Korb, mit roſenfarbnen Schleifchen auf dem Schoße vor ſich ſtehen — da guckt eine groſsmächtige Katze heraus.

Selb. Nun, und dieſe Leute —

Andr. Denken Sie nur, ha ha ha — wenn nun die Lieſe das Krankengebet verrichtet hätte.

Selb. Wo ſind ſie denn?

Andr. Vor der Thür.

Selb. Vor unſerer Thür?

Andr. Ja doch. Die Katze guckt recht impertinent ins Haus herein, das kann ich Ihnen ſagen.

Selb. Und wer iſt es denn?

Andr. Er ſagt, er wäre ein Licenziat Wanner.

Selb. Wanner! mein alter Freund! — Geſchwind! — (er geht.)

Andr. (aus allen Kräften) Halt, halt —

Selb. Was iſts. —

Andr. Er will herauf kommen; aber nur unter der Bedingung, daß kein Frauenzimmer auf ſeinem Wege ſichtbar iſt, bis zur Tiſchzeit.

Selb. (geht.)

Andr Halt, halt! Wenn Sie an den Wagen herunter kämen, führe er fort, ſagt er. Er hat dazu geflucht.

Selb. (fröhlich) Nun denn — alles von der Treppe weg — führe ihn herauf.

Andr. (geht ab.)

Selb. Nun denn! Willkommen — tauſend- und tauſendmal willkommen! (er trocknet ſich die Augen.) Mein alter Univerſitätsfreund! Wird mirs denn endlich ſo wohl, dich zu ſehen? (er trippelt herum) Entgegen darf ich nicht — und möchte doch — ach — da höre ich — (erſchrocken.) Ach Gott — das geht langſam, langſam! Biſt du ſo hinfällig? ſeine Stimme? — Hinaus — ich muß ihm entgegen. (geht hinaus.)

Wan. (von auſſen) He da — da kommt ein Menſch — Bediente, treibt den Menſchen in ſeinen Wohnkaſten!

Selb. (läuft herein) Ich fühle einen Freund in der Nähe, und ſehne mich ihm entgegen.

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner. (in einer ſeidnen Chenille, Nachtmütze mit brauner Schleiſe, wollenen weiten Halbſtiefeln über den Schuhen) Andreas.

Wan. (öffnet im Eintreten ſeine Arme und ſingt:)

Selb. (ſpricht.) Amici dum ſumus! (Eilt in ſeine Umarmung.)

Wan. (weiſet ihn ab.) Nichts da, nichts! Die rechte Parole, Bruder! (er ſingt) Gaudeamus igitur. —

Selb. (im Feuer) Immerhin! (ſpricht) Juvenes dum ſumus! (will ihn umarmen.)

Wan Geſungen, Herr Bruder — geſungen! (ſingt) Gaudeamus igitur. —

Selb. (ſingt) juvenes dum ſumus — (Sie umarmen ſich herzlich.)

Wan. (fällt ein) dum ſumus! So recht! (er ſchlägt ihm in die Hand) Juvenes dum ſumus! Jung ſind wir, Herr Bruder, ſo lange wir leben. Jung iſt, wer jung ſeyn will — jung verließ ich dich, jung ſehe ich dich wieder — jung ſcheiden wir, jung ſterben wir — zur ewigen Jugend erwachen wir — Gaudeamus igitur!

Selb (umarmt ihn) Von Herzen! — Sehen wir uns denn endlich?

Wan. (ſchüttelt ſeine Hand) Endlich! — Nach neun und zwanzig Jahren! — Burſche — ihr ſeyd noch flink. — Iſt das dein Bedienter?

Selb. Ja.

Wan. Schicke ihn fort.

Andr. (geht ab)

Wan. Gieb mir einen Stuhl — du! Ich habe dich reiten gelehrt! — Ehre deinen Meiſter.

Selb. Mann, wie wird mir, wenn ich dich ſo anſehe! — Neun und zwanzig Jahre liegen zwiſchen uns?

Man. So iſt es. — Setz dich doch.

Selb Nein, dazu habe ich nicht Ruhe genug. Die alte Zeit ſteht wieder vor mir — die ſchöne Zeit —

Man. Wo der Vogel frey war, flog wo er wollte, und ſchmetterte ſein Lied über Berg und Thal — frey bin ich noch, Gottlob! aber was hilfts — das Pedal. —

Selb. Aha!

Man. (darauf deutend) Ein verlorner Prozeß kann nicht mehr in integrum reſtituirt werden. Der Geiſt iſt friſcher, muß aber das Pedal flattiren, wie ein junger Mann eine alte Frau, die auf dem Selbe ſchläft. Setz dich.

Selb. (ſetzt ſich)

Man. (ſieht Selbert an) Ja — neun und zwanzig Jahre ſinds, daß wir von der Univerſität weg ſind! — Habe ich dir nicht alle Quartal einen Bericht von zwey Bogen geſchickt.

Selb Richtig! — Gott lohne dirs.

Man. Neun und zwanzig Jahre! (Er ſeufzt.) Pauſe.

Selb. Und in dieſen neun und zwanzig Jahren — ach Wanner! Freund — ach Bruder!

Man (ernſt) Indeß haſt du ein Weib verlohren — und hübſche liebe Kinder behalten. Ich ha-

habe nichts verlohren — denn ich hatte nichts zu verlieren! das iſt das geſcheidteſte, auf der Lebensreiſe — wenig Gepäcke — ſo habe ich mich gehalten. — Nun trabe ich meinen Weg fort — bis da oben der große Kommerz angeht. — Da ſtehen wir beyde gut angeſchrieben. (Er ſteht auf.) Hiemit Punktum von allem ernſthaften Weſen! Höre — ich habe ein Stück Nichte bey mir.

Selb. Wo? — ich will gleich —

Wan. Immer noch der galante Burſche, der der hübſchen Poſamentirersfrau beſſer gefiel als ich! Nun — dieſe Nichte und reſpektive Mündel und Mündel und reſpektive Nichte — iſt unten bey deinen Weibern abgeſetzt. Sintemalen ich den Eingang nicht alſo machen wollte. Alldieweilen und wasmaßen deine Töchter nicht auf die weiblichen Rechte Verzicht geleiſtet haben — daß eine Mannsfigur ihnen erſte Viſite wohlgeputzt mache. — Höre — ſo ſchreibe ich nicht.

Selb. Das glaube ich dir.

Wan. Nun, weißt du warum ich dieſe Nichte bringe?

Selb. Nein!

Wan. Deinem Fritz ſollſt du ſie zur Frau geben, darum komme ich.

Selb. Fritz gefällt dir?

Wan. Ganz und gar! er will jeden Augenblick brauchen, erwerben und genießen.

Selb. Kennt er deine Nichte?

Wan. So ſo. Sie gefällt ihm. Burſche, die Kinder der Leute müſſen noch bey unſerm Leben auf den alten Gleichen, wo unſere Nahmen — weißt du noch — beym Abſchiede, in die Burgmauern eingegraben wurden — ſingen: Gaudeamus. — Indeß zieh mir einmal den Pelzſchuh ab. — Ihr habt euch ſonſt immer über meinen hübſchen Fuß geärgert. Das hat ein Ende! — Bruder, ich bin verdammt häßlich geworden.

Selb. Gewiß nicht. Denn —

Wan. Keine Schmeicheley, oder ich fordere dich. Ich habe eine meſchante rothe Naſe.

Selb. Ha ha ha! Deine alte Paſſion. Der Hochheimer?

Wan. Und guter Freunde Wohlergehen. Sieh — hier glänzt deine Geſundheit auch. Nun mach — daß ich zu meiner Perücke komme. — In der Perücke habe ich noch ein ziemlich ehrenfeſtes Weſen. Wie iſt es denn — es iſt eine Großmama hier im Hauſe; darf man ihre Geſundheit trinken? — Aufrichtig.

Selb. O ja. Wenns ein bischen feierlich dabey zugeht.

Wan. Honette Seelen macht der Wein immer feierlich Bruder — der Wein iſt ein Engelsſtiftig — er hebt uns über uns ſelbſt.

Selb. Es iſt zu viel Erde in uns —

Wan. Jetzt komm, führ mich zu meiner Katze.

Selb. Das ganze Haus iſt in lachender Verzückung über dieſe Katze.

Wan. Ha ha ha! Sind ſie? Freund, die Thiere ſind gleichmüthig. Wer viel betrogen iſt, hängt ſich an ſo etwas. Es lebt, es bedarf unſer, es macht ſeine Kapriolen zur Dankbarkeit — ſo viel thun die Menſchen nicht.

Selb. Deine Katze ſoll hier reſpektirt werden.

Wan. Und meine Nichte verheirathet? — gut ſo bin ich mit Nutzen gereiſet.

Selb. Davon —

Wan. Hernach. Dann aber — ja oder nein. Kurz. Mein Antrag iſt ehrlich — möglich — ſteht Unmöglichkeit entgegen — dann nein. Auſſerdem ja!

Selb. So ſollſt du mich finden.

Wan. Brav! Zeit iſt ein theures Kapital, wenige verſtehen es anzulegen. Daher — außer guten Tag und guten Weg — nichts von Komplimenten.

Selb Es macht ſie hier keiner.

Wan. Iſt vernünftig. — Weißt du wie meine Katze heißt?

Selb. Nein.

Wan. Jupiter.

Selb. Viel Stolz.

Wan. Den hat ſie. Stolz muß alles ſeyn, was mir gefallen ſoll.

Selb. Ha ha! — Und dir gefällt mein Sohn

Wan. (drohend) Wenn er dir nicht gefiele. —

Selb (ſchiebt ihn weg) Nun, komm nur jetzt zu deinem Jupiter.

Wan. Halt! — Wart, daß ich in Gang komme.

Selb. Steht es ſo? O weh!

Wan. Freylich — o weh! (er geht einen Schritt bleibt ſtehen, und kehrt um.) Mit alle dem kann ich doch ſagen — niemals habe ich den Franzöſiſchen, bleichen, ſchäumenden Revolutionswein getrunken. Nie habe ich einen Tropfen Hochheimer über meine Lippen gebracht — wenn mir nicht vorher, um irgend eine gute Handlung, das Herz hoch an die Bruſt ſchlug. Somit gilt dieſe rothe Naſe für ein Ehrenzeichen.

Selb. Dazu kenne ich dich!

Wan. Ich habe manchem boshaften Teufel das Schaf der Armuth aus dem Rachen geriſſen, manche Betſchweſter chriſtlich handeln machen. In jedem Federſtriche, den ich gegen Abſichten, Familienbund, und Richterkomplott geführt habe, war Segen. Denn in meiner Feder war immer ein Herz, das nur den fürchtet — der ihm gebieten kann: ſchlag nicht mehr! dann gings auch durch und durch! — Dabey bin ich nicht reich geworden — aber zufrieden — nicht geliebt, aber hie und da geſegnet.

Selb. Das gleicht dir alles — alles!

Wan.

Wan. Herz und Muth ſind noch beyſammen — aber die Maſchine läßt nach — alſo den Hahn in die Ruhe, ich höre auf zu arbeiten, und ſuche Freundesarm.

Selb. Da!

Wan. Gut.

Selb. Und Herz, Haus und Hof dazu.

Wan. Gut. Ich bin nicht grämlich. Wenn ich einmal aufhöre, braucht euch nicht unheimlich dabey zu werden. Einige fromme Augenverdreher werden freylich ſagen: — „Der böſe Feind hat ihn geholt!“ — Ich aber werde ein Bund von meinen ſtumpfgeſchriebnen Federn unter mein Kopfküſſen legen, und glaub mir, darauf ſchlummere ich ſanft hinüber.

Selb. (weich) Hm Wanner — gute Seele, wie rührſt du mich!

Wan. Was giebts! — Thränen! Mannsthränen — mir?

Selb. (ſanft ſeine Hand nehmend) *Gaudeamus igitur!* (ſpricht es.)

Wan. (ſingt) *Juvenes dum ſumus! Poſt jucundam juventutem,* (Sie ſind indeß Arm in Arm gegangen) *poſt moleſtam ſenectutem, nos habebit tumulus!*

(Das Leztere war ſchon drauſſen geſungen.)

Neunter Auftritt.

Amalie Ferſen. Marie. Erneſtine. Peter voraus

Pet. (der die Perücke trägt) Der Vater und Herr Wanner ſind ſchon weg. Sehen Sie.

Amal. Geben Sie mir die Perücke nun wieder. Ich laſſe mir nicht in mein Amt greifen. Des Onkels Perücke iſt mein Werk.

Pet. So laſſen Sie mich hübſch Sorgfalt für Ihr Werk tragen.

Amal. Zu dem braucht ſie der Onkel —

Erneſt. (nimmt ſie Peter weg) Gieb. So ſehe ich die Katze. (geht damit fort)

Marie. Liebt der Onkel Sie ſo ſehr, als Sie ihn lieben?

Amal. Ja. Meine Eltern, die ſchon lange todt ſind — hat er mich nie vermiſſen laſſen. Er iſt ein ſehr gütiger Freund, auch habe ich kein Geheimniß für ihn. Leider hatte ich einſt eine Leidenſchaft, von der er mich früher geheilt haben würde — die habe ich damals verſchwiegen. Sonſt habe ich mir nichts vorzuwerfen.

Pet. Das gefällt mir. Wie Sie mir überhaupt gefallen.

Amal. (höflich) Herr Selbert —

Pet. Wenn ich das nicht glaubte, würde es nicht über meine Zunge gehen. Ich glaube es aber ſo — darum ſag ich es. Nehmen Si es nicht übel.

Erneſt. (kommt wieder)

Pet. Manches junge Frauenzimmer würde vor Kummer vergehen, wenn ſie mit eines Onkels Perücke in der Hand in ein fremdes Haus gehen ſollte. Wie Sie ausſtiegen, habe ich auch darüber gelacht — aber als ich ſie mit ſo netten Schritten — die Augen immer ſorgfältig auf die Perücke geheftet, auf das Haus zugehen ſah — hat mir das gleich ſehr wohl gefallen.

Amal. Das freut mich.

Pet. Wahrhaftig, es hat mir gefallen; denn ich ſah gleich, daß Sie den alten Mann lieb haben müßten, weil Sie es von Herzen gern thaten.

Marie. Auch ſind wir gleich ſo vertraulich zuſammen geweſen. Obſchon wir Briefen gewechſelt haben, würde das doch nicht ſeyn, wäre nicht etwas in Ihrem Weſen, darum man Ihnen von Herzen gut ſeyn muß.

Erneſt. Gedacht habe ich das auch, aber ich wußte nicht, wie ich es ſagen ſollte.

Amal. Liebes Mädchen — liebe Freundinnen (Sie umarmt beide)

Pet. Da haben Sie Recht. Seyn Sie Freundinn von den Mädchen. Meine Schweſtern ſind recht gut — Umarmen Sie ſie immer noch einmal.

Amal. (umarmt ſie) Von Herzen.

Pet. So. Das iſt hübſch. Wenn aber meine Schweſtern nun geſagt hätten — „ich wäre auch ſo übel nicht;“ das wäre vernünftig. Sie hätten

ten denn vielleicht geſagt — „Das glaub ich“ oder ſo etwas; dann hätte ich Ihre Hand küſſen dürfen.

Amal. (verlegen) Lieber Herr Selbert —

Pet. Nennen ſie mich nicht — „Lieber Herr“ — denn ich nehme alle Menſchen beym Worte und noch kann ich Ihnen nicht lieb ſeyn.

Amal. Da haben die guten Leute nun alle eine vortheilhafte Meinung von mir. Wie werde ich die erhalten können?

Pet. Ja! Sie werdens. Ich geſtehe dafür. Ich wette unſern beſten Acker — Sie ſind ſo, wie Sie ſcheinen. Sie haben etwas gar Ehrliches in den Augen; denn alle Ihre Blicke gehen gerade, wo ſie die Seele hinſchickt — Es ſind weder halbe noch Viertels-Blicke, die ſchön laſſen ſollen. Es ſteht allemal darin — ſo meine ich es. Sie haben auch ein recht hübſches Auge. Fürwahr, man wird recht gutgeſinnt, wenn man ſich lange darin beſieht.

Amal. Liebe Marie, ich muß Ihnen ſagen, daß ich das mit Freuden höre.

Pet. Siehſt du, Schweſter, wie gut! Da hätte nun manche die Augen feſt zugedrückt — und von der letzten Redoute, oder ſo etwas geſprochen. Es freut mich, daß ſie es gern hören, was ich ſage. Man ſoll immer mehr ſagen, als man denkt — das iſt Sünde aber die Welt will betrogen ſeyn, ſagt unſre Groß mutter.

Amal.

Amal. Sehen wir nicht zu ihr?

Marie. Jetzt zieht ſie ſich an.

Erneſt. Und da dürfen auch wir nicht zu ihr.

Pet. Sie iſt eine gute alte Frau — aber auf mich hält ſie nicht viel.

Amal. Warum das nicht?

Pet. Ich ſoll ihrem Schwager gleich ſehen, den hat ſie nicht leiden können.

Marie. Bey ihr ſpricht er nicht viel — das mißfällt ihr — ſie iſt lebhaft.

Pet. Wovon ſoll ich mit ihr reden? Die alten Zeiten habe ich nicht gekannt: gute Lehren nehme ich hin, und damit gut.

Erneſt. Wenn du nur halb ſo artig mit ihr ſprächeſt, als mit Mamſell! — Da kannſt du doch reden.

Pet. Ey die Mamſell iſt auch keine Großmutter.

Amal. Dem Dinge viel Gutes. Sie werden mich auch oft von alten Zeiten ſprechen hören.

Pet. Thut nichts — Sie ſind neu. Weiß der Himmel, Sie ſind allerliebſt. Wie ſchön müßten Sie nicht erſt ſeyn, wenn Sie ſo ſchlichtweg angezogen wären, wie meine Schweſtern.

Erneſt. Dann hätte ich noch mehr Muth mit Ihnen zu reden.

Amal. Dieſe Moden, mein Kind, ſind ein Fürwort für unſere Figur, und wenn man ſich bewußt iſt, es zu bedürfen —

Pet. Nein, nein! Ihr liebes Auge — braucht die Thürme und Fahnen nicht über ſich.

Amal Wir wollen ſehen auf den Abend — wenn Marie mir einem Anzug leihen will.

Marie. Das will ich — und dann werden Sie die Führerinn unſerer Freuden am Herbſtfeſte.

Erneſt. Ach ja!

Marie. Sie erzeigen mir damit eine Freundſchaft — eine Wohlthat — Ich fühle mich nicht dazu —

Amal. Haben Sie Kummer?

Marie. (drückt bedeutend ihre Hand)

Pet. Der Himmel weiß, was es iſt! Sie dauert mich. Sonſt — ehe ſie in der Stadt war, ſprang ſie über Bach und Buſch — ſeitdem aber — Dort haben ſie ihr Bücher gegeben; nun lieſt ſie, und weint; ſie geht nicht mehr, ſie ſchleicht; ihre Roſenwangen ſind weg — ihre Hände ſind kalt, und wenn man ſie anſieht, weint ſie.

Erneſt Ja, ja — der Bruder hat Recht.

Amal. (zu Marie) Hat er?

Marie. (umarmt ſie und weint)

Pet. Sehen Sie, ſo iſt ſie immer. Wenn das ſo fortgeht, muß ſie, weiß Gott, ſterben. Höre Marie — ſieh mich an — ich weiß wohl, daß du weinſt — aber ſieh darum nur her. Vertraue dich der Jungfer an. Wenn du ihr ins Auge ſiehſt mußt du aufrichtig ſeyn — denn ſie iſt gut. Helfen Sie ihr, liebe Jungfer; meine

Schweſter iſt herzgut, und ich hab ſie gar lieb. Ich will gehen — Darf ich wohl ihre liebe Hand küſſen?

Amal. (reicht ihre Hand ihm zum Einſchlagen hin.) Guter Bruder.

Pet. (küßt ſie) Nun reden Sie mit ihr. Ich muß gehen, dem Geſinde nachſehen — Der Vater hat gar einen großen Haushalt. Darf ich Ihre Hand — ja ſo — ich habe ſie ſchon geküßt. Nun reden Sie mit ihr. Komm, Erneſtine. (Sie gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Marie. Amalie.

Marie. Ja ich wünſche mich Ihnen anzuvertrauen. Ich ſehne mich nach einer Seele, die mich leiten und tröſten kann.

Amal. Freundinn — laſſen Sie Seelengleichheit den Mangel der vieljährigen Freundſchaft erſetzen. Sie haben den Zug des tiefen Leidens.

Marie. Ich leide —

Amal. Verborgen?

Marie. Ja! Wenn ſollte ich mich hier entdecken? — Wenn meine Leidenſchaft nicht ſtrafbar iſt, ſo iſt ſie thöricht.

Amal. Sie lieben?

Marie. Ich ſtehe am Abgrunde, retten Sie mich. Kein Augenblick iſt zu verlieren. Ich ſoll einem andern meine Hand geben.

Amal. Sollen? Armes Kind.

Marie. Ich will mein Gewiſſen retten und mein Herz zerreißen! Ich will mich opfern, um meine Thorheit, mein Unrecht, gut zu machen! Nur daß ich den Muth behalte, daß — ich mich opfre, daß ich nicht zurückfalle — nur dahin leiten Sie mich. Stärken Sie mich, zeigen Sie mir meine Pflicht, ihren Lohn — Laſſen Sie mich elend ſeyn — ſterben, nur erhalten Sie mir die Würde der guten Tochter! Freundinn — Schweſter rette mich vor meiner Schwäche Ich ſehe auf deinem Geſichte, daß auch du gelitten haſt, und Rettung fandeſt, ich ſehe. daß du mich begreifſt, duldeſt. — Mein Herz iſt leichter, da ich an dem deinen ausweinen kann.

Amal. Ich will, was eine Schweſter vermag. Wenn lieben Sie?

Marie. Den Freyherrn von Lechner.

Amal. (betroffen) Von Lechner?

Marie Er liebt mich über alles, iſt —

Amal Von Lechner?

Marie. Iſt hier auf der Jagd.

Amal. Iſt hier?

Marie. Und wird heute Mittag hier ſeyn, indem ich —

Amal. Sammeln Sie Sich. Dieſer Lechner.

Marie. Indem ich einem andern meine Hand geben ſoll!

Amal. Dieſer — nehmliche Lechner, hat mir einſt meine Ruhe, faſt das Leben gekoſtet. Er iſt ſo ſehr —

Eilfter Auftritt.

Erneſtine. Hernach Andreas und Peter. Die Vorigen.

Erneſt. Schweſter, die Jagd kommt —

Andreas. Die Jungfer möchte herunter kommen. (Er geht ab)

Pet. Mein Vater kommt —

Marie. Ach Gott, nur jezt laß mich ihn nicht ſehen — Meine Thränen erſticken mich.

Amal. Kommen Sie, Kleine — ſtellen Sie mich Ihrem Vater vor. — Bleiben Sie noch, Herr Selbert. — Marie Ihr Engel hat mich geſendet! (mit Erneſtinen ab)

Pet. Wie iſt dir? Weine nicht — Die Jagd kommt — du mußt hinunter, laß nicht ſehen daß du geweint haſt.

Marie. Bruder! (ſie umfaßt ihn voll Wehmuth)

Pet. Ich will auf mein Tuch hauch — halt es an deine Augen. (er thut es)

Marie. (trocknet damit ihre Augen ab) Ich danke dir.

Pet. Lieber Gott! Könnte ich nur deine Seele ſo erfriſchen wie deine Augen!

Marie. O das thuſt du.

Man hört nahe Fanfare blaſen.

Pet. Hörſt du? Sie ſind es —

Marie. Ich höre — Ewig werde ich das hören!

Pet. Da ſind ſie. — Sieh — Fritz und Herr von Lechner zuſammen. Fritz gefällt mir doch beſſer. Weine nicht — es entſtellt dich. Ich möchte, daß du aller Welt gefieleſt.

Marie. Ich will niemand mehr gefallen.

Pet. Sie ſind doch wohl glücklich geweſen — ſie blaſen die Todtenfanfare.

Marie. O daß ihr Schall über mein Grab wegginge! — Dann wäre ich glücklich, und ihr alle. (Sie geht ab)

Pet. (allein) Es iſt etwas in ihrem Herzen, das zehrt ſie ab — und ſie wird wohl daran ſterben! Wenn du zu der Mutter gehſt, Mariechen, dann freuet mich das Leben auch nicht mehr. — Ach mein armes Mariechen! (er wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge und geht ab. Die tiefen Töne der Fanfare ſchließen. Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wanner. Frau Saaler

Wan. Kommen Sie voraus, mit in den Garten, da will ich Ihnen alle meine Projekte erzählen.

Fr Saal. Davon mir das ſehr lieb iſt, wenn Sie hier bleiben wollen. — Sehen Sie, das hier ſollte Ihr Wohnzimmer ſeyn.

Wan. Schöne Ausſicht! Hier das Kornfeld — die kleine Anhöhe mit Buſchwerk im Grunde — die Landſtraſſe unter dem Fenſter.

Fr. Saal. Landſtraßen ſehe ich ſehr gern —

Wan. Sie ſind unterhaltend.

Fr. Saal. Und erbaulich.

Wan. Erbaulich? Gebrechliche Landſtraßen kenne ich genug, erbauliche wenig.

F. Saaler. So meine ich es nicht. Wenn ich ein großes Stück Landſtraße vor mir ſehe — fällt mir allemal der Lebensweg dabey ein.

Wan. Ha ha ha — ah — ſo — ſo.

F Saaler. Da wird mir es wohl, wenn ich auf das Zurückgelegte noch einmal hinſehe, wenn mir dann vorwärts eine Höhe den Blick verſchließt, daß ich nichts mehr ſehe, als Frucht und Himmel — ſo gedenke ich dabey der Lieben, die ſchon hinüber ſind, und freue mich, daß es nicht ſo weit mehr iſt!

Wan. Aha! — Sie ſcharmiren mit dem Tode? Das kann ich nicht. Mir iſt und bleibt er allemal eine extra unhöfliche Erſcheinung. Da wird man weggerufen — oft ſo vom erſten Glaſe, der zweyten Bout ille — und ich — unter uns, für morgen Mittag geſagt — bin kein Freund von allzu frühem Tiſchaufheben.

F. Saaler. (freundlich) Will mirs geſagt ſeyn. laſſen. (bedenklich) Aber der Tod, Herr Licenziat — der Tod —

Wan. Ey um alle Welt, wie möchte ich ſo lieben alten Wein im Keller haben, und vom Tode ſprechen! Wenn die Sonne noch ſo hell und ſo hoch am Himmel ſteht, und in die gefüllten Gläſer ſo neidiſch hineinſticht — als wollte ſie dem goldgelben Wein wieder nehmen, was ſie ihm vor vier und vierzig Jahren geſchenkt hat.

Fr. Saaler. In unſern Jahren, Herr Licenziat.

Wan. Muß man ſich vor dem Tode in Acht nehmen! Kommt der letzte Termin, und der grieſsgrame Kerl will mir keine Friſt mehr dekretiren — nun, ſo bin ich auch da. Daß ich ihm aber vorher die Cour machen ſollte — daraus wird nichts. — Weil wir aber doch von Landſtraſſen redeten — ſo muß ich Ihnen ſagen — ich bin dankbar, wohlwollend — alles was ein Kerl ſeyn muß, der den Tod nicht fürchten will, wenn ich auf der Lebensſtraße ſolche Menſchen finde, wie ihr ſeyd, und —

F Saaler. Freut mich, Herr Wanner, freut —

Wan Und ſolche Küchen, wie Sie beſtellen. Nun mag Selbert mit meiner Nichte plaudern — kommen Sie in den Garten. Lieber gebe ich Ihnen den Arm, als manchem Mädchen von ſechzehn Jahren —

Fr. Saaler. Hm! — Vielleicht gehen ſie ungern in den Garten —

Wan. (im Gehen.) Sehr gern, ſo lange die Sonne ſcheint, und ſie nicht vom Tode ſprechen wollen. (Gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Von Lechner. Marie.

V Lech Bleiben Sie —

Marie (will weiter.) In den Garten —

V. Lech Nur einen Augenblick —

Marie. Mein Vater will uns dahin folgen, Herr von Lechner.

V. Lech. Herr von Lechner?

Marie. Mein Vater folgt uns.

V Lech. (ſanft) Nicht mehr Ihr Karl?

Marie. (feſt) Nein!

V. Lech. Karl — der Ihr Bild auf dem Herzen trägt, ſo wie er Sie —

Marie. Geben Sie mir es zurück!

V Lech Für wen?

Marie. Ich bin Geiſers Verlobte.

V. Lech. Meineidige!

Märie. Meineid gegen Sie — iſt Tugend!

V. Lech. Marie!

Marie Wohl mir, daß ich das weiß! — Meineid gegen Sie, iſt Tugend!

V Lech. Wer ſagt das?

Marie. Eine Betrogne.

v. Lech. Sie ſagen es nicht?

Marie. Fühlen Sie Sich.

v. Lech. (Pauſe) Ja, Mariens und meiner werth.

Marie. Wodurch?

v. Lech Durch Schweigen. (Pauſe) Sind Sie mit Geiſern verlobt?

Marie. Vor wenig Stunden durch mein Wort — ſeit kurzem durch mein Herz!

v. Lech. Nicht in der Form — ſo ſind Sie noch zu retten!

Marie. Wovon?

v. Lech. Von einem unverſöhnlichen Feinde.

Marie. Ich kenne keinen, als —

v. Lech. Sich ſelbſt.

Marie. Warum dieſe Wendungen, da ich Sie kenne —

v. Lech Seit kurzem —

Marie. Ja.

v. Lech. Ich kann das reimen. Amalie Ferſen. —

Marie. Kann dieſer Name ohne Erröthen über Ihre Lippen gehen? Konnten Sie ihren Blick ertragen? Nun — nachdem Sie ihn genannt haben, nachdem ich ihn genannt habe — Amalie Ferſen — da ich weiß, wie Sie dieß gute Mädchen getäuſcht haben, wie nur die Stärke ihrer Seele, ſie vor Laſter und Verderben retten konnte — ſind Sie noch im Stande, den Blick

ei-

eines Mädchens zu ertragen, deſſen Liebe Sie nie verdienten, und deſſen Tugend Sie demüthigen muß? — Ich ſehe, Sie zwingen den Blick auf mich — aber er iſt ſtarr und frech. Den Seelenadel der Unſchuld kenne ich. Sie wagen ihn nachzumachen — und ſind mir verächtlich!

(Geht.)

V. Lech. Marie —

Marie. Fort —

V. Lech Gleich! — Kommen Sie zu Ihrem Vater.

Marie. (ſtugt.) Zu meinem Vater?

V. Lech. Ja.

Marie Zu meinem Vater?

V. Lech. Ich habe ſo viel Ehre als Liebe. Sie müſſen erfahren, ob die Liebe, die Sie mir bisher geſchenkt haben — und die — nur zu viel für meine Ruhe, das Glück meines Lebens machte — einem Manne von Ehre widerfuhr — Ihr Vater entſcheide.

Marie. Sie wiſſen, daß ich das nicht kann. Warum ſoll ich länger die Wendungen Ihres Verſtandes auf Koſten Ihres Herzens bewundern?

V. Lech. Sie können. Geſtehen Sie — klagen Sie mich an — Sie haben ja Verdienſt, wenn Sie auf meine Entfernnng dringen. Beharren Sie auf der Verbindung mit Geiſern, Grauſame! nur laſſen Sie mich als Mann von Eh-

Ehre, vor ſich ſtehen! Iſt es Troſt, den zu verachten, den man nicht mehr lieben will, und haben Sie mit der Liebe zu mir, auch dem Edelmuth Ihrer Seele entſagt?

Marie Herr von Lechner —

v. Lech. Ach, Marie, Sie, die ich — Doch was ich aus der Fülle meines Herzens ſagen möchte — wollen Sie nicht mehr hören! So laſſen Sie mich denn kalt fragen — Was beſchließen Sie über meine Ehre? Pauſe.

Marie. Könnten Sie Sich gegen Amalien rechtfertigen?

v. Lech. So wünſchen Sie doch meine Rechtfertigung?

Marie. Sie beantworten meine Frage nicht—

v. Lech. Ob ich mich vor Amalien rechtfertigen kann — Ich will mich rechtfertigen.

Marie. Das wollen ſie?

v. Lech. Ja. Was bin ich ihnen dann?

Marie. (tiefſinnig.) Lechner!

v. Lech. Wenn ich mich gerechtfertigt habe — was ſind ſie mir dann ſchuldig, Marie?

Marie. Sie oder Amalie—eines täuſcht mich—

v. Lech. Wer?

Marie. Herr von Lechner!

v. Lech. Wollen ſie es nicht unterſuchen — ſo ſind ſie eine wärmere Freundinn, als Geliebte!

Marie. Ich bin Geiſers Verlobte.

v.

v. Lech. Sie ſind es — und noch machte ich ihnen keinen Vorwurf. Sie ſollen nie durch mich leiden. Ich will ſie nur überführen, daß ich werth bin, um ſie zu leiden — Kommen ſie zu Amalien.

Marie. Das könnten ſie — das wollten ſie, und ertrugen meine Vorwürfe?

v. Lech. Mit Schmerz! Und den Schmerz ertrug ich männlich—um Weiblichkeit zu ſchonen.

Marie. Weſſen Weiblichkeit —

v. Lech. Amaliens. Doch nun bleibt nichts mehr übrig, mich zu retten; alſo — was es mich auch koſtet — kommen ſie zu Amalien.

Marie. (Pauſe.) Amalie liebte ſie?

v. Lech. Mehr, als ich erwiedern konnte. — Sie reißen dieß Geſtändniß aus mir. Sie iſt ein vortreffliches Geſchöpf, warum muß dieſe Leidenſchaft ſie uneins mit ſich ſelbſt machen! Dieſe Eiferſucht, die jeden andern beglücken müßte — macht das Unglück meines Lebens, da ſie Marien gegen mich erbittert hat.

Marie. Wenn Amalie mich hintergangen hat— wenn ſie unſchuldig ſind.

v. Lech. Soll ich ſie überzeugen?

Marie. So liebt ſie unglücklich, und ich will ſie nicht demüthigen.

v. Lech. Das iſt gerecht und edel — War das Marie auch gegen mich, als ſie ſich mit Geifern

der

verlobte, da ſie mich noch für ſchuldlos hielt?

Marie Karl!

V. Lechn. Du liebſt mich!

Marie. Grauſamer —

V. Lech. Willſt du um deine Jugend dich betrügen — um alle Lebensfreuden?

Marie. Mir blühen keine mehr!

V. Lech Willſt du geloben, was du nicht halten kannſt?

Marie. Was kann ich, was ſoll ich —

V. Lech. Deinem Herzen folgen.

Marie. Und —

V. Lech Mich glücklich machen! —

Marie. Karl! Ich ſtehe zwiſchen Tod und Leben — Betrüge mich nicht!

V. Lech. Marie —

Marie. Bekenne dich meinem Vater!

V. Lech. Zur feurigſten Liebe —

Marie. Zu meinem künftigen Gatten bekenne dich. Wenn du das gethan haſt — dann will ich hingehen, und ſein ernſtes Auge erdulden, ſeinem naſſen Auge will ich mich entgegen ſtellen! Die Angſt, die Zweifel, womit er meine Hand in deine legen wird — will ich überſtehen. Die Thräne, daß ſein liebes Mädchen ihn hintergehen konnte — ſoll auf meinen Scheittel fallen — und doch will ich in deine Arme eilen — Mehr habe ich dir nicht zu geben — das will ich dir opfern, nimm es —

V.

v. Lech. Auf meinen Knieen —

Marie. Und ſchätze es —

v. Lech. Ewig!

Marie. Sonſt haſt du mich gemordet.

v. Lech. Marie!

Marie. Denn das beſchwör' ich ich dir, bey dem Heiligthum meiner Tugend — wenn du mich hintergehſt — ſo will ich nicht mehr leben.

v. Lech. Ich will mit deinem Vater reden.

Marie. Wann?

v. Lech. Heute noch. Nur der Vollzug unſerer Verbindung wird noch anſtehen müſſen, bis ich mit meinen Verwandten einige Dinge berichtigt habe.

Marie. Berichtige ſie.

v. Lech. Endlich glücklich! — Umarme mich, Marie —

Marie. (weiſet ihn zurück.) Nicht ſo —

v. Lech. Wie? Noch immer —

Marie. Der Zuſtand zwiſchen Tod und Leben! Biſt du edel — ſo ruft mich deine Hand ins Leben. Kannſt du mich betrügen — ſo — merke dir es — bey dem Heiligthum meiner Tugend — höre es jetzt und immer — in der letzten Stunde deines Lebens, wie du es in der erſten Stunde deines Gerichts hören wirſt — kannſt du mich betrügen, ſo will ich nicht mehr leben! Auf Wiederſehen, Karl.

v. Lech. Wann?

Marie. Vor dem Altare, oder in der Ewigkeit!
Sie geht.

Dritter Auftritt.

v. Lech. (allein.) Das Ding wird ernſthaft! Der Teufel—da habe ich mich ſehr verſchoben! Für eine Avantüre wird das zu ernſthaft. Wie werde ich ſie los?—Hm! Das wohl. Aber ſo ganz, ohne weiters, umkehren—dazu koſtetm ir dieſe Eroberung zu viel! zu viel Zeit und Mühe. Wie das anfangen?—Bey ihr muß es ſo fortgehn, natürlich.; Die zärtliche Stimmung—die Bilder von Zukunft—alles dieſes macht mich minder fremd—und—Gut, gut! Dem Vater weiche ich aus. Der Bruder—Hm—wenn ich bey dem Bruder den Roman ſelbſt untergrübe, indem ich bey ihr den Roman fortſpielte—Excellent! es geht, es geht!—Ich werde auch hier Cäſar ſeyn!

Vierter Auftritt.

Friz. Von Lechner.

Friz. Man hat ſie allein gelaſſen—

v. Lech Mamſell Marie ging eben von mir.

Friz. Sie müſſen die Zeit lang finden.

v. Lech. Nicht im geringſten. Ihr Herr Vater wünſcht ſehr den Wieſenpacht zu erneuern—Ich erwarte hier noch den Bericht meines Amtmanns,

manns, und es ſoll mich wahrhaftig erfreuen, wenn ich den redlichen Mann verbinden kann. Ich nehme ſehr viel Theil an —

Fritz. Ich bin —

V. Lech. Kein Kompliment — Warum machten ſie nicht einmal von der Univerſität einen Ritt zu mir herüber — ohnehin, da Mamſell Marie in unſerer Stadt war?

Fritz. Ich mochte die Zeit nicht —

V. Lech. Pſt — die hübſche Zimmermannstochter — ich weiß davon.

Fritz. So bitte ich ſie hier nicht davon —

V. Lech. Verſteht ſich. Dergleichen Scherze ſind allemal übel angebracht. — Es iſt aber ein vortreffliches Mädchen — und ſehr geſcheidt.

Fritz. Brechen wir davon ab —

V. Lech. Auf dem nehmlichen Wege. Ihre Schweſtern ſind allerliebſte Mädchen.

Fritz. Sehr gewöhnliche.

V. Lech. Die Aelteſte hat ein feines, raſches Gefühl.

Fritz. Sie haben ſie kennen gelernt, als ſie dort —

V. Lech. Ja. Ich war ſo glücklich, damals etwas bey ihr zu gelten. — Ich dachte ſie hätte das längſt vergeſſen —

Fritz. Einen Mann, wie ſie, vergißt —

V. Lech. Kein Kompliment. — Ja — ich war wirklich frappirt, ſie noch ſo gütig für mich zu finden.

Fritz. Doch nicht unangenehm frappirt?

V. Lech Hm — das beantworte ihre Schönheit — ihr Feuer — ihr Verſtand. Ich geſtehe, Herr Selbert, wären die unglücklichen Vorurtheile nicht — ſtände nicht hie und da Verluſt der Revenüen darauf — ſo eine Perſon wünſchte ich mir zur Gattinn —

Fritz. Das begreife ich.

V. Lech. Es müßte eine paradieſiſche Ehe werden. Aber der Weiſeſte muß hie und da Verhältniſſe ehren — die, die —

Fritz. Natürlich — natürlich!

V. Lech Wirklich muß daher ein Mann meines Standes doppelt behutſam in der Sprache mit jungen Bürgermädchen ſeyn. Hat man das Glück ungefähr zu gefallen — ſo nimmt ſehr leicht ein junges Mädchen allgemeine Artigkeiten für Erklärungen — iſt im Stande, eine Leidenſchaft in ihrem Herzen zu faſſen — die — die —

Fritz. Wollen ſie mir damit etwas —

V. Lech. Herr Selbert, ſie ſind ein vernünftiger Mann —

Fritz. Genug! — meine Schweſter —

V. Lech. Wirklich hat das gute Kind eine Leidenſchaft für mich — hegt gewiſſe Ideen —

Fritz. Herr Baron geben ſie mir die Ladung auf einmal —

v. Lech. Es iſt begreiflich, daß ich ihre Neigung mit Artigkeit, mit Dankbarkeit aufnahm — Daraus entſtand, wie ich hie und da merkte, in ihr die Erwartung einer Verbindung: — Sie verfährt mit möglichſtem Anſtand dabey — Da aber die Sache nicht wohl Statt haben kann —

Fritz. Verſteht ſich —

v. Lech. So halte ich es für Pflicht — ihr Glück nicht zu ſtören, ihnen einen kleinen Fingerzeig davon zu geben.

Fritz. Den ich nützen will —

v. Lech. Sie werden ohne meine Erinnerung die Delikateſſe haben, mich aus dem Spiel zu laſſen, und alles für eigne Bemerkung ausgeben; wie es Ihnen dann nicht entgehen kann, wenn Sie Acht geben wollen. Am beſten iſt es, ſie reden von weitem mit ihr über das Elend ungleicher Verbindungen —

Fritz. Dieß Kapitel liegt mir ſo nahe — Ich danke ihnen, Herr Baron, ich danke Ihnen herzlich.

v. Lech. Sie verſprechen mir, dem Herrn Vater nichts davon zu ſagen?

Fritz. Wenn meine Schweſter ſich darnach beträgt.

v. Lech. Ihr ſelbſt — wenigſtens heute nichts.

Friz. Das verſpreche ich nicht.

V. Lech. Ich werde heute Abend noch wegreiſen, und ſie werden — das Vertrauen ſetze ich n ihre gute Lebensart, mich — als einen jungen Mann nicht ſo gegen ihrer Schweſter über ſtehen laſſen wollen.

Friz. Nun — ſeyn ſie ruhig —

V. Lech. Ferner begreifen ſie, daß ich die gewöhnlichen Höflichkeiten — und Abends vor Abſchied noch einen Beſuch bey ihr machen muß: den n

Friz. Ja doch.

V. Lech. So verlaſſe ich mich alſo auf ihre vernünftige Conduite.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wan. Kurioſe Menſchen ſeyd ihr. Da gehe ich mit der Goßmama im Garten herum — ſo lange — daß ich alle Kräuter auswendig weiß, und wozu ſie dienen, und wem ſie ſchon alles gedient haben — alles das weiß ich auswendig, und ihr kommt doch nicht.

V. Lech. Laſſen ſie uns hinunter zum Kaffe gehen, Herr Selbert —

Wan. Um ihn köſtlich warm zu erhalten, hat ihm die alte Dame ein geſticktes Nachthäubchen aufgeſetzt, in Geſtalt eines Babiloniſchen Thürmchens.

chens. Nun ſo geht, ihr Menſchenkinder — ich habe meine Kompetenz.

Fritz und Lechner gehen ab.

Wan. He da — Er klingelt.

Sechster Auftritt.

Wanner. Andreas

Wan. Freund, rufe er ſeinen Herrn.

Andr. Ganz wohl. Sonſt wollte ich nur ſagen, — wer mich verlangt, muß dreymal ſchellen. ab.

Wan. Ein Zeichen, daß du der Langſamſte biſt! — Alſo eine Heirath will ich ſtiften? — Hm — ich bin ſo leicht hergefahren — und nun — wird mir es doch warm ums Herz! Warum? — Ich habe Unrecht. — Ich meine es gut, ich ſehe es als gut an — damit holla! Das Klügeln macht nicht glücklich. Iſt es gut — ſo gieb dein Gedeihen — Du — der du deine Menſchen gern froh und glücklich ſiehſt. Iſt es nicht gut — ſo laß mir kein einzig Wort gerathen, was über meine Zunge kommt.

Siebenter Auftritt.

Wanner. Selbert. Amalie. Peter. Erneſtine.

Selb. Du haſt mich verlangt —

Wan. Dich, die andern nicht. Packt euch in den Garten.

Peter. Das hat der Onkel recht ſo geſagt, wie ich es wohl mag! Kommen Sie. [Er führt Amalien, die mit Erneſtinen an der Hand geht, ab.]

Achter Auftritt.

Selbert. Wanner. Hernach Andreas.

Selb. Ein liebes Mädchen, deine Nichte, ein allerliebſtes Mädchen.

Wan. Das weiß ich wohl.

Selb. Ein vernünftiges Mädchen.

Wan. Das weiß ich.

Selb. Hätteſt du mich nicht rufen laſſen, wir plauderten noch zuſammen. Sie iſt eine gar gute Seele.

Wan. Das weiß ich — Nun — das Mädchen hat mir einen Dienſt gethan, daß ſie dir zu gefallen gewußt hat. Damit hat ſie die Vorrede zu meinem Heirathskapitel gemacht.

Selb. Wenn ſie meinem Sohn gefällt und ihr mein Sohn — ſo iſt das ganze Heirathskapitel bey mir abgethan.

Wan. Das Mädchen hat keine Leidenſchaft — und er hat ihr gefallen. Noch ehe wir ausſtiegen, habe ich ſie gefragt — ihr iſt es recht.

Selb. Wenn mein Sohn —

Wan. Er hat ſie bey ſeiner Tante geſehen. — und gern geſehen. Sie hat Geld — er will hinauf — Heut kommt alles zu Stande, und dabey habe ich Papa's Anſehen.

Selb. Du ſiehſt gern wenn es raſch geht —

Wan. Freylich! Das Leben geht raſch zu Ende, man muß ſich rühren, wenn man alles mitnehmen will, was einem Gutes aufſtößt.

Selb. Willſt du, ſo laſſe ich meinen Sohn rufen! —

Wan. Ich will.

Selb. (ſchellt dreymal.)

Wan. Wie kannſt du die alte Schnecke um dich dulden? —

Selb. Sie ſtreckt doch ihre Hörner, wenn es gilt

Andr. (kommt.)

Selb. Fritz iſt im Garten, rufe er ihn.

Andr. (geht ab)

Wan. Nun laß mich die Fragen machen, ſey kurz in Einwürfen — Hauptſkrupel — heb auf bis wir allein ſind.

Selb. Ey du wirſt doch nicht überreden wollen.

Wan. Nach dem es fällt. Freund, der Eheſtand iſt ein reſpektabler Dienſt, weil aber darin keine Kapitulation Statt findet, ſo koſtet es doch manchmal Mühe, bis man einem jungen Rekruten den Hut auf den Kopf bringt.

Selb. Immer launig! Glücklicher Mann!

Wan. Habe ich dir nicht vorher geſagt — ſo würde ich bleiben?

Zehnter Auftritt.

Wanner. Selbert.

Wan. Excellent iſt der Kerl! excellent, Bruder! — Hätte mir irgend eine Zigeunerinn ſo einen Jungen prophezeiht — in meinem Leben hätte ich mich nicht um Jupiter bekümmert!

Selb. Aber wie ſchnell geht der Menſch zu Werke! Ach Wanner —

Wan. Wer ſchnell geht, kommt weit.

Selb. Wer weit kommt, hat oft nicht ſo viel, als er braucht —

Wan. Die wenigſten Menſchen brauchen das, was ſie haben. — Nun ein ander Wort. Wie viel wird einſt jedes deiner Kinder bekommen? Ich frage wegen der Vormundſchaftspflicht. Wäre ſie meine Tochter — Ich fragte nicht.

Selb. Fritz hat ſtudirt — koſtet ſehr viel. Peter ſehr wenig. Alſo bekommt Peter den Landshaushalt, wie er da iſt; Fritz noch eine vollſtändige Einrichtung — meine beiden Töchter das baare Geld.

Wan. Das gefällt mir nicht.

Selb. Ueberlege es — Es iſt gerecht, dem Bedürfniß unſerer Zeiten angemeſſen. Ein Knabe, der keine Erbſchaft vor ſich ſieht, weiß, daß er erwerben lernen muß — und wird dann ein gemachter Mann. Ein Mädchen ohne Vermögen

— ein Mädchen unſres Standes, hat traurige Ausſichten.

Wan. So war er, ſo iſt er noch! Auf der Univerſität ging er Chapeaubas; als Vater macht er ein galantes Teſtament.

Selb. Sey nicht ungerecht —

Wan. Davon iſt die Rede. Ein Weib — hm ein Weib iſt doch nur — hm —

Selb. (faßt ihm auf die Schulter.) Was?

Wan. Der Mann kann doch rathen und reiten! Was kann das Weib? — Kochen.

Selb. Freund — das Weib vermag viel — leidet viel — thut viel

Wan. Nun gut. Dafür behandeln wir ſie auch wie andere Menſchen.

Selb. Wanner — hätteſt du je den Troſt der Weiblichkeit gekannt — empfändeſt du die Wonne, die ich empfinde, wenn im Gefühl ihrer Pflichten, in der Gewißheit, daß es als Vorrecht dem Weibe gegeben ward, Männerleiden zu mildern — meine alte Mutter geſchäftig um mich iſt — ſieh, du würdeſt weinen, daß du keine Freuden haſt, als die Kapriolen deines Jupiters! —

Wan. Das war grob! —

Selb. Wanner —

Wan. Denn es mag wahr ſeyn —

Selb. Ehrlicher, trefflicher Mann! (Pauſe.)

Wan. Das Mitgabe-Weſen iſt Syſtem bey dir?

Selb. Syſtem.

Wan. Ein geſcheidter Kerl ändert kein Syſtem — Haſt Recht. Ein ehrlicher Mann geht nicht von ſeiner Pflicht. Habe ich Recht?

Selb. Ja.

Wan. Conſequenter darf ich dem meine Mündel nicht geben — der nichts hat.

Selb. Dem darf ich nicht widerſprechen.

Wan. — Es iſt ärgerlich!

Selb. Wir haben beide Recht.

Wan. Es iſt dumm! (Geht.)

Selb. Wo willſt du hin?

Wan. Mich ärgern.

Selb. Wanner — ich bin betrübt.

Wan. Das hilft mir nichts.

Selb. Es beweiſt meinen innern Kampf — und daß dein Mißvergnügen mir nahe geht.

Wan. (giebt ihm abwärts die Hand.) Biſt ein guter Kerl —

Selb. (gerührt.) Bruder —

Wan. Hab' dich doch lieb.

Selb. Gott lohne dirs.

Wan. Haſt aber ein Narrenſyſtem —

Selb. Bedenke —

Wan. Und kriegſt meine Mündel nicht. (Geht.)

Selb. Wo gehſt du hin?

Wan. (halb gedreht.) Meine Alte ſoll mir die Grillen vertreiben.

Selb. Deine Alte?

Wan. (auffahrend.) Jupiter! (ab.)

Selb. Guter — lieber Mann! — Es ſcheint ſo ganz dein Lieblingswunſch zu ſeyn.

Eilfter Auftritt.

Selbert. Friz.

Friz. Wanner iſt weg, ich wünſche mit ihnen zu reden, mein Vater.

Selb. Du wünſcheſt es ſpät.

Friz. Vorher hatte ich nichts zu ſagen.

Selb. Du biſt nicht mit Vergnügen zurück gekommen.

Friz. Und ich wollte um Verzeihung bitten daß ich anfangs faſt kindiſch war, ſo hat mich alles erfreut. Vielleicht beſteht der fröhliche Rauſch eines andern in Thränen, meiner in Lachen.

Selb. Haſſeſt du Thränen?

Friz. An andern nicht.

Selb. Deine Thränen —

Friz. Meine — fürchte ich.

Selb. Deine Großmutter haſt du mit einem bon jour bewillkommt —

Friz. (ſchlägt ſich an die Stirne.) Das war abgeſchmack; verzeihen ſie mir es. —

Selb. Deine Schweſter hat dir Manſchetten genäht —

Friz. Ich bin ſehr unzufrieden damit. Ich finde das Kind ſehr zurück in ſeinen Arbeiten.

Selb. Du biſt fremd gegen Peter —

Fritz. Fremd? — Ich liebe ihn. Aber was kann man viel mit ihm reden?

Selb. Marie —

Fritz. Marie gefällt mir nicht. Sie iſt unleidlich empfindſam.

Selb. Siehſt du denn nur die Fehler deiner Geſchwiſter?

Fritz. Ihr Gutes kenne ich lange. Es iſt billig, daß ich ſie auf ihre Fehler aufmerkſam mache.

Selb. Das haſt du nun gethan.

Fritz. Finden ſie das nicht billig?

Selb. Im erſten Augenblicke —

Fritz. Ich ſchiebe nichts auf.

Selb. Erſchwert das nicht die Billigkeit? Zu dem — ſo ganz ſtrenge Billigkeit ertragen wenig Menſchen.

Fritz. Deſto ſchlimmer!

Selb. Wer alles unfehlbar genau richten will, wird leicht kalt.

Fritz. Je kälter, je wahrer!

Selb. Wer kalt iſt, den beleidigt Wärme — er verſpottet endlich, was er nicht hat.

Fritz. Ich bin nicht eigenliebig.

Selb. Deiner bewußt —

Fritz. Muß ich ſeyn.

Selb. Dieſe Gränzen verlieren ſich in einander. Sieh, dein Syſtem iſt in Feuer geſchaffen Iſt das verraucht — ſo tritt Eigenſinn an die Stelle — Feſtigkeit wird Härte. Fritz — dein

Weg gefällt mir nicht: werde ſanfter. Wenn du auch einmal weich wirſt — du biſt kein Staatsmann, dem es Gefahr bringen könnte — die Deinen hängen um ſo feſter an dir! Gieb nach — man muß nachgeben.

Fritz. Niemals, niemals!

Selb. Fritz!

Fritz. Wenn man vorher überzeugt iſt.

Selb. Nun — dein Syſtem kann Gutes haben — aber —

Fritz. Gutes! Das iſt genug. An das aber — was nach dem Guten kommt, muß man nicht denken. —

Selb. Bey dieſen Grundſätzen — was willſt du werden?

Fritz. Je mehr, je lieber!

Selb. So ſtolz?

Fritz. Ich kann viel; warum ſoll ich nicht viel wollen?

Selb. Wie denkſt du das zu erreichen?

Fritz. Dazu leite mich ihre Erfahrung —

Selb. Davon hernach.

Fritz. Bald —

Selb. Du biſt ſchnell!

Fritz. Gerathſinn ſieht auf den erſten Blick, wie die Sache liegt. Das ewige Abwägen entnervt Entſchluß und That!

Selb. Liebſt du Amalien?

Fritz. Nein. Aber ſie gefällt mir; ihr Ruf iſt gut, ſie iſt meines Standes, hat Vermögen, Verſtand — und je früher ich mich beſtimme, um ſo weniger Thorheit kann ich begehen.

Selb. Du weißt, Kapitale erbſt du nicht —

Fritz. Laſſen ſie uns auf einen Dienſt denken, den ich ihr entgegen bringen kann.

Selb. Denken! — Bekommt man alles, woran man denkt, und wonach man ſtrebt?

Fritz. Vieles davon! Ich werde viel werden in dieſem Lande —

Selb. Du ſprichſt davon mit einer Sicherheit, die.

Fritz. Ich habe den Muth, das zu wollen und zu verlangen, was ich vermäg: die meiſten Menſchen erſchrecken vor dem, was ſie in ſich finden, erwerben nur, wo ſie herrſchen könnten — ſchlummern, bis ſie ganz einſchlafen. Pfui!

Selb. Fritz! bin ich dir dadurch gleichgültig geworden — weil ich dich keine Kapitale erben laſſe? —

Fritz. (Küßt ſeine Hand.) Das war weiſe und väterlich von Ihnen gehandelt; daher kommt es, daß ich gearbeitet habe.

Selb. Liebſt du mich?

Fritz. Ja.

Selb. Ja — nur ja? Ach Fritz —

Fritz. Ich halte etwas auf mein Ja.

Selb. Ich halte ſo viel auf dich —

Fritz. Sie ſind ein zärtlicher Vater.

Selb. Wenn nun mein Grundſatz — dich um Amalien bringen ſoll — wie dann?

Fritz. Schickſal! Ihr Grundſatz bleibt gut.

Selb. Damit biſt du beruhigt?

Fritz. Ja.

Selb. Gut — trefflich! — manches — vieles an dir freut mich. Nur — ach wäre nur etwas mehr Liebe für uns in dir.

Fritz. Ich fürchte die Gemüthsbewegungen.

Selb. Hätteſt du von deiner Geburt an mir deren keine gekoſtet, oder hätte ich ſie geſcheut?

Fritz. Darum können Sie Dankbarkeit fordern, und ſind ihrer gewiß, weil ich gerecht bin. Liebe wiedme ich Ihnen perſönlich.

Selb. Mir perſönlich — und nur mir? Jetzt habe ich dich — oder eigentlicher, jetzt weiß ich, warum ich meinen Sohn nicht habe. Es iſt etwas in dir — worüber dein Kopf und dein Herz im Streite ſind.

Fritz. (ſeufzt) Es war. —

Selb. Deine Plane ſind zu hoch — deine Familie zu klein. Darum entwirfſt du gleich einen Weg, auf dem die Familie dir nicht läſtig werden kann.

Fritz. Mein Vater!

Selb. Ich habe keines meiner Kinder vorgezogen — keines meiner Kinder ſoll mich ſeinen Geſchwiſtern vorziehn.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Selb. Was willſt du, Peter?

Pet. Mit dem Vater reden, wenn Fritz weg iſt.

Selb. Sieh Fritz — ſo ſcheuchſt du alle weg, weil nichts Vertrauliches in dir iſt

Fritz. Gut bin ich: wie kann ich gerecht ſeyn, wenn jeder meine Empfindungen ſpielen laſſen kann, wer nur will?

Selb. Du entbehrſt viel Gutes.

Fritz. Bis ich gekannt bin — dann werden ſie alle ihre Leiden, Zweifel, Freuden und Hofnungen bey mir niederlegen.

Selb. Das iſt Herrſchſucht.

Fritz. Charakter. Meine Lebensruhe kann ich nicht dem wohlthätigen Spiel ſchöner Augenblicke opfern.

Selb. Und doch konnteſt du ſchöne Augenblicke dem Vergnügen opfern? unſer erſtes Wiederſehen der Jagd? — Du verſtehſt mich nicht. Aber, wenn du einſt Vater ſeyn, und aus dem Lallen deines Kindes eine Sprache der Liebe zuſammen ſuchen willſt — dann wirſt du begreifen, daß der ſich an der Natur verſündigt, der die ſüſſen Spiele des Herzens wegklügeln will — und wirſt dieſer Unterredung denken. — Laß uns.

Fritz. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Selbert. Peter.

Pet. Vater — Bruder Fritzens Pferd geht einen ſtolzen Schritt. Da kann ich nicht mit auskommen; ich laſſe meinen Gaul gehen wie er kann.

Selb. Wir empfinden nicht alle gleich.

Pet. Weiß wohl! Er iſt ein anderer Kerl worden als ich. Wenn er mich darum nur gern behalten will.

Selb. Er liebt dich.

Pet. Ich wüßte auch nicht, warum er das nicht wollte. — Nun Vater, ſag einmal, was ſoll aus mir werden.

Selb. Aus dir? Willſt du nicht den Landhaushalt fortführen, wie ich?

Pet. Wahrlich, das will ich, und danke dir, daß du mich ſo geſtellt haſt. Dann gewinne ich mein Brod der Erde ab, und bedarf keine Weltkünſte dazu.

Selb. Du biſt alſo zufrieden?

Pet. Zufrieden — aber nicht vergnügt.

Selb. Warum?

Pet. Weil ich allein vergnügt ſeyn muß.

Selb. Allein? — bin ich, ſind wir alle dir.

Pet. Ja — du haſt mich und uns alle. Doch biſt du allein, denn meine gute Mutter fehlt dir.

Selb. O mein Sohn!

Pet. Nimms nicht übel, daß ich dich jetzt darauf bringe. Allein —

Selb. Nicht doch. Du wünſcheſt dich alſo zu verheirathen?

Pet. Ja, jetzt wüßte ich dazu eine gute Gelegenheit, wenn dir es recht wäre.

Selb. So?

Pet. Eine Frau, die ſich auch für den Vater zur Geſellſchaft ſchickte; denn darauf habe ich immer gedacht. Hier iſt ſo keine. Einmal meinte ich wohl, Sophie Grüner — aber das iſt doch nichts.

Selb. Warum? die wäre —

Pet. Nein Vater, die iſt nicht einmal ſo geſcheidt wie ich. Bey der würde ich mir am Ende was heraus genommen haben. — Des alten Herrn ſeine Nichte gefällt mir wohl.

Selb. Amalie?

Pet. Sie iſt viel mehr als ich. Aber ſie hätte ja wohl Geduld mit mir, weil ichs gut meyne. Die kann dir in den Winterabenden vorleſen, der Großmutter — würde ſie Sorgen abnehmen, und wenn du Kopfweh haſt, würde ſie neben deinem Sorgeſtuhl bleiben, und ihre liebe Hand auf deine heiße Stirne legen.

Selb. Guter Junge — Amalie gefällt dir.

Pet. Es iſt wohl viel mehr als Gefallen. Ich weiß nicht, wie ich es nennen ſoll. Wenn ich

bey ihr bin, kann ich viel reden — und wenn ich ſie nicht ſehe, iſt mir die Bruſt — wie zu.

Selb Haſt du ihr geſagt?

Pet. Nichts Nichts auf der Welt. Aber ich meyne, ich wäre ihr nicht zuwider.

Selb. Haſt du ihrem Onkel etwas geſagt.

Pet. Nein. Ich möchte ihm wohl gefallen, ich rede drum allerley mit ihm; aber er ſieht mich nicht an, und nennt mich Er! Nun — was meynſt du von mir und Amalien?

Selb. Erſtens iſt Amalie reich. —

Pet. Das Gott erbarme —

Seb. Und du biſt es nicht. Dann hat ihr Onkel ſie für Fritz beſtimmt.

Pet. Hat Fritz ſie ſo lieb als ich?

Selb. Vielleicht nicht. Allein —

Pet. Nun, dann kommt es noch auf Amalien an. — Wenn ſie mich lieber hat als ihn, ſo ſagt ſie es gewiß.

Selb. Wollteſt du deines Bruders Glück ſtören.

Pet. Dem Bruder macht das nichts, der will ja nichts lieb haben; dem iſt das, als wenn er eine Spazierfahrt abbeſtellte.

Selb Und der Onkel, der ſie ihm —

Pet Der Bruder iſt ja nicht reicher als ich.

Selb. Darum will ſie auch der Onkel dem Bruder nicht geben. Es thut mir leid, guter Peter, daraus kann wohl nichts werden. Sag daher weder dem Onkel, noch Amalien etwas

Pet. (weinend) Nimms nicht übel. Ich kanns nicht laſſen. Alle Leute begegnen mir nicht gut, weil ich nicht ſo geſchickt bin wie Fritz. Die iſt die erſte, die geſagt hat, ich wäre gut, wenn ich auch nicht Fritz wäre.

Selb. Nun wir wollen ſehen — aber ſage niemand etwas davon.

Pet. (ſich die Augen trocknend) Höre, ich will auch den Onkel fangen.

Selb. Wie denn?

Pet. Die beſte Milch, und den Kuchen, den mir die Kranzjungfern geſchenkt haben — will ich ſeinem Jupiter bringen — der doch eigentlich ein recht argliſtiges Thier iſt.

Selb. (lächelt) Das kann nicht ſchaden.

Pet. Soll mir es nicht helfen — je nun — wer weiß — ſo hilft es doch meinem Bruder wohl zu einem freundlichen Geſichte (geht.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige Frau Saaler.

Fr. Saaler. Bleib da, Peter. Herr Sohn, da iſt mir heute ſo dieß und das in die Augen gefallen —

Pet. (grämlich) Mir auch.

Fr Saaler. Was Sie nicht vermuthen werden.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Erneſtine.

Erneſt. Mamſell Amalie läßt den Vater bitten, herunter zu kommen. Sie meynt nicht, daß

daß die Leute in der Scheuer tanzen ſollten, der Platz unter der Linde, ſagt ſie, wäre beſſer. Sie möchte mit ihm davon reden — ſie iſt gar zu gut.

Pet. Ja wohl.

Erneſt. Und alles verſteht ſie, wie es gemacht wird Flachs — Ausſaat, Einmachen, Kochen.

Selb. Da ſie in der Stadt erzogen iſt, ſo iſt dieß.

Pet. Als wenns wohl ſo gemeynt geweſen wäre, daß ſie es einmal auf dem Lande brauchen könnte!

Fr. Saaler. (nimmt Selbert auf die Seite.) Herr Sohn — Sie merken doch, wo das Unglückskind hinaus will?

Selb. Er hat mir —

Pet. Ja, verklage mich nicht. Der Vater weiß ſchon alles.

Selb. Seyn Sie ruhig. Es wird ſich geben. Peter — ich kann mich auf dich verlaſſen?

Pet. In Noth und Tod — aber wegen ihr — nun — ich ſoll ſie wohl nicht nennen, wegen der Großmutter — da muthe mir nicht zu viel zu. Was ich nicht tragen kann, laſſe ich fallen.

Selb. Keinen Schritt ohne mich. (Er geht mit Erneſtinen ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Frau Saaler. Peter.

Fr. Saaler. Höre, mein lieber Peter, ſey du ſo gut, und ſieh der fremden Mamſell nicht mehr

ſo

ſo in die Augen. Es möchte dir ſonſt zu viel werden.

Pet. Du haſt recht, Großmutter, denn ich habe ſchon genug.

Fr. Saaler. So? Nun damit du kein Aergerniß nimmſt — ſo komm auf meine Stube, und hilf mir die Ausgaben von heute Morgen zuſammen rechnen.

Pet. Willſt du die Mamſell dazu nehmen, ſo wirſt du ſehen, daß es gleich geſchwinder geht.

Fr. Saaler (ſchlägt die Hände zuſammen.) Das fehlte mir noch!

Pet (geht an die Seite.)

Fr. Saaler. Drey und zwanzig Jahre iſt der Menſch alt, und — du Unchriſt! (für ſich) Ich glaube, der kann das Einmal Eins nicht mehr. (raſch zu ihm) Wie viel iſt zweymal drey und zwanzig?

Pet (der in Gedanken war). Amalie! —

Fr. Saaler. Da haben wirs! — der eine ſtolzirt ſich albern, die andere heult ſich dumm — der dritte gafft ſich unklug! Warum? Ein tauſend ſiebenhundert und zwey und neunzig! (Sie brummt fort.)

Pet. (lächelt in ſich) Das ſagt die Großmutter nur ſo! Ein tauſend ſechshundert und zwey und neunzig haben ſie ſich auch in die Augen geſehen, und Ein tauſend achthundert und zwey und neunzig werden ſie es auch wohl nicht abkommen laſſen. (Er geht mit einem behaglichen, aber nicht lauten Lächeln ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Marie. Peter.

Pet. Hätteſt du mir das früher geſagt!

Marie. Du konnteſt mir doch nicht helfen.

Pet. Amalie —

Marie. Folgt mir überall, fragt mich, läßt mir keine Ruhe.

Pet Weil ſie es gut meynt.

Marie Und täuſchte mich doch.

Pet Unter den beyden gleicht Herr von Lechner eher einem Lügner, als Amalie.

Marie. Da er bey dem Vater um mich anhalten will — kann ich noch zweifeln?

Pet. Mir gefällt er doch nicht —

Marie. Bruder!

Pet. Und ich freue mich nicht ein bischen auf einen gnädigen Schwager.

Marie. Auch du biſt gegen mich? auch du?

Pet. Wenn du nur dem Vater was davon geſagt hätteſt! — Verrathen will ich dich nicht — aber nun ich es weiß, kann ich doch dem Vater nicht recht ins Geſicht ſehen.

Marie. Du demüthigſt mich ſehr tief.

Pet. Das will ich nicht, denn es geht dir übel, ſonſt hätte ich dir auch längſt die Meinung geſagt. Aber jetzt dauerſt du mich.

Marie. Habe Dank. Auch du warſt ja immer ſo gut mit mir. Gott laſſe dich doch recht glücklich werden.

Pet. Je nun es wird ſchon kommen.

Marie. Ach — wenn ich der Zeiten denke, in unſerer Kindheit — wo wir ſo glücklich waren.

Pet. Ich bins noch, und du kannſt es wieder werden. Wenn dich aber der Kerl zum beſten hat, und dem Vater Verdruß macht — ſo breche ich ihm die Arme entzwey.

Marie. Bruder — um Gottes willen.

Pet. Ich kanns — ich bin ſtark. Dann ſoll er mir nur nicht etwa mit ſeinem Degen kommen, du ſollſt ſehen, daß ich ihn in Stücken breche.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amal. Sie weichen mir vergebens aus. Es betrift Ihr Glück, und ich bin entſchloſſen, deutliche Antwort von Ihnen zu haben.

Pet. Ja, rede —

Amal. Er muß Ihnen etwas Nachtheiliges von mir geſagt haben. Nicht?

Pet. Ich glaube, ja.

Amal. Seyn Sie aufrichtig. Ihr Schickſal geht mir zu Herzen.

Marie. Er — Nein; alles, nur das fordern Sie nicht von mir.

Amal. Wie Sie mich vorhin halb ahnden ließen — mag er geſagt haben — meine Leidenſchaft habe ihn verfolgt? — Sie ſchweigen? Alſo das war es? Abſcheulich.

Marie. Und er wollte vor Ihnen ſich rechtfertigen. —

Amal. Hätten Sie ihn gebracht! Zwar — was wagt ein Böſewicht der Art nicht? Mein Onkel weiß nicht, daß ich jemals Leidenſchaft für ihn hatte — je älter dieß Geheimniß wird, je mehr wünſche ich ihn in dem Traume zu erhalten, daß ich vor ihm nie Geheimniß hatte. Darauf würde er getrotzt haben, und wer weiß, was er im Stande geweſen ſeyn würde, mir vor Ihnen zu ſagen!

Pet. Es iſt alſo kein gut Haar an ihm, laß ihn laufen.

Amal. Ich kenne Unglückliche, denen er Jahre lang alle Aufmerkſamkeit des Liebhabers, und alle Herzlichkeiten des verſprochenen Bräutigams erzeigt hat — die endlich in Verzweiflung geriethen, und —

Pet. Schweſter, laß mich hin. Du liebſt ihn nun einmal, er hat verſprochen, dich zur Frau zu fordern; ich will ihn fragen, ob er mit zum

Vater gehen will. Thut er's nicht — ſo werfe ich ihn gleich zum Fenſter hinaus.

Marie. Du quälſt mich, lieber Bruder —

Pet. Und du wirſt den Vater quälen! Sehen ſie — daran ſind die Bücher Schuld, wo die Mädchen immer Göttinnen darin genannt werden. Hernach iſt ihnen ein ſchlichter Kerl, der an einem Sonntag Nachmittage gebührend um ſie anhält, nicht genug. Da ſoll es erſt Unglück geben, und ein paar Fieber, und der Vater ſoll ſich erſt zu Tode weinen — und ſich am Ende noch bedanken.

Amal. (umarmt Marien) Schonen ſie Ihre Schweſter.

Pet. Daß ſie ihn lieb hat, kann ich begreifen. Hübſch iſt er, Kleider thun auch viel, die zierlichen Worte fehlen ihm nicht, und krank und toll geberdet, wie es die Mädchen gern haben — wird er ſich auch genug haben. Aber gleich, wie ſie aus der Stadt hieher gekommen iſt, hätte ſie ſagen ſollen — „Vater, da habe ich den Herrn von Lechner geſehen, der gefällt mir, ich ihm — wie ſtellen wir es an, daß das in Ordnung kommt?“ Daß ſie das nicht gethan hat, das iſt abſcheulich von ihr.

Amal. Herr Selbert, ſehen Sie doch, ſie iſt —

Pet. Der Vater hat uns immer alles geſagt, was er thut, und warum er es thut; er hat wenig Freuden gehabt, uns hat er aber alles ge-

geben. Denken ſie nur — da wir noch ganz klein waren, ſind wir oft mit ihm gegangen, und haben Vogelneſter geſucht, davon wir die Jungen aufzogen. Da hat ſie einmal eins gefordert — das war hoch oben im Baume. Sie iſt immer um den Baum gehüpft, und hat eine rechte Sehnſucht darnach gehabt. Der Vater ſah lange hinan — endlich ſtieg er hinauf hoch, daß er ganz klein wurde. Wie er oben war, brach unter ihm ein Aſt — er rutſchte — ach Gott! Zur Erde warf ich mich — die Augen zu — heulte in den Boden, und grub in der Angſt meine Finger tief in die Erde — ſie winſelte erbärmlich. Da war er aber hängen geblieben, und kam noch glücklich herunter. Er brachte ihr das Vogelneſt; ganz blutig war er am Backen — die Narbe hat er noch auf der linken Seite. „Tochter." ſprach er — „Peter" — und nahm uns an ſeine Bruſt — „Kinder, ich will immer thun, was ich kann, eure Wünſche zu befriedigen — ſeyd nur immer vertraulich und aufrichtig!" Da hingen wir an ihm und verſprachen es, und ſchluchzten, umfaßten ſeine Kniee ſo feſt, und dankten Gott, daß er ganz herab gekommen war. Ich habe auch dem Vater von jeher alles geſagt, und würde es ihm ſagen, wenn ich auch einen Mord begangen hätte, das würde ich! Du haſt es auch gewollt — ja du haſt ſchön Wort gehalten.

Marie. Laſſen Sie ihn, er hat Recht! Ich kann nicht mehr glücklich werden. Mein Vater iſt — ach Sie kennen ihn noch nicht, was er von jeher für uns gethan hat! Nein, ich kann nicht glücklich werden!

Pet. Das will ich nicht ſagen —

Amal. Liebes Mädchen, wenn Lechner Ihr Gatte werden will, wenn die Unſchuld Ihrer Seele, Ihr edles Herz ihn gerührt, gebeſſert haben, wenn der Entſchluß, Ihre Hand vom Vater zu begehren, die erſte That dieſer Beſſerung ſeyn ſollte — ſo wird er gern eilen, dieſe That zu vollenden. Dazu vermögen Sie ihn —

Pet. So ſehen wir, ob er ein rechtſchaffener Menſch iſt, und dann will ich ihm auch gut werden. Geh hin, thu das! (Marie umarmt ihn) Geh — ſchreib ihm — oder ſag es.

Marie. Bruder!

Pet. Was iſt dir? die Thränen ſtoßen dir das Herz ab —

Marie. Daß ich die Narbe unſeres Vaters vergeſſen konnte. — Wenn alle mich verachten, bleibe du mir nur.

Pet. (gerührt) Ja doch, ja —

Marie. Es könnte ſeyn — wir ſähen uns nicht lange mehr. (ab)

Dritter Auftritt.

Amalie. Peter

Pet. Sehen ſie, daß kommt von den Büchern. Statt daß man gut machen ſollte, will man aus Hochmuth lieber ſterben als gut machen. Die Großmutter hat wahrlich Recht.

Amal. Wie ſo?

Pet. So wie ſo ein Thränenbuch ins Haus kommt, ſteckt ſie es unter den Gemüſetopf und ſagt — Da, das iſt die einzige Art, wie du nutzen kannſt.

Amal. Lieber Herr Selbert. —

Pet. Das iſt nun ſchon das zweytemal, daß ſie mich ſo nennen — es muß alſo doch wohl ſo ſeyn. Gott lohne es Ihnen.

Amal Da ich ſie ſo reden höre — denke ich eben, daß man ſich Unſchuld der Seele und der Sitten bis in das hohe Alter erhalten kann, und das wünſche ich Ihnen.

Pet. Ich danke Ihnen. (Küßt ihre Hand) Gott gebe es.

Vierter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wan. Pſt! Hm — du! Chevalier, was war das?

Pet. Was?

Wan. Das! (küßt ſelbſt ſeine Hand)

Pet. Wars nicht recht?

Wan. So 'was geſchieht in Städten beym Kommen und Gehen. Aber —

Pet. Nun, ich komme.

Wan. Eben?

Pet. (zu Amalien) Wars ſchon lange?

Amal. Ich dächte nicht.

Wan. Freund, du biſt lebendig geworden, aber die Augen hier haben für dich Fenſterladen.

Pet. Haha. Sie ſind aber offen —

Wan. So? — Wie iſt das Nichte? —

Amal. Herr Selbert mag ſich ſelbſt vertheidigen.

Wan. Pack dich, Ritter. —

Pet. Warum? Ich könnte Ihnen auch mancherley erzählen.

Wan. Du? — Ja — vom Pflügen, Egen, Heumachen, Pflanzen —

Pet. Nun ja. Und wenn Sie dafür keinen Reſpeckt hätten, ſo müßte ich mich in ihrem Geſichte irren, das ſehr verſtändig und ſehr gut ausſieht.

Wan. (ſieht hoch auf) So? Menſch, du ſiehſt mir aus, als hätteſt du Herz?

Pet. Ha ha ha ha. Das war eine kurioſe Frage.

Wan. Warum kurios?

Pet. Weil ſie gar nicht aus dem folgt, was ich geſagt habe.

Wan. Lieſt du viel, Burſche?

Pet. Wenig: aber ich frage viel. Der Vater ſagt: „ Erfahrung wäre das beſte Buch, daraus ſpräche der gemeinſte Menſch, was man in wenig

Büchern fände;“ und ich denke, der Vater hat Recht.

Wan. Gieb mir deine Hand.

Pet. Recht gern. (giebt ſie ihm) Gott erhalt Sie

Wan. Ich danke.

Pet. Lange!

Wan. Hm,

Pet. Und froh!

Wan. Das war ein Wort! Weißt du warum ich dir die Hand gebe?

Pet. Ich weiß nicht, aber es freut mich.

Wan. (ſchüttelt ſie) Ich habe dir Unrecht gethan.

Pet. So?

Wan. Ich hielt dich für einen Dummkopf.

Pet Das paſſirt mehr Leuten.

Wan. Du biſt kein Dummkopf —

Pet. Nicht wahr, es geht noch an?

Wan. und ein ſeelenguter Kerl, (ſchlägt ihm auf die Schulter) Jetzt marſchire — hole mir deinen Bruder.

Pet. Alſo gefalle ich Ihnen? (Wanner nickt mit dem Kopfe) Viktoria! Herr Onkel, meine Vierzehn ſtehen. Laſſen ſie mich den Bruder nicht abwerfen. (fröhlich ab)

Fünfter Auftritt.

Amalie. Wanner.

Wan. Ein artiger Burſche.

Amal. Er iſt gut —

Wan. Hübſch!

Amal. Er hat viel natürlichen Verſtand —

Wan. Wie gefällt dir Fritz?

Amal. Er weiß viel.

Wan. Hat Welt.

Amal Er redet gut.

Wan Es iſt ein gemachter Mann.

Amal. (ſeufzt) Ach ja.

Wan. Du kriegſt ihn doch nicht. Er hat nichts, alſo darf ich nicht zuſchlagen.

Amal. Das ſollte nicht gegen ihn entſcheiden. Aber ſonſt —

Wan. Steht er dir an?

Amal. Es iſt ein artiger Mann. Ich folge Ihnen, da ich überzeugt bin, daß eine Heurath ohne Leidenſchaft —

Wan. Und ſo weiter. Du hängſt dein Haupt, Lilie?

Amal. Da Ihnen eine Verbindung mit dem Sohne Ihres alten Freundes, ſo ſehr am Herzen liegt: ſo betrübt es mich, daß —

Wan. Und ſo weiter. Morgen früh ziehen wir wieder ab.

Amal. (erſchrocken) Morgen ſchon?

Wan. Es iſt ja alles aus

Amal. (verlegen) Viel — hm —

Wan. (ſchnell) Was?

Amal. Haben ſie mich nicht erſchreckt!

Wan. Nun? Warum will die andre Sylbe nicht heraus? Viel — nun — leicht? Vielleicht? Mädchen — es iſt ein Vielleicht in deiner Seele, und ich habe es ausgekundſchaftet.

Amal Was meinen Sie?

Wan. Das — bis zum nächſten Verhör.

Amal. Aber wie können —

Wan. Das erfahren? Kind, wenn die Vorübergehenden nicht ſehen ſollen, was in deinem Zimmer vorgeht, (fährt mit der Hand über ihre Augen) ſo mache hübſch die Fenſterladen zu. Inquiſitinn wird hiemit die Defenſion abgeſprochen.

Amal. Onkel — deſto großmüthiger wird das Urtheil fallen. (ab)

Sechſter Auftritt.

Fritz Wanner.

Fritz Sie gehen, wegen —

Wan Böſem Gewiſſen. — Hören ſie, junger Mann, wegen der Werbung — Ihr Vater giebt nichts zu kleiner Montirung; alſo ſieht es aus, als ob aus dem Handel nichts würde. (Fritz zuckt die Achſeln) Ueber den Vater?

Fritz. Behüte!

Wan. Uebers Schickſal?

Fritz. Ja.

Wan. So geht mirs juſt auch. — Mir liegt die Sache gewaltſam am Herzen. Ihnen?

Fritz. Ich wünſche ſie.

Wan. Aufrichtig?

Friz. Ich ſpreche nie anders, als ich denke.

Wan. Und Flammenröthe zu der Verſicherung? Brav, Friz — brav! Alſo ohne Leidenſchaft? Gut — ſo wünſche ich ſie.

Friz. Ich bin nicht ohne Leidenſchaft.

Wan. Aber doch ohne Liebe?

Friz. Ich hoffe.

Wan. Kann man nichts Zuverläſſigeres erfahren?

Friz. Ich habe geliebt, und arbeite daran das zu vergeſſen.

Wan. Pſt — halt, Freund! Da käme meine Nichte denn doch wohl übel an.

Friz. Wenn ich auf die Frage, ob ich Freude und Leid mit Amalien theilen will, mein Ja gebe, ſo giebt es ein Mann.

Wan. Alſo — Amalie gefällt Ihnen?

Friz. Ganz.

Wan. Wen lieben ſie — oder wen haben ſie geliebt?

Friz. Eine Zimmermannstochter auf der Univerſität.

Wan. Was Gukuk — wirklich geliebt?

Friz. (bewegt) Herzlich.

Wan. Hatte dieſe Liebe Folgen?

Friz. — Meine Bildung.

Wan. Eine Zimmermannstochter?

Fritz. So fragten mehrere — andre lachten — Beßre riethen aber — Dieß erzeugte Aufmerkſamkeit, Nachdenken — Entſchluß.

Wan. Vernünftig! Wer brach ab?

Fritz. Ich.

Wan. Vermochten Sie es?

Fritz. Mit Mühe.

Wan. Schwierigkeiten reitzen —

Fritz. Und lohnen.

Wan. Ich bin mithin ſicher, daß Sie ſie aus keiner Laune verlaſſen haben?

Fritz. Sicher. Am ſicherſten, wenn Sie ſie ſehen. (giebt ihm das Porträt.)

Wan. Schön! — Die freye Stirne — in den Augbraunen liegt viel Charakter — ein niedlicher kleiner Mund — und Augen — Sind ſie nicht geſchmeichelt?

Fritz. Ach nein!

Wan. So iſt ſie hübſcher als Amalie.

Fritz. Ja. Und eben ſo gut und natürlich. Amalie hat das vor ihr voraus — daß ſie eine Erziehung auf großen Fuß gehabt hat, und dennoch gut natürlich geblieben iſt. Amaliens Verſtand kann ſchlafende Kräfte erwecken.

Wan. Das iſt wahr.

Fritz. Und ſelten.

Wan. (giebt ihm das Porträt) Es iſt viel, daß Sie ſie verlaſſen haben.

Fritz. Es hat viel gekoſtet. Aber es hätte mir Bahn, Glück und Möglichkeit zu handeln verſchloſſen — Ich fühlte das — ſie fühlte es — und wir ſetzten durch.

Wan. Wie tröſtet ſie ſich?

Fritz. Daran mag ich nicht denken.

Wan. Aber wenn ſie nun daran denken?

Fritz. Daß das größere Gute das geringere Uebel fordert.

Wan. Noch eine Frage —

Fritz. Recht. Setzen Sie Ihre Nichte ſicher.

Wan. Was iſt Ihnen das größere Gute? Wird es Sie auch immer erwärmen und lohnen?

Fritz. Wirkſamkeit! Wirkſamkeit im großen Kreiſe, wo alles ſchläft, wo noch viel geſchehen kann — wo ich viel thun will. Daran hindert ein gewöhnliches Weib: ſie reißt den Mann herab, in ihrem geringern Ideengang; und der Mann, der ſich zu etwas beſonders beſtimmt fühlt, muß ſich nicht und durch nichts daran hindern laſſen. Opfer ſeiner Leidenſchaft iſt die Urkunde ſeiner Selbſtſtändigkeit.

Wan. Das iſt mein Glaube. Ich bin mit dir zufrieden, Sohn! Sohn mußt du mir werden; wie du es wirſt, weiß ich noch nicht. Ob ich ſchwach genug bin, durch Bitten bey deinem Vater — oder Negotiiren bey des Mädchens Anverwandten — das wollen wir ſehen; aber werden muß es. — Weiß dein Vater von der —

Fritz. Nein, und ich —

Wan. Gut, gut. Wir geben der Zimmermannstochter ein Kapitälchen —

Fritz. Sie iſt nicht von der Art.

Wan. So ſorgt die Vorſicht für ihr Herz.

Fritz. Das hoffe ich. (ſeufzt) Sagen ſie nur meinem Vater nichts. Er würde mit mir davon reden —

Wan. Fürchteſt du Zureden?

Fritz. Nein, aber meines Vaters Kummer —

Wan. (gerührt) So iſts recht!

Fritz. Und Recht — bringt Segen. (giebt ihm das Porträt) Dieß gehört künftig Amalien. (ab)

Siebenter Auftritt.

Selbert. Wanner. Dann Erneſtine.

Wan. Sieh da, erſt der Sohn — dann der Vater! Ich gehe von Hand zu Hand in der Sippſchaft. — Aber ich habe heut viel geſprochen — zu trinken, Freund! (Selbert klingelt einmal. Er ſetzt ſich.) Da ich von dir gegangen war, dachte ich nach, wie dem Dinge mit den Kindern abzuhelfen wäre — fand nichts, ärgerte mich — über mich und dich; ſah vor mich hinaus ins Feld — auf den Boden, kriegte kleine Augen, ſchlief ein, (Erneſtine kommt, Selbert redet leiſe mit ihr, ſie geht ab.) wachte auf — ſah ſtörriſch auf alle Fliegen an der Wand; marſchirte jeder mit den Augen nach. ſprang auf und dachte: — „Sollen ich und mein

alter Freund uns Geſichter machen, weil ein Projekt nicht geht, wie es ſoll?" — Denn — unter uns, die meiſten grämlichen Geſichter entſtehen aus der Unentſchloſſenheit, ob man Rechts- und Wohlſtands wegen grämliche Geſichter machen ſoll oder nicht. — „Nein," (ſpringt auf.) ſprach ich, ſo laut, daß Jupiter erſchrak, aufſtand und ſehr graziös einen beliebten Katzenbuckel machte. Dieſer Katzenbuckel gab mir das Bild: „Schicke dich in die Umſtände. Kannſt du mit Selbert nicht vom Heirathen reden, ſo rede von etwas andern, aber rede mit ihm." Dazu bin ich nun hier. (Erneſtine bringt Wein, zwey Gläſer, und ſetzt es auf ein Tiſchchen zwiſchen beide.) Setz dich, alter Knabe! (Setzt ſich.)

Selb. (gleichfalls.) Mit einem traurigen Gefühle, weil aus der Sache nichts —

Wan. (ſchenkt beiden ein, hernach:) Wir thun unſre Pflicht — Urſache genug luſtig zu ſeyn — Sieh da — da habe ich mein altes Stammbuch mitgebracht.

Selb. Gieb! (Nimmt es.) Ah — ſonderbar ergreift mich der Anblick!

Wan. Nicht wahr? — Da ſind manche darin, die uns überlaufen haben, manche ſind entſchlafen. — Keinem ſteht unſer beider Herz und Freundſchaft nach.

Selb. (hält das Buch ans Herz.) Keinem.

Wan. Du haſt Waſſer im Auge — gut, gut — das iſt die Ahnenprobe unſrer Freundſchaft! (Selbert blättert darin.) Hier und da iſt wohl eine Thräne auf ehrlicher Burſche Symbolum gefallen — Weißt du — beym Abſchied, wenn die Collegia gepackt — die laus Deo bezahlt waren, und ſo ein Trupp Freunde den Koffer zudrückten, die andern einſchenkten — der Schwager vor der Thür zum Abſchied blies — alles ſtill wurde — ſich anſah — das Blut feuriger zum Herzen trieb — die Gläſer hin und her wankten — auf jedem Geſichte geſchrieben ſtand — „Werden wir ihn auch wieder ſehen?“ — und dem die Wangen höher glühten — dem eine Thräne in den Wein fiel — bis Herz an Herz — der Abſchied in das laute Leben rief.

Selb. So war auch unſer Abſchied —

Wan. Wenn es dann fortging, zu Roß und Wagen — wo alles aus den Fenſtern valet, valet nachrief — nachſah, nachwinkte — und wir durch Feld und Wald noch jubelten, bis der letzte Abſchied kam — wo jeder ſich halste, und dem ſcheidenden Bruder — ein „Geh dirs gut!“ — in die mühſelige Welt nachſchickte! — Wenn dann endlich der Wagen mit dem blauen Gebüſche und der Abendluft in Eins ſchwand — fort war — wir ſo ſtumm da ſtanden — ſo rief einer nach dem andern ſeine künftigen Freuden und Hoffnungen hervor — Leben kehrte zurück, und wir

gingen fröhlich wie er heim! — Selbert, ſo geht es bey unſerm Abſchied nicht — Wir ſind auf der Welt herumgehudelt, das Alter iſt da, die Zeit der Hoffnung iſt vorüber — für uns iſt nichts, als der gegenwärtige Augenblick — Drum gieb mir deine Hand — feſt — daß — ich fühle — das Herz ſchlägt noch für mich! (Selbert reicht ſie ihm.) So — nun bin ich ruhig. Schön, daß du noch lebſt, alter Burſche — ſchön, daß wir da bey einander ſitzen — Habe ich gutes in der Welt gethan — ſo bin ich jetzt belohnt — Guter Gott! habe mehr von dir empfangen, als ich verdiene — und bin zufrieden! Zufrieden, (ſteht auf.) das iſt der beſte Dank, den du von deinem Geſchöpfe verlangſt! (Setzt ſich.) Suche aus ein paar der beſten Jungen — die es werth ſind, daß wir jetzt an ſie denken. Such Alter!

Selb. (blättert darin.) Hier hat das Schickſal ſchon manches Blatt herausgeriſſen!

Wan Ja wohl! — Genug, daß wir da ſind.

Selb. (lieſt:) „Groß iſt, wer das kann was er will, wer das will was er kann, iſt weiſe! Von Lingen.“ — Ach mein ehrlicher Lingen! —

Wan. Ein braver Kerl!

Selb. Er iſt geſtorben, als er bey dem Brande des Hoſpitals die Kranken mit heraus trug — er verbrannte. Ach mein Lingen — mein ſanfter guter Lingen —

Wan. (ſteht auf.) Selbert!

Selb. (ſieht auf.) Was?

Wan. Nimm ein Glas! (Selbert nimmt es.) Er iſt im Dienſt der Menſchheit geſtorben — ſein Gedächtniß! (Trinkt einige Tropfen.) Genug! (läßt Selbert abſetzen.) Es kommen noch zwey oder drey, die es werth ſind, und über Ein Glas geh' ich nicht.

Selb Wohl. (Setzt ſich.)

Wan. (ſieht noch.) Dieſe wenige Tropfen Freudengeber — ſind Blüthen in das Meer der Ewigkeit — eine leichte Welle wallt ſie unſern Lieben hinüber — bis ſie uns ſelbſt bringt! (Setzt ſich.) Weiter —

Selb. (trocknet ſich die Augen, lieſt:) „Eſtimer la vertu, c' eſt toujours ma maxime, voyés vous la raiſon pourquoi —

Wan. Ein rechter Spitzbube. Das iſt Dranoil. Ein Erzſpitzbube. Auf der Univerſität, Raporteur, Memme und Praler, ein Erzſchleicher. — Jetzt — Blutſauger der Bauern. Meuchelmörder ehrlicher Namen, bezahlter Büttel eines jeden, der ihn mit Titel und Couvert bezahlen mag — Lakayen-Talent, Figur und Manier. Pereat.

Selb. Er taugt nicht Lebt er noch?

Wan. Ein zwanzigjähriger Huſten befördert den Tieger noch nicht hinab — Pereat die Kanaille, pereat.

Selb. „In vino veritas. Ferſen.“ Der gute Ferſen.

Wan. Der Vater meiner Amalie — das dritte Blatt unſeres Kleeblatts, der Vater meiner Amalie, die — Führt mich mein Herz noch einmal auf das Heirathskapitel — weg damit. — Da iſt ja Dinte und Feder — hör! Du ſollſt deine Inſchrift erneuern.

Selb. Das will ich — mit einem ſchmerzlich angenehmen Gefühl. (Nimmt Dinte und Feder.)

Wan. Ferſens Gedächtniß.

Selb. Sein Gedächtniß. (Sie trinken.)

Wan. Höre — welche von deinem Syſtem — nur etwas — zu unſers Ferſens Gedächtniß! Kannſt du nicht? — Nicht? — Nun, ſo ſollſt du auch das Nein nicht über deine Lippen bringen. — Nun erneuere — (Nimmt ihm das Buch.) Sieh — da ſtehſt du. Wie oft habe ich das Blatt geleſen! — habe in meiner Krankheit von dem Blatte Abſchied genommen; habe, wenn Unmuth in meinem Herzen war, das Blatt geleſen, und dann an dich geſchrieben; habe dich immer treu gefunden. Dich, Freund meiner Jugend! habe dich in meinen Armen — Nach neun und zwanzig Jahren ſind wir noch einander werth, unſre Seelen ſind ſich treu geblieben! — Gaudeamus igitur. (Fällt in ſeine Arme.)

Selb. Wir dürfen uns nicht mehr trennen — Sinne nach — trennen dürfen wir uns nicht mehr.

Wan. Schreibe.

Selb. (ſchreibt.) Feierlich — gut und wehmüthig wird mir dabey. Nimm es — (giebt es ihm.) und gedenke meiner.

Wan. Alle Jahre geh' ich einmal ganz allein in ein einſames Zimmer, und durchleſe dieß Buch; da ſetze ich denen ein Kreuz die voran ſind, trinke auf ihr Gedächtniß, und das Wohl der Lebenden — Selbert, daß iſt eine ſchöne Stunde, eine lehrreiche Stunde. Da vergleiche ich den Wahlſpruch eines jeden mit ſeinem Lebenslauf — ſehe alle die Menſchen — was ſie thaten, wollten, erreichten, nicht erreichten — und fühle lebendig: Alles, warum wir uns herum tummeln — iſt nicht der Mühe werth, daß man grämlich würde, wenn es nicht gelingen will. — Gaudeamus igitur, denke ich. — Wenn wir fort ſind, iſt alles fort — nur das Gute nicht, was wir gethan haben — das lebt lange nach uns. So iſt dieß Buch eine Wanderung auf die Gräber meiner Freunde für mich Was ich wünſche — daß du meinem Namen ein Kreuz ſetzeſt — nicht ich deinem. Jetzt mag ich reiſen, wenn ich will. — Das war der Abſchied — und nun weiter keinen.

Selb. Du reiſeſt doch nicht?

Wan Bſt bſt! Deine Kinder ſind ſcharmante Leute Peter iſt geſund an Leib und Seele. Fritz.

Selb. Könnte mich beunruhigen.

Wan Wenn er nicht ſo geſcheidt wäre.

Selb. Er iſt ſo kalt.

Wan. Er möchte es ſeyn wollen und ſcheint es.

Selb. Fühlt nicht für ſeine Familie.

Man. Sag das nicht. Nur — mehr oder minder — und um das Mehr oder Minder ſtreitet und grämt ſich kein vernünftiger Menſch. Aber warum hängen Mariens Blüthen?

Selb. Bruder — ich weiß es nicht. Sie ſagt nichts, und doch iſt ſie aufrichtig, wie alle meine Kinder.

Wan Es gefällt mir nicht. Wenn aber dieſer Baum leidet — ſo ſollteſt du ihn doch von Erneſtinen wegrücken.

Achter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie Herr von Lechner — läßt — bitten, ob der Vater auf einen Augenblick auf ſein Zimmer kommen wollte.

Selb. Gleich. — Geiſer iſt da geweſen; haſt du mit ihm geſprochen?

Marie. Ja.

Selb. Ihm ſein Glück verkündigt? —

Wan: Welches Glück?

Selb. Er wird ihr Mann. — Weiß er es? (Marie verneint es.) Nicht? (Marie küßt ſeine Hand.) Warum nicht?

Marie. Wenn Sie jetzt zurück kommen —

Selb. Du wollteſt ja — haſt dich erklärt.

Marie. Wenn ſie zurück kommen.

Selb. Marie, du verfährſt nicht gut mit mir, ſey billiger. (ab. Marie will ihm nach.)

Wan. (hält ſie zurück.) Mamſell.

Neunter Auftritt.

Wanner. Marie.

Wan. Marie — liebe Marie! Das klingt väterlicher. Ich habe die Jahre zum Vater, Bruderliebe zu ihrem Vater. Seyn ſie offen. Nicht wahr, ſie wollen den — Geiſer heißt er, nicht gern zum Mann?

Marie. Ich liebte ihn einſt.

Wan. Wenn lieben ſie jetzt?

Marie. Ach!

Wan. Deutlich. Noch iſt es Zeit. Sonſt gehen ſie zu Grunde, ihr Vater und Geiſer.

Marie. Ach mein Herr — ach —

Wan. Geſchwind, wir könnten überraſcht werden. —

Marie. Ich denke jetzt weniger an die Zukunft, nicht an mich und mein Glück, aber ich habe meinem Vater viel Kummer gemacht.

Wan. Dann haben ſie Recht, wenn ſie es tief fühlen. — Welchen Kummer haben ſie ihm gemacht? —

Marie. Heimliche Liebe.

Wan. Tochter! Das war nicht recht. — Wer iſt es? —

Marie. Mein Vater — iſt bey ihm.

Wan. Jezt?

Marie. Ja.

Wan. Alſo — Herr von Lechner?

Marie. Ja.

Wan. Lechner iſt es, den ſie lieben?

Marie. Wie viel leide ich nicht ſchon um ihn!

Wan. Er iſt ein Taugenichts.

Marie. Auch ſie ſagen das?

Wan. Vergeſſen ſie ihn.

Marie. Ach, da er —

Wan. Seyn ſie ſtark; man iſt es, wenn man ſich nichts vorzuwerfen hat. Sie werden leiden, aber das Selbſtgefühl erhebt.

Marie, Dieſen Augenblick begehrt er meine Hand —

Wan. Das iſt ein andres.

Marie. Ach mein Vater —

Wan Dann rathe ich ihnen Geduld.

Marie. Geduld?

Wan. Wenn ſie einſt ihren Irrthum fühlen. Troſt und Beruhigung gebe ihnen die Ausübung ihrer Pflichten.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Fr. Saaler. Sag mir um alles in der Welt, Marie — Ja ſo — der Herr iſt hier — Hm — eben recht. Hält deine Vertheidigung vor

ihm nicht Probe, ſo biſt du auch keine Schonung werth. Zweymal habe ich den Herrn von Lechner auf dein Zimmer gehen ſehen.

Wan. Nun, er mag Urſach haben.

Fr. Saaler. Dann biſt du allein an ſein Zimmer gegangen, haſt die Hände gerungen, die Augen getrocknet, die Thür aufmachen wollen, biſt zurückgefahren, beide Hände vors Geſicht gehalten, und biſt mit lautem Schluchzen in dein Zimmer gelaufen.

Marie. (zitternd) Ach Herr Wanner.

Wan. Hören ſie, liebe Frau, manchmal komt es anders, als wir wollen. Was thut das? Die beiden Leute lieben ſich. Erſchrecken ſie nicht, jetzt eben begehrt ſie Lechner vom Vater zur Gemahlinn —

Fr. Saaler. Marie, Marie gieb Antwort! Kannſt du das nicht? Gott was ſoll ich erleben.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter. (kommt raſch zu Marien) Marie! hat er mit dem Vater geſprochen?

Marie. Bruder, um Gottes willen was iſt dir?

Peter. Hat er mit ihm geſprochen?

Wan. Sie ſind außer ſich.

Marie. Jetzt, in dieſem Augen —

Peter. Was?

Fr. Saaler. Peter, was haſt du vor?

Marie. Er ſpricht —

Peter. Und beſtellt doch die Pferde vors Haus.

Wan. Lechner?

Peter. Will doch fort.

Marie. O mein Gott.

Peter. Schickt einmal über das andre den Bedienten in den Stall, ob nicht geſattelt iſt.

Marie. Will fort?

Peter. Treibt, daß die Pferde vorgeführt werden.

Wan. Das dachte ich.

Peter. Ich auch: aber auch gleich dazu, daß ich ihm dafür den Hals brechen wollte. (Will gehn.)

Wan. Halten ſie.
Marie. Bruder.

Fr. Saaler. Sagt mir, was iſt nur das?

Peter. Ein betrognes Mädchen.

Fr. Saaler. Marie! Hätte ich gedacht,

Peter. Mutter, ſag ihr nichts. Sieh wie ſie ausſieht, es mag ihr ſchrecklich genug zu Muthe ſeyn! —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Peter. Aber der Kerl kommt nicht ſo weg.

Fritz. Wer?

Peter. Lechner.

Fritz. Weißt du davon?

Peter. Ich laſſe kein Pferd aus dem Stalle.

Fritz. Was willſt du von ihm?

Peter. Bleiben ſoll er!

Fritz. Wozu? Was ſoll er —

Peter. Gut machen.

Fritz. Was —

Peter. Sieh deine Schweſter an — faſſe her, wie mein Herz ſchlägt, ſieh dort Thränen und frag nicht mehr.

Fritz. Du weißt nichts; rette ihre Ehre und ſchweig!

Peter. Schweigen? — und wenn ich zehnmal in einem Augenblicke ſterben ſollte, wollte ich nicht ſchweigen! (Will fort.)

Fritz. Bleib, raſender Menſch.

Pet Seine Pferde ſollen —

Fritz. Fort.

Pet. Bleiben!

Fritz. Fort ſollen ſie!

Pet. Bruder —

Fritz. Du kennſt die Närrin nicht — (Marie ſetzt ſich, weint und bedeckt das Geſicht.)

Pet. Bruder! ſag der Schweſter kein Wort! es thut nicht gut mit uns.

Fritz. Du biſt mit ihr einverſtanden?

Pet. Von Jugend auf —

Fritz. Jetzt, da ſie —

Pet. Leidet, will ich ihr helfen.

Fritz. Wenn du redeſt, hilfſt du zu ihrer Schande. Sie hat ſich ihm aufgedrungen.

Pet. Fritz, ſag das nicht noch einmal!

Fr. Saaler. Kinder — ach Kinder!

Wan. (tritt zwiſchen ein) Ich kenne euch nicht mehr!

Pet. Fürwahr, ich kenne den Bruder nicht mehr. Sieh — das Mädchen iſt unglücklich, wir ſind ihre gebohrnen Freunde: kannſt du das vergeſſen, ſo reiche mir deine kalte Hand im Leben nie wieder.

Fritz. Sie iſt nicht zu vertheidigen.

Wan. Mäßigung, Freund —

Marie. Ach ich verdiene alles!

Pet. Zügel und Zeug zerreiſſe ich! Er ſoll nicht fort; und ſollte ich mich den Pferden vor die Füße werfen, fort kommt er nicht! Laßt mich — Rühren Sie mich nicht an — ich mache mich los. Jede Thräne, die dem Mädchen da auf das Tuch fällt — und ihre Angſt — ſeht hin, ſie kann nicht ſprechen — macht mich ſtärker, als ihr alle ſeyd! (geht.)

Fr. Saaler. (umfaßt ihm) Wo denkſt du hin? Er iſt —

Pet. Hochgebohren, und ich brav gebohren — das ſoll er fühlen. (Macht ſich los und geht ab.)

Fritz. (will nach.)

Wan. Halt! bleiben Sie. — Er hat recht.

Fritz. Recht? da ſie ſich ihm aufgedrungen hat? fühlſt du nicht, daß ich dich liebe, da ich dir nicht mehr ſage?

Fr. Saaler. Legen Sie die Sache bey, ſie koſtet dem armen Vater das Leben!

Wan. Darum bleibe ich. Sonſt wäre ich längſt drauſſen. Erſt müſſen wir Selbert hören. Gehen Sie nicht — laſſen Sie Ihren Bruder walten — auf mein Wort.

Fr. Saaler. Ach Gott, nein —

Wan. Aber ſtellen Sie ſich ans Fenſter; und wenn Lechner wirklich geht — und es ſollte was ſetzen — Ihrem Bruder zu viel werden — dann ein Zeichen —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige Selbert.

Selb. Gottlob — wieder ein Geſchäft glücklich zu Stande gebracht!

Marie. Glücklich, glücklich?

Wan. (nimmt ſeine Hand) Das freut mich.

Fr. Saaler. Wirklich glücklich, Herr Sohn?

Selb. Ja — es iſt alles abgeſchloſſen!

Wan. Nun, wieder eine Sorge minder! Habe ich nun Recht, Großmutter — es giebt Freuden genug im Leben: wer ſie nicht oben auf ſeyn läßt — iſt ein Thor!

Marie. So darf ich mich freuen, Vater?

Selb. Ja, meine gute Marie! Aber nun hoffe ich auch von dir —

Marie. Alles! — Ach darf ich jetzt ſchon Verſprechungen wagen —

Fr. Saaler. Alſo alles iſt abgethan?

Selb. Alles!

Fr. Saaler. Gottlob! das iſt ein Glück, wie—

Selb. Ja, auch bin ich recht froh darüber, und danke euch für eure Theilnahme — Fritz — warum ſo kalt bey meiner Freude?

Fritz. (geſpannt nach dem Fenſter ſehend) Nicht kalt — aber ich begreife Sie nicht!

Selb. Iſt dir denn alles Kleinigkeit? Nun Marie — ſo freue du dich mit mir.

Marie. Ihr Zorn würde mich nicht ſo hart ſtrafen, als dieſe Güte — und Strafe verdiene ich!

Selb. Mein Zorn? Strafe? Was willſt du, meine Tochter?

Marie. Können Sie mein Unrecht ſo verſchmerzen?

Selb. Dein Unrecht?

Marie. Was ich mir nie vergeben, und doch begehen konnte!

Selb. Du?

Marie. Baueten Sie nicht ganz auf mich?

Selb. Darf ich denn das nicht mehr? — Ihr ſtarrt mich an — ihr ſeht vor euch nieder. — Sagt, was habe ich zu erwarten — welches Unrecht?

Wan (tritt zu ihm) Freund! welches Geſchäft haſt du mit Lechner jetzt vollendet?

Selb. Etwas, das zweifelhaft war, und mir wichtig iſt; den Pachtkontrakt über ſeine hieſigen Ländereyen, haben wir auf zehn Jahre erneuert.

Wan. Hm! — Hat er ſonſt nichts mit dir geredet?

Selb. Nein!

Marie. Sonſt nichts?

Selb. Sonſt nichts!

Marie. Ach Amalie — Amalie, Amalie!

Friz. (ſieht von hier an mit immer ſteigender Unruhe hinaus.)

Selb. Und was hätte er mir noch ſagen ſollen? (Pauſe) Ihr weicht zurück — meine Mutter weint.

Friz. (redet leiſe mit Wanner und eilt wider ans Fenſter)

Selb. Marie — was hätte er mir noch ſagen ſollen?

Marie. (in Verzweiflung.) Das ich ihn liebe.

Selb. (erſchrocken.) Tochter.

Marie. Seit ich in der Stadt war, geliebt habe.

Selb. Nein, nein.

Marie. Daß ich ſie hintergangen.

Selb. Marie —

Marie. Ihr Leben vergiftet habe; daß er mein Unglück gefühlt, mir neue Liebe gelobt hat; daß er mein Gatte werden wollte.

Selb. Nimmermehr.

Friz. (ſtürzt hinaus.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Erneſtine.

Erneſt. Ach helft doch, helft um Gottes willen.

Fr Saaler. Was iſts ?

Selb Rede.

Erneſt. Herr von Lechner will fort, Peter fiel ſeinem Pferde in den Zügel —

Selb Mein Sohn, ach mein Sohn. (ab.)

Erneſt. Herr von Lechner hat auf ihn gezogen.

Marie (wird ſchwach, ſie ſitzt, man hört einen ſchmerzlichen Schrey von ihr.)

Wan. Helfen ſie dort, Mutter. (Geht.)

Fünfzehnter Auftritt.

Amalie. Vorige

Amal. Peter liegt unter den Pferden. —

Wan. Gerechter Gott.

Amal. Ich habe ihn fallen ſehen; retten ſie, ehe es zu ſpät iſt. (Mit Wanner ab.)

Erneſt. (ringt die Hände.) Ach mein Bruder, mein Bruder.

Fr. Saaler. Wie wird mir, meine Kniee. —

Erneſt (läuft auf ſie zu.) Großmutter.

Fr. Saaler. Gott wird mir Kraft geben, ich ſtehe an deiner ſeligen Mutter Stelle. (Sie führt Erneſtine zu Marien.) Sieh, ſieh deine Schweſter recht an. So leidet eine Tochter, die ihres guten Vaters Vertrauen mißbraucht. So richtet ein

ſchwelgender Böſewicht eine ganze Familie zu Grunde. (Sie giebt ihr das Salz.) Sorge für ſie. Ich will beten, für Vater und Kinder! (Sie ſtellt ſich einige Schritte an die Seite, ihre, bey den letzten Worten gefalteten Hände hängen herab, ihr Blick iſt an den Boden geſenkt, ihre Lippen ſind feſt geſchloſſen, Erneſtine unterſtützt ihre Schweſter. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Von Lechner. Fritz.

Fritz hat Lechnern an der Hand, der ſehr erhitzt ausſieht.

V. Lech. Da bin ich, was wollen ſie noch?

Fritz. Daß ſie dort hinein gehen, die Treppe hinauf, dann links die erſte Thür, ſchließen ſie ab: ſo ſind ſie ſicher vor dem Pöbel, dem ich ſie mit Mühe entriſſen habe.

V. Lech. Das war ihre Schuldigkeit.

Fritz. Gaſtrechtsſchuldigkeit, von meiner Bruderſchuldigkeit hernach. Der Tumult nimmt zu, entfernen ſie ſich. Wir ſind geliebt, man hat meinen Bruder unter den Pferden, und ſie auf ihn ziehen ſehen, die Leute könnten —

V. Lech. Ich weiche der Uebermacht. Die Achtung, womit ſie mir begegnen, ſoll die Un-

anſtändigkeiten der übrigen Familie gut gemacht haben. (Geht ab.)

Fritz. Fort. Man kommt. (Schließt außen ab.)

Zweiter Auftritt.

Peter. Fritz.

Peter. War er das?

Fritz. Ja.

Peter. (will hinein.) Auf.

Fritz. Wohin?

Peter. Zu ihm! — An ihn, in ihn, durch ihn, hindurch, laß mich.

Fritz. Du kannſt nicht hin.

Peter. Bruder.

Fritz. Geh zurück.

Peter. Lies! (Giebt ihm einen Brief.) Und wenn das dich nicht wüthend macht, ſo biſt du ein Menſch ohne Ehre und Liebe, der für ſeine Schweſter nicht thun will, was jeder Bauer thut, dem das Herz unter der Jacke ſchlägt, wenn er ein Mädchen betrügen ſieht.

Fritz. (lieſt.)

Peter. Das Gewiſſen ſchlug ihr, ſie wollte abbrechen, da hat er ſie wieder. Da lies: „Der mit der feurigſten Liebe, den feſten Entſchluß, ſie durch des Vaters Einwilligung zu beglücken verbindet.“ Und da ich ihm das vorhielt, Himmel und Erde — todt wäre er, hätte ihn meine Fauſt getroffen — ſagte er mit einem Lachen, — ja er

hätte ſie beglücken wollen, und das könnte noch geſchehen. Unſere Schweſter — Marie — unſers Vaters ehrliche Tochter.

Fritz. (ſchlägt den Brief zuſammen.) Er iſt ein Schurke.

Peter. So iſts recht. Fort — hin — Auf und ab zuckts in mir.

Fritz. Auch in mir. Aber höre.

Peter. Was willſt du?

Fritz. Genugthuung.

Peter. Laß mich die Thür in tauſend Stücken brechen —

Fritz. Geduld! — Du kannſt den Degen nicht führen? —

Peter. Nein.

Fritz. Ich kanns, überlaß ihn mir. Sey ruhig.

Peter. Das kann ich nicht, und ruhig bin ich nicht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wanner.

Wan. Euer Vater kann das Volk nicht beruhigen. Wo iſt die Alte?

{ Peter. Ich weiß nicht.
{ Fritz. Bey Marien.

Wan. Er redet dem Volke zu, wehrt ab, ſie wollen nicht fort, ſie wollen Lechnern mit Gewalt unter ſich haben. Redet ihr es ihnen aus, geht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amal. Sie ſind wieder in den Hof gedrungen, ſie haben Herrn von Lechner oben am Fenſter geſehen, ſie wollen ihn durchaus unter ſich haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Erneſtine.

Erneſt. Sie werfen Steine nach dem fremden Herrn ans Fenſter herauf. Der Vater kann faſt nicht mehr reden. Er hat das Haus zugeſchloſſen.

Peter. (aus dem Fenſter rufend.) He, ihr Leute, he! Ich bin wohl, ſeht — ganz wohl! ganz. Wir ſind alle wohl. Mir iſt nichts geſchehen.

Volk. (von außen.) Werft ihn herab — er ſoll herab! —

Wan. Kinder, das wird ſchrecklich.

Peter. Wir kommen herab.

Volk. Alle — alle und er. Herab mit ihm.

Peter. Seyd ruhig — ſeyd ruhig, wir kommen.

Volk. Gut, gut.

Fritz. Er will gewaltthätig mit ihm verfahren.

Peter. Er will ihn auf den Degen fordern.

Wan. Was Fritz thut, iſt recht!

Peter Abſcheulich iſt es!

Amal. (zu Peter.) Lieber Selbert.

Erneſt. (zu Fritz.) Um Gottes willen, thu das nicht! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Fr. Saaler.

Fr. Saaler. Kinder, das iſt mein letzter Tag.

Wan. Hört mich — laßt die Muſik anfangen.

Fritz. Das iſt gut.
Peter. Ja.

Fr. Saaler. Ach ja, ſo zerſtreuen ſich die Leute.

Wan Lauf Kleine. Die Muſik ſoll gleich anfangen, dicht neben den Leuten! Gleich. (Erneſtine ab.) Sie Mutter, geben gleich Wein her —

Fritz. Thun ſie das, Mutter!

Fr. Saaler. Gern, komm nur mit mir. (ab.)

Wan. Ich ſtifte Ordnung hier unter den beiden.

Amal. Ach Onkel — ja, thun ſie das.

Wan. Hört, der Lärm wird ärger. Hinunter, Frau, trinken ſie es dem Aelteſten zu. Amalie — geh, fordre dem Jüngſten zum Tanz auf.

Amal. Ach Gott.

Wan. Fort, daß Selbert Ruhe bekommt. Hinab, bringt ſie in Tanz und Fröhlichkeit, daß ſie die Sache vergeſſen. (Die Muſik geht in der Ferne an.) Die Muſik geht an. So bringt ſie nach der Linde hin. Ich verlaſſe mich auf euch.

Fr. Saaler. (mit zitternden Knieen.)

Amal. Onkel — hier iſt das Unglück unter dieſen beiden.

Fr. Saaler. Welch ein Unglückstag.
Amal. Ich verlaſſe mich auf ſie. (Gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Wanner. Peter. Fritz.

Wan. Jetzt, keine Worte. Entſchluß! Was ſoll's geben mit dem Kerl und euch?

Peter. Er ſoll merken, daß Marie einen Bruder hat.

Wan. In der Ordnung hoffe ich?

Fritz. Verſteht ſich.

Peter. Was, mit dem Degen?

Fritz. Natürlich!

Wan. Wie anders?

Peter. Alſo dafür, daß ſo ein Menſch ein gutes Mädchen unglücklich machen will, darf er noch die Wahl haben, ihren Bruder zu erſtechen?

Wan. Freund, das iſt —

Peter. Unvernünftig, wenns auch ſittlich iſt.

Fritz. Bruder höre mich an.

Peter. Das will ich bleiben laſſen; du könnteſt mich überreden. Ich habe dich aber lieb; es iſt nicht recht, der Kerl ſoll ſein Eiſen nicht in dich hinein rennen.

Fritz. Höre doch nur —

Peter. Nichts. Es iſt unvernünftig, wenn man ein Unglück mit einem zweyten Unglück gut machen will.

Wan. Das iſt gut. Sie müſſen bedenken —

Peter. Das ich ein Herz habe und fünf Sinne, daß du mir lieb biſt, daß du was gelernt

haſt, der Welt Nutzen und dem Vater Freude machen kannſt! Sie ſind ein alter Mann, und mögen doch wohl manchen Puff in der Welt überſtanden haben; wie können ſie nur das Wort dazu reden, wenn ſo ein Fratze wie Lechner, der auf Raub ausgeht, erwiſcht wird, daß er noch einen braven Kerl verſtümmeln oder niederſtoßen darf, und hernach unter ſeines gleichen herumſtolzieren und ſagen ſoll, den Bürgerskerl habe ich recht niedergeſetzt? Unterdeß weinen wir hier um Bruder Fritz, und — der alte Vater geht zu Grunde. Nun Fritz, thu es nicht. Herz habe ich, wenn du aber dein Leben auf das verfluchte Spiel ſetzen willſt, ſo werde ich zaghaft. Nun Bruder, ſey gut. Wir ſind ein Blut, laß dirs zu Herzen gehen, daß ich bange für dich bin.

Fritz. (umarmt ihn.) Zu Herzen geht mirs.

Wan. Mir auch.

Peter. Gottlob! ſo werden ſie ja wohl beide vernünftig ſeyn.

Fritz. Haſt du mich ſo lieb.

Peter. Ja wohl.

Fritz. So habe ich deine Briefe zu kalt geleſen.

Peter. Sey nur jetzt nicht kalt. Laß das Degenſpiel weg, bleib leben. Ich will ihm den Weg weiſen.

Wan. Wie?

Peter. Das finde ich, wenn ich vor ihm ſtehe.

Fritz. Ohne Vertheidigung?

Peter. Was? (zeigt ſeine Hände.) Da! Die ſind feſt und gut, vom Vater aus. Für jemand den ich liebe, brechen ſie Eiſen.

Fritz. (nimmt ſeine Hand gutmüthig.) Das iſt Ueberfall.

Wan. (eben ſo.) Gaſtrechtsbruch!

Fritz. Er iſt in unſerm Hauſe.

Wan. Die Mehrheit iſt gegen ihn.

Peter. Gaſtrecht, das iſt wahr!

Wan. Das müßt ihr beide ehren! — Verſprecht mir es.

Peter. Wie lange?

Wan. Bis er aus dem Hauſe iſt.

Peter. (zu Fritz.) Willſt du?

Fritz. So lange, ja.

Wan. Verſprecht mirs!

Peter. Wahrhaftig.

Fritz. Ich verſpreche es. (Sie geben ihm die Hände)

Wan. Gleichwohl darf er ſo nicht wegkommen, alſo verſpreche ich euch, auf Genugthuung für euch indeß zu denken.

Peter. Verſprechen ſie es?

Wan. So ſoll er nicht wegkommen. (Giebt beyden die Hand.) Auf Ehre.

Peter. Gut. Sie ſind ein ein ehrlicher Mann. Ich bin ruhig. — Jetzt laß uns den Vater. — Da iſt er!

Achter Auftritt.

Vorige. Selbert.

Peter. Vater, wie iſt dir?

Wan. (holt einen Stuhl) Setz dich, Freund.

Fritz. Armer Vater.

Wan. Setz dich, ruhe! Ja, das iſt nun ſo, ſobald man Vater iſt.

Selb. Vater, in dem Worte liegt mein Troſt, mein Muth, mein Lohn. Matt bin ich, aber das geht über —

Peter. Können wir 'was thun?

Selb. Hinunter gehen, daß die Leute im Tanz bleiben. Wer hatte den geſcheidten Einfall mit der Muſik?

Fritz. Herr Wanner —

Selb. Das gleicht dir. Es war Zeit.

Fritz. Wollen ſie nichts nehmen?

Selb. Nein.

Peter. Du ſiehſt übel aus.

Wan. Beruhige uns, wie iſt dir?

Selb. Matt, aber ſonſt nicht krank. Laßt mich nur ein wenig ſo ruhen.

Wan. Ruhe! denn dieſe ruhen auch.

Selb. Wie ſo?

Wan. Der wollte den Degen gegen Lechner ziehen. Der ihm die Fauſt aufs Herz ſetzen.

Selb. (ſteht auf.) Kinder!

Wan. Ruhig — Sie haben gelobt, die Genugthuung zu wählen, die ich ihnen verſchaffen werde.

Selb. Dank. Bruder. — Du kamſt zur Stunde, wo ein Bruder nöthig war.

Wan. (reicht ihm die Hand.) Sollſt mich auch ſo finden. —

Pet. Ich weiß nicht, ob ich dem Bruder nöthig war, aber er war mir indeß recht gut, Vater.

Fritz. Er hat mir einen ſchönen Augenblick gegeben! —

Selb. Fühlſt du das, Fritz?

Fritz. Ja.

Selb. Das iſt eine gute Nachricht. Kommt, meine Söhne, liebt euch immer, ſeyd euch immer nöthig, immer gut, ſo lebt ihr ſchöne Augenblicke! (Fritz und Peter umarmen ſich.) Sieh da, ich bin Vater dieſer beiden. So liegt Troſt, Muth und Lohn in dem Worte! Marien will ich ſprechen, wenn ſie kommt. — Daß niemand ſie rufe.

Pet. Du biſt ſo gut, Vater. Gott gebe dir doch viele frohe Tage unter uns!

Selb. Wenn es euch nützt. Geh jetzt hinunter.

Pet. Das will ich, denn du biſt jetzt ruhig, und haſt einen Freund um dich, der es gut meint, und mehr verſteht als ich. (ab)

Selb. Fritz, es hat meinem Herzen wohl gethan, daß du gut mit Peter biſt! Ich danke, geh jetzt! Fritz umarmt ihn glühend, dann ab.

Neunter Auftritt.

Wanner Selbert.

Wan. Was willſt du mit Marien?

Selb. Erſt ſehen, was ſie will; dann väterlich richten — aber gerecht!

Wan. Sie hat dich beleidigt —

Selb. Gekränkt!

Wan. Wie kannſt du dann dir einbilden — du würdeſt gerecht gegen ſie ſeyn! Sey billig. Und was ſoll aus Lechnern werden?

Selb. Hm!

Wan. Wie?

Selb. Wenn ich nicht Vater wäre — ich würde hart mit ihm verfahren.

Wan. (ſchlägt ein) Recht ſo! (kälter) Aber du biſt Vater.

Selb. Gleichwohl, wenn der Vater bedenkt wie er die Pflanze vertändelt hat, die ich ſo ſorgſam gewartet habe — wenn ich an das Elend ſo mancher Väter denke, das dieſe Wollüſtlinge täglich unter unſern Augen anrichten. Wenn ich daran denke, daß er noch des Mädchens und des Vaters lachen kann, daß ſeine Geſellſchafter der Bürgerfamilie lachen, daß manche Dame der Einfalt des guten Kindes ſpotten wird, das in die Falle ging, und über ihren Fächer herab den Witz bewundern wird, womit die Falle gelegt ward — ſo könnte ich alles vergeſſen, meine Piſtolen laden und —

Wan. Recht ſo! recht ſo, Bruder! (umarmt ihn) Aber, (geht zurück) du biſt Vater!

Selb. Drum! Was mache ich mit dem Menſchen?

Wan. Laß ſehen. Seine Ländereyen —

Selb. Will ich nicht mehr.

Wan. Du bieteſt ihm den Pachtkontrakt zurück?

Selb. Zurück!

Wan. Hm — ſo laß mich mit ihm reden.

Selb. Wohl.

Wan. Ihn fortſchaffen —

Selb. Heimlich —

Wan. Verſteht ſich! — Höre — mir fällt bey — wenn dein Sohn ein Jahr wartet, Amalie iſt dann mündig, die Verwandten haben mir dann nichts vorzuwerfen: ſo könnte ſie doch deinen Fritz heyrathen.

Selb. Hernach davon — hernach.

Wan. Das du mir nicht vergieſſeſt, daß dieß mein liebſter Wunſch iſt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Saaler.

Fr. Saal. Ja lieben Leute, daß iſt ein Unglück

Wan. Unglück? Glück iſt es!

Fr. Saal. Glück? Herr Licenziat, Sie —

Wan. Glück! Ja Frau, ich ſehe nur Glück in der Sache! — Man kennt die Krankheit jetzt.

F. Saal. Iſt eine Krankheit dann auch geheilt?

Wan. Ja, wenn der Patient noch was nutz iſt.

Fr. Saal Und wenn der denn nichts nutz wäre.

Wan. Thut man das Seine, und befiehlt das übrige Gott! Da ſtehen wir jetzt mit Marien — und das mag der Vater unterſuchen.

Selb. Das will ich!

Fr. Saal. Ach was muß ich erleben.

Wan. Frau, hängen Sie nicht noch Ihre Wehklagen an des Vaters ſchweres Herz. Bey meiner Seele, Sie ſind dazu zu geſcheidt. Friſch auf — rühren Sie ſich. So lange der Menſch athmet, kann er jung ſeyn. Für Großmutter — handeln Sie wie eine brave Hausfrau, die dem Manne die Laſt leichter macht. Werfen Sie ſo ein fünfzig Jahre hinter ſich; ich wills eben ſo machen; dann geht alles, wie es muß! (ab)

Eilfter Auftritt.

Frau Saaler. Selbert.

Fr. Saal. Die Hausfrau — meine gute Tochter — ja — die fehlt eben.

Selb. In dieſem Falle — wohl ihr!

Fr. Saal. Und wenn ich meiner Tochter Stelle vertreten will, wenn ich ſie gewiſſenhaft vertreten will — ſo muß ich nicht klagen; ſo muß ich freylich nicht daran denken, wie die Mädchen zu meinen Zeiten waren. Die Welt wird alle Tage anders — Aber wie geſagt, Herr Wanner hat Recht: wenn ich meiner lieben ſeligen Tochter

Stel-

Stelle vertreten will, ſo muß ich das vergeſſen. Hm — zu meinen Zeiten freylich. — wenn damals ſo ein Mädchen in einen Edelmann ſich vergafft, Briefe gewechſelt, Geheimniſſe gehabt hätte, da — Aber Wanner hat Recht. — Ich will ſo ein fünfzig Jahre hinter mich werfen, und es vergeſſen.

Selb. Liebe, gute Mutter!

Fr. Saal. Ach ich weiß wohl, wenn meine Tochter, Gott tröſte ſie — jetzt hier zwiſchen uns beyden ſtehen könnte — ſo würde ſie an Ihrem Halſe hängen. Sie wehmüthig anſehen und bitten, daß Sie Mariechen vergeben möchten. Dann dürfte ich Ihnen ſagen, Herr Sohn, daß Ihre Erziehung nichts getaugt hat, daß man das ſonſt beſſer verſtanden hat, daß Sie Ihre Kinder zu Herren gemacht haben: und das müßte ich ſagen, denn es iſt wahr. Da aber meine Tochter in die Ewigkeit iſt —

Selb. Mutter!

Fr Saal. Und ihre Thränen für Marien nichts mehr gut machen können — ſo will ich denn ein funfzig Jahre hinter mich werfen, und ſingen ein ander Lied — Vergeben Sie ihr in Gottes Namen.

Selb. Das iſt die Mutter meiner verewigten Luiſe; ich ſehe ſie, ich höre ſie wieder — Mariens Fürſprecherinn.

Fr. Saal. Ich könnte nicht ruhig ſterben, wenn die Kinder nicht eine gute Mutter an mir hätten

— vergeben Sie alſo Mariechen, und recht von Herzen!

Selb. Von Herzen.

Fr. Saal. Unrecht bleibt es freylich. Wer ſo einen Vater hat, ſollte — Aber — wenn eine Mutter ſo von ihren Kindern gehen muß, es iſt gar zu hart! Wem ſie denn ſo auf Erden das Mutterrecht nachläßt, hat ſich wahl vorzuſehen, daß er nicht zu viel thut. Herr Sohn — ich ſehe meine Tochter noch, als ihr die Kinder das letztemal vorgeführt wurden. Wie ſie nun fortgebracht wurden, da richtete meine ſelige Luiſe ſich noch einmal auf — ſah ihnen nach, ſtreckte ihre kalten Arme ihnen nach. Das letzte war Mariechen, die ſah ſich in der Thür noch einmal kläglich um — „Ach Mariechen behielte mich ſo gern!“ ſprach der liebe Engel, und ſank wieder auf ſein Todeslager nieder. — „Du willſt mich Vater! ſo leite ſie und laß gute Menſchen Geduld mit ihr haben!“ Ja Luiſe, ich habe Geduld.

Selb. Auch ich!

Fr. Saal. So, Herr Sohn — wir wollen Geduld haben, ſo halten wir ihr unſer Wort, wie Sie ihr denn immer Wort gehalten haben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige Marie.

Fr. Saal. Komm, komm her! (Marie kommt zwiſchen ſie) Zittre nicht, Unge — wir wollen Geduld haben. (Marie ſchluchzt.)

Digitized by Google

Selb. Um der Thränen willen, die heiß über deine Wangen laufen, und weil ich nicht begreifen kann, daß du bös ſeyn ſollteſt — will ich Geduld haben.

Fr. Saal. Ja, wir wollen Gutes von dir hoffen, um deiner ſeligen Mutter willen.

Selb. Ich vergebe dir.

Marie. Vater! (umfaßt ſeine Knie, reicht die andre Hand der Mutter) Mutter!

Fr. Saal. Steh auf —

Marie. Mein Erröthen, mein Gram — meine Liebe, mein Wille hier Gutes zu geloben, wirft mich nieder — denn wie könnte ich an Ihrem Buſen ſeyn, wie könnte ich die Narbe anſehen — die ſie einſt aus Liebe für mich empfingen — meine Thränen werden ſie brennen machen — hier mögen ſie in den Staub fallen, und von niemand geachtet ſeyn Vater, ſie ſind ſo gut — ſehen Sie mich härter an, ich bitte Sie.

Fr. Saal. (hebt ſie auf) Sag mir auf dein ehrliches Gewiſſen, haſt du Gutes vor.

Marie. Ach ja!

Selb. Kannſt du Lechnern vergeſſen?

Marie. Ja, denn ich muß ihn verachten.

Selb. Gewiß?

Marie. Bey dem Andenken meiner Mutter, es iſt wahr.

Selb. So bin ich ganz mit dir zufrieden Umarme mich —

Marie. O wie wohl, wie frey, wie ſelig ruhe ich an Ihrem Herzen, da ich vor Ihnen kein Geheimniß mehr habe! Bin ich Ihnen auch wieder lieb Mutter?

Fr. Saal Du haſt recht ungehorſam gehandelt recht! Aber wegen — nun (zieht ſie an ſich, und Marie küßt ſie)

Marie. Mutter, ich wills verdienen — Ach mein Vater, eine Bitte —

Seib. Rede, mein Kind —

Marie Etwas, das mir Stärke und Muth geben wird — nennen Sie mich bald einmal wieder Ihre liebe Marie —.

Selb Mei —

Fr. Saal. Nein, Herr Sohn, das gehört ihr noch nicht. Wir wollen ſehen, wie ſie ſich anlaſſen wird Du haſt geweint — So kannſt du nicht unter die Leute gehen, trockne deine Augen. Kommen Sie auf mein Zimmer — Dort, unter dem Bild meiner Luiſe, wollen wir ich noch gute Lehren geben, daß ich auch meine Schuldigkeit ganz thue, und mein Gewiſſen bewahre! Geh voraus dahin, Marie. (Marie ab) Eine gute Seele! wären die Bücher und die Frau Ruhme in der Stadt nicht geweſen —

Selb. Da ſie ihn nicht mehr achten kann, liebt ſie ihn auch nicht mehr Sehen ſie nun — Liebe zu uns, und gute Grundſätze, laſſen

doch

doch ein Kind nie ganz fallen — In der Hauptſache habe ich an meinen Kindern doch reiche Ernte.

Fr. Saal. Beyſpiel — Beyſpiel, Herr Sohn, das iſt die Hauptſache, und das iſt der Segen, der auf Ihrem Haupte ruht

Se b. Den Sie in mein Haus gebracht haben!

Fr Saal. Der mir in Ihnen ſo viel Gutes giebt, daß ich ein heiteres Alter habe! Gott lob. Nun kommen Sie. Nun ſind mir die fünfzig Jahre wieder gekommen, und ich will ihr heilſame Lehren für die Zukunft geben! (geht) Kommen Sie, Herr Sohn. (gehen ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Wanner. Fritz.

Wan. Jetzt machen Sie, daß Ihr Vater mir den Pachtkontrakt ſchickt.

Fritz. Und wenn Lechner geht —

Wan. Sage ich es Ihnen.

Fritz Mein Pferd iſt geſattelt; auf der Gränze werde ich —

Wan. Gut — gut.

Vierzehnter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Wan. Geh jetzt, daß dein Vater mich in Ruhe läßt —

Fritz. So wie er geht — darauf rechne ich!

Wan. Ja doch!

Fritz. Denn —

Wan. Ja doch — geh!

Fritz. (geht ab)

Wan. Amalie, ich habe dich rufen laſſen —

Amal. Sie ſind ſo ernſt —

Wan. Die Unruhen im Hauſe haben mich ernſt gemacht. Von Mariens übler Lage — komme ich auf deine beßre Lage. Du biſt verſorgt. Heirathe — ſo bald du mündig biſt. Fritz iſt der Mann für dich.

Amal. Wer weiß —

Wan. Ich!

Amal. (ſchweigt)

Wan. Wie? Das Spiel der niedergeſchlagnen Augen, iſt nicht für jemand, der ſeine Augen bald ganz ſchließt. Haſt du dagegen — Ja oder nein?

Amal. Sind ſie ſo — ernſt und gerührt —

Wan. Das iſt meine Sache. — Nun — ja oder nein?

Amal. Dagegen habe ich nicht —

Wan. Gut. (küßt ſie) Sey geſcheidt! (ſtreichelt ihre Wangen) Habe mein Andenken lieb, und verpflege meinen Jupiter. Jetzt geh —

Amal. Lieber Onkel — Sie rühren mich unbeſchreiblich!

Wan. Das iſt gut!

Amal. Sie ſind ſonſt —

Wan. Nicht ſo feyerlich? — Hm — dagegen werde ich an dem Tage, wo du heirathest — nicht feyerlich ſeyn, und ſo iſts egale Rechnung. Geh zu Marien, ſie leidet und bedarf deiner! Geh hin, Kind!

Amal. (geht ab)

Wan. Gott mit dir! — Wir ſind fertig.

Fünfzehnter Auftritt.

Erneſtine. Wanner.

Erneſt. Da ſchickt der Vater Papiere.

Wan. Gut.

Erneſt Bruder Peter wird auch gleich hier ſeyn,

Wan. Gut. (Küßt ſie) Kind — koſte ja deinem Vater keine Thränen. — Lauf hin. (Erneſtine ab)

Sechzehnter Auftritt.

Wanner. Peter.

Wan. Wie ſind die Leute unten — ruhig?

Pet. Alle ruhig, tanzen alle, da ſie mich wohl geſehen haben —

Wan. Iſt keiner mehr am Hauſe herum?

Pet. Sie tanzen alle.

Wan. Deſto beſſer. Ich wollte wohl, du gingeſt hin, und gäbeſt Acht, daß Marien nicht zu viel geſchieht —

Pet. (lebhaft) Gewiß, daß leide ich nicht.

Wan. Ich bin dir recht gut.

Pet. Das iſt ſchön.

Wan. Trag den Ring von mir —

Pet. Als was?

Wan. Als Ring.

Pet. Noch habe ich keinen getragen, aber der iſt auch der rechte nicht.

Wan. Warum?

Pet. Ach ich möchte nur einen kleinen ſchlichten goldnen Ring haben —

Wan. So?

Pet. Inwendig mit Buchſtaben.

Wan. Aha! — Weißt du ſchon, welche Buchſtaben?

Pet. Ach ja! A. F.

Wan. Wie — wer iſt das? A—A?

Pet. — m!

Wan. Und noch einmal a?

Pet. Hernach — l —

Wan. Amal —?

Pet. — ia Ferſen! Ach wenn es Gott ſo gut mit mir vorhätte!

Wan. Hm!

Pet. Dann wollte ich eine eigne Wieſe für eine eigne Kuh, von der Ihr Jupiter allein die Milch haben ſollte — wollte ich halten.

Wan. Guter Junge — das kann nicht ſeyn. Aber dir wird es doch gut gehen. Denk daß ich dir es hier geſagt habe. Geh, den Ring behalte.

Pet. Wozu?

Wan. Zu meinem Gedächtniß.

Pet. An Sie denke ich, wo ich einen guten Menſchen ſehe!

Wan. Geh jetzt.

Pet Und wenn ich auch Amalien nicht haben ſoll!

Wan. Du biſt ein braver Kerl —

Pet. Ach es hilft mir ja doch nichts (ab)

Wan. Es iſt doch gut, wenn man keine Familie hat. Kaum gehöre ich eine Viertelſtunde zu dieſer, und ſchon gebundne Hände, bey jedem Schritt! (ſchließt die Thür auf, die zu Lechnern führt, und ruft hinein) Herr von Lechner — Herr von Lechner!

V. Lech. (von innen) Ich komme! (Wanner geht zurück)

Siebenzehnter Auftritt.

Wanner. V. Lechner. Dann Andreas hernach Peter von außen.

V. Lech. Man beträgt ſich ſehr abgeſchmackt gegen mich!

Wan. Man hätte kürzer verfahren ſollen.

V. Lech. Kann ich fort —

Wan Gleich. Dieß Papier gehört Ihnen —

V. Lech. Der Pachtkontrakt —

Wan. Und Gelberts Unterſchrift wird zurück begehrt.

V. Lech. (lacht) Gut, gut.

Wan. Sie hätten den Dank für den Segen mitfeyern können, der auf Ihren Feldern gedieh

— ſtatt

— ſtatt, daß dieſe Familie nun Sie bittet von hier zu gehen, um ihr Glück nicht zu ſtören.

v. Lech. Hat Ihr alter Freund Sie an mich abgeſchickt, mir eine Predigt zu halten? Wohl, reden Sie; ich will hören und dann gehen. — Nun — thun Sie Ihre Schuldigkeit.

Wan Ich thu ſie. Wir ſchießen uns.

v. Lech. Alter.

Wan. Mit jungem Herzen. (nimmt zwey Piſtolen heraus)

v. Lech. Sie wollen —

Wan. Sie ſind gleich geladen — Wählen Sie — und fort! —

v. Lech. Bedenken Sie, Sie ſind —

Wan. Alt! So ſchone ich Vater und Sohn —

v. Lech. Vater und Sohn —

Wan. Die Sie fordern wollen.

v. Lech. Sie nehmen da den Antheil —

Wan. Eines Freundes! Daß Sie keinen ſolchen haben begreiſe ich.

v. Lech. Einen Don Quixot nicht, der —

Wan. (heftig) Das Wort iſt hart — aber Sie reitzen mich nicht — denn ich bin gefaßt (kalt) Ich habe es überlegt, ich will es. Dieſe Geſchichte ſoll in Ihrer und Ihres gleichen Lebensart einen Stillſtand machen — ſey es durch meinen Tod — aber Sie haben gefrevelt und ſollen büßen!

v. Lech. Ich habe Herz — Aber vernünftig geſprochen — wie kann eine Galanterie Sie ſo aufbringen?

Wan. Weil es Galanterie war; weil Sie um Galanterie, Vater, Tochter, Bruder — eine ganze Familie opfern wollten; weil ſie über den Kummer lachen, den Sie angerichtet haben; weil ich in Ihnen die ganze frivole Race züchtigen will. Leben iſt mir nichts — für wehrloſe Tugend ſterben — alles! Genug — — fort!

v. Lech. (nimmt die Piſtolen) Her! allons — Wohin?

Wan. In das Wäldchen dort auf der Höhe.

v. Lech. Gut. (Sie gehen) Noch eine Frage. (ſtehen an der Thür) Dann ſchieße ich mich, wenn Sie wollen.

Wan. Gefragt!

v. Lech. Auf Ehre! inſultiren ſoll die Frage nicht! (Sie gehen vor) Was iſt mein Vergehen?

Wan. Sie haben Sich um Marien beworben?

v. Lech. Ja.

Wan. Auf eine Art, die ihr eine Verbindung hoffen ließ?

v. Lech. Auf gewiſſe Weiſe — ja.

Wan. Um von der Höhe ihrer Tugend ſie fallen zu machen? (Lechner zuckt die Achſeln) Sie geſtehen das?

v. Lech. Ich habe geſchwiegen.

Wan. Jetzt kommen Sie.

v. Lech. Gleich! — Ich weiß, daß der älteſte Sohn vom Hauſe auf der Univerſität einer Zimmermannstochter die Cour machte —

Wan. In ernſter Abſicht.

v. Lech. Wie ernſt mochte die ſeyn, da er ſie verlaſſen konnte?

Wan. Er kann ſie nicht heyrathen.

v. Lech. Ich kann Marien nicht heyrathen.

Wan. Jenes Mädchens Ehre iſt ungekränkt.

v. Lech. Ich ſchieße mich für Mariens Ehre.

Wan Seine Abſichten waren rein.

v. Lech. Deſto ſchlimmer. — Ich gehe wahrſcheinlich ohne Mariens Achtung von hier. Er — ſteht wie der Held, der Ehre und Pflicht ſein Liebſtes opfert — ein liebenswürdiges Weſen — ſo ſteht er vor der Zimmermannstochter.

Wan. Hm

v. Lech. Marie iſt von ihrer Liebe geheilt — oder kann es werden. Die Zimmermannstochter grämt ſich — liebt keinen andern — indeß der Oheim Wanner ganz ruhig die Hand des Geliebren ſeiner Nichte giebt, und dann doch wieder mit mir über das ſich ſchießen will, was er dort gut heißt! Wie — was ſagt Ihnen Herz und Gewiſſen?

Wan. (Pauſe) Aehnlich iſt der Fall — aber nicht gleich!

v. Lech. Gleich! Der angeſehene Privatmann — die Handwerksmannstochter. Der Edelmann

die

— die Privatmannstochter. Ich opfre die edle Liebe eines guten Mädchens der Gallanterie — er der Ambition. Eines iſt etwas beſſer, recht iſt keines —

Wan. Ihre Rechnung iſt ſehr ungleich —

V. Lech. Leichter kann der Bürger der minderen Bürgerinn Wort halten, als der Edelmann. Strafbarer iſt in dieſem Fall der Bürger — und — mein Herr Licenziat, der Bürger, der der minderen Bürgerinn ſich ſchämt — iſt ſtolzer als der Edelmann — Wollen wir uns nun noch ſchieſſen — ſo thun ſie es für das, was Marie hätte riskiren können — ich für die Zimmermannstochter, die ſchon aufgeopfert iſt — Wer ſchießt dann mit dem beſten Gewiſſen?

Wan. (Seht einen Augenblick auf die Seite, nimmt ihm dann die Piſtole.) Keiner. (Eine kalte Verbeugung.) Glückliche Reiſe. (Klingelt dreymal.)

V. Lech. Uebrigens —

Wan. Nichts mehr! — Wenn ſie über die Familie lachen, finden wir uns.

V. Lech. Ich fühle Achtung für ſie. (Wanner verbeugt ſich.

Andr. Befehlen? —

Wan. Gieb mir das Billet, was ich dir vorhin für deinen Herrn gab —

Andr. Er hats ſchon, eben habe ich es —

Wan. In einer Stunde, ſagte ich dir —

Andr. Ich hätte es vergeſſen mögen, da —

Wan. Nun gleich viel. Beſorge den Herrn und ſeine Pferde und Leute heimlich von hier weg.

Andr. Gleich (ab.)

V. Lech Ich möchte Ihnen Vergnügen machen, wie aber? Bekehrung, in meiner Jugend, hat nicht —

Wan. Man kommt —

V. Lech. Behutſamkeit wenigſtens —

Pet. (von auſſen.) Auf! Die Thür auf.

Wan. Gleich! — Wenn ſie glücklich auf der Höhe ſind —

Pet. Herr Wanner — leben ſie.

Wan. Ja doch! — Dann ein Zeichen für uns —

V. Lech. Mein Jäger ſoll —

Pet. (ſprengt die Thüre ein.)

V. Lech. Adieu! (Schnell ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Wanner. Peter. Dann Selbert. Amalie und Erneſtine.

Peter (ſtürzt auf ihn zu.) Was haben ſie gemacht? (umarmt ihn.)

Selb. (den Brief in der Hand.) Freund, um Gottes willen, was thuſt du? (umarmt ihn.)

Amal. (umfaßt ihn von hinten zu.) Onkel!

Erneſt. (nimmt an Peters Seite ſeine Hand, weinend.) Ach lieber Herr Wanner —

Wan. Was iſt? Was fährt euch allen in die Köpfe? —

Amal. So, wollten ſie mich wegſchicken?

Selb. Dein Leben opfern?

Wan. Es iſt ja nichts draus geworden: Da, ſeht! Mein Kopf iſt noch ſo ganz mein, als der Kopf eines Advokaten ſeyn kann, und der Purpur meiner Naſe iſt nicht erblaßt.

Pet. Scherzen ſie nicht! Mir zittern die Kniee noch, und mir iſt ſo zu Muthe, daß ich laut weinen möchte.

Selb. Sieh, wie mir die Thränen herabrollen, beſſern Lohn habe ich nicht.

Pet. Iſt das die Genugthuung, die ſie uns —

Wan. Erhebt ihr nicht ein Geſchrey, wenn ein alter Invalide findet, daß er ausgedient hat, und daß es beſſer iſt, junge Burſche bleiben auf den Poſten, als er. Was hätte es denn geben können. — Krankenbeſuche und Medicin hätte ich erſpart. Hm — habe ich doch weiland auf der Univerſität für manchen Landsmann der kein Herz hatte, mehr gewagt, als ich hier für meinen beſten Freund wagen wollte. Wollte! Geſchehen iſt nichts. Da liegen beide noch geladen; alſo komplimentirt mich weder mit Worten noch mit Thränen. Ah die Großmutter.

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fr. Saaler von Fritz geführt.

Fr. Saal. Lebt er denn noch?

Alle. Ja, gottlob!

Fritz. Haben ſie ſo Wort gehalten?

Wan. Meinem Herzen.

Fr. Saal Ein feiner Mann. (ſezt ſich.) Mir zittern alle Glieder. Wirft fünfzig Jahre hinter ſich.

Wan. Nun —

Fr. Saal. Und die geſunde Vernunft mit! Schießen? Iſt das chriſtlich?

Wan. Liebe, alte Freundinn.

Fr. Saal. In ihren Jahren noch ſo toll.

Wan. Der erſte Wurf iſt der beſte. Uebrigens unterwerfe ich mich dem Gericht nicht; denn wenn über ein Duell Großmütter zu Gericht fahren, ſo iſt kein erbarmen, und ich möchte doch noch bey euch bleiben. Friede, Mütterchen. — Gnade dem alten Sünder. Sein Herz hat es gut gemeint! —

Fritz. (umarmt ihn.) O wie fühle ich das.

Wan. (macht ſich los.) Weg, Burſche. Du haſt den Handel verderbt.

Fritz. Ich?

Selb. Was hat mein Sohn —
Pet. Bruder Fritz?

Wan. Wenn eine Partie böſe Sache hat, ſinkt mir der Arm.

Fritz. Was habe ich gethan?

Wan. Hört, ihr Leute. Der Menſch iſt in eine Zimmermannstochter ernſtlich verliebt. (Fritz tritt mit gefalteter Stirne einen Schritt zurück. Alle ſehen auf ihn.) Hat nicht das Herz ſie zu heirathen, weil er höher will. Da wir eben am Schuß waren, fragte mich Lechner: Ob ich Recht hätte, ſeine Heirath zu ſtiften, da das Mädchen vor Gram des Todes ſeyn könnte? (Pauſe. Frau Saaler ſteht auf.) Da iſt die Sache — Richtet! (Pauſe. Fritz ſchlägt die Arme unter, ſieht auf den Boden.)

Selb. Fritz!

Fr. Saal. (geht ganz vor und ſieht ihn an.) Eine Zimmermannstochter? (Fritz hält die Hand vor die Stirne.)

Wan. Iſt ſie euch zu wenig?

Fr. Saal. Fritz, eine Zimmermannstochter? (Fritz wirft ſich in einen Seſſel.)

Wan. Lieber die Zimmermannstochter für den Bürger als ein Fräulein! Sie bringt ihm eine Axt ins Haus. Gut, die ſteht hinter der Thür und ſchadet niemand. Wo aber ein Pergament mit einer Kapſel in ein Bürgerhaus mitgekommen iſt, das mögt ihr unter noch ſo viel Schlöſſer legen, es brütet ſich Unheil und Thorheit —

Fritz. (ſteht auf.) Ich liebe ſie.

Amal. Das, (Giebt Selbert das Porträt.) iſt ſie!

Selb. Ein gutes Geſicht!

Pet Vater, laß mich auch ſehen, wer den Bruder zahm gemacht hat.

Wan. Was meint ihr? Soll ſeyn Ehrgeitz die weiße Fahne ausſtecken?

Pet Du ſchämſt dich, weil es eine Zimmermannstochter iſt? und ſie hat ein ſo ehrlich Geſicht, und ein ſo ſchön Geſicht — daß ich ihr recht gut bin —

Selb Iſt das deine Billigkeit.

Fritz (wendet ſich ab.)

Selb. Deine ſtrenge Gerechtigkeit?

Fritz (weint und verbirgt es.)

Selb. Du haſt gegen dein Herz gearbeitet — und biſt dir — uns — und wir dir fremd geworden! —

Fritz (ſchluchzt laut, und geht ab.)

Wan. Laßt ihn; ſein Herz bricht, der Verſtand ſchämt ſich. Wenn die Kinder roth werden, ſind die Thränen nahe.

Amal. Ich will ſie fließen machen, dieſe Thränen (Sie folgt Fritz.)

Fr. Saal. Eine ächte, rechte Liebſchaft?

Wan Ja.

Fr. Saal Und da hat wieder der Vater nichts gewußt? Wieder Ein tauſend ſieben hundert und zwey und neunzig.

Wan. Sie hätte ihn gebildet, ſagt er.

Selb. Das wußteſt du?

Wan. (hält die Hand vor die Augen.) Freylich.

Selb. Wollteſt das Mädchen opfern?

Wan. Ich wollte hoch hinaus mit ihm und Amalien. Dünkel!

Selb. Und dieß Mädchen, (er giebt der Frau Saaler das Porträt.) die ein ſehr edles Geſicht hat, hintergehen?

Wan. So fragte Lechner mich auch, und darum ſtand ich wie ein alter dummer Junge gegen ihm über. Er brachte meine Hand aufs Herz — ich den Hahn in die Ruhe, die Piſtolen auf den Tiſch — will nun Heirathen ſtiften, dann auf meine Stube gehen und mich ärgern, daß die Jahre vorüber ſind, wo man erſt ſchießt und dann fragt — Kreuze nicht mit den Augen gegen mich, Mütterchen, denn ich hätte dem Menſchen nichts gethan — und ein glorreicher Tod wäre es geweſen, für die Tugend, meinen alten Freund und ſeine Kinder! — Manche alte Burſche — von denen, die noch hier und da auf Amthäuſern vorhanden ſind — hätten ihr Pfeifchen angeklopft und gerufen: — Unſer Wanner iſt doch fidel geſtorben! — Daß iſt der Text, den ich zu meiner Leichenpredigt wünſche.

Pet. Wenn ich nun wäre wie ſie, ſo lebte ich fidel — Ich ſpräche: Amalie, du ſollſt dem Zimmermannsmädchen das Herz nicht zerreiſſen — und dem Peter auch nicht. Geh hin — gieb deine niedliche Hand an Peter. Er iſt ein ehrlicher Kerl — Er wird für dich, mich, Vater und Groß-

mutter thun, was er weiß und kann — Wir wollen zuſammen fidel ſeyn —

Wan. Du — Landmann — Wenn Amalie dich will —

Pet. (ſpringt auf.) Ein Wort?

Wan. Topp —

Pet. Vater? — (Selbert lächelt.) Vater lächelt. Victoria — Gottlob! Der Peter iſt Bräutigam. (Er iſt in fröhlichen Sprüngen hinaus.)

Wan. In einem Jahre iſt ſie mündig — dann hört meine Verantwortung auf — So lange wartet —

Fr. Saal. Ja, dann läßt ſich freylich auch eine Einrichtung machen.

Zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen. Marie.

Marie. (küßt Wanners Hand.) Ich bin es nicht werth —

(Man hört in der Ferne blaſen.)

Wan. Lechner iſt in Sicherheit!

Fr. Saal. Iſt er fort?
Selb. Gut.

Wan. Marie, wie iſt Ihnen, wenn wir von Lechner ſprechen?

Marie. Leicht — wie nach einem ſchweren Gewitter —

Wan. Trefflich! Braves Mädchen.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Peter und Amalie. Vorige.

Pet. (der Amalie im Scherz hereinzieht.) Sie will, ſie will, ſie will!

Amal Onkel?

Wan. Da — (Er giebt ſie Peter.) Habt Euch! (er bringt ſie zu Selbert.)

Selb (umarmt ſie.) Seyd glücklich.

Pet. (führt ſie zur Frau Saaler.) Da iſt eine Tochter, die ſo gut wird als meine Mutter. Sie weiß, daß ich dich lieb habe, und wird herzlich gut gegen dich ſeyn. Lege deine liebe Hand auf ſie, daß iſt eine gute Vorbedeutung.

Fr. Saal. (ſteht auf, und ſteckt ihr einen Ring an.) Sey wie meine Luiſe, und lebe länger.

Selb. Liebt euch, wie wir uns liebten —

Wan. Und mich laßt nicht allein.

Pet. (geht zu Wanner.)

Amal. (zu Selbert.)

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Fritz.

Fritz. Vater —

Selb. Wir ſind hier ſehr glücklich —

Fritz. (mit unterdrückter Bewegung.) Ich habe einen Reitenden weggeſchickt, ich hoffe ſie wird kommen.

Selb. Ich bin mit dir zufrieden —

Fritz. Damit ſie ſie ſehen —

Selb Und dann —

Fritz. Wenn ſie ihnen gefällt —

Selb. Ich denke, ſie wird mir gefallen —

Fritz. Halte ich es für meine Schuldigkeit ſie zu heirathen.

Selb Schuldigkeit nur?

Fritz. Und Glück, Wonne, Segen meines Lebens den —

Selb. Recht — Komm, laß dein Herz an dem meinen ſchlagen, unſre Thränen ſollen zuſammen fließen. Du folgſt dem Herzen, und es wird dich lohnen — Sohn — wehe dem Lande, deſſen Richter nie weinen will, er weiſet den Schutzengel der Unterthanen ab.

Wan. (geht hinten auf und ab.)

Fr. Saal. Komm Fritz, komm her.

Fritz. (geht zu ihr.)

Fr. Saal. Du ehrſt deinen Vater, wie es ſich gebührt (Sie hat ein Kreuz um den Hals ausgebunden. Gieb das deiner Braut, wenn ſie ankommt; es iſt ein Kreuz von ſchönen Roſetten; mein ſeeliger Herr ſchenkte mir es an meinem Geburtstage — Das bedeute dir: — Wer hier Kreuz trägt — glänzt oben.

Fritz Dank Mutter, aus vollem Herzen.

Wan. (kommt vor.) Höre — ich will dir auch ein Kreuz ſchenken — meine Praxis in der Stadt.

Die

Die Thräne der geretteten Unſchuld glänzt auch ſchön!

Selb. Zuſammen leben wir —

Wan. Bey einander ſterben wir — Gaudeamus igitur! (ruft aus dem Fenſter) Hört ihr da unten, ihr Tänzer und Springer — Gaudeamus igitur! Bringt euern Herbſtkranz her — eure Muſik, eure hübſchen Mädchen — herauf, herauf!

Fr. Saal. Die Schwiegertochter wird mir eher guten Tag geben, als bonjour.

Erneſt. Ich darf deiner Braut doch ein Tuch nähen?

Fritz. Es ſoll ihr beſter Schmuck ſeyn!

Selb. Fritz, du machſt alles, wie ich es wünſche!

Pet. Und Peter iſt auch nicht übel!

Amal. Peter iſt gut.

Wan. Da läſſe ich dem Mädchen Italieniſch lernen, Engliſch, Singen — Malen — und nun will ſie Sallat ſetzen, Heu machen — bleichen —

Pet. Das lerne ich ihr; ſie mir das andre. Gute Nachbarn tauſchen — (küßt ſie) Tauſche.

Fr. Saal. Peter! Es iſt doch ein ungezogner —

Wan. Bräutigam! Die Leute haben ſo ihre eigne Etikette. Erneſtinen laßt mir ſtatt der Nichte, Jupiters erſte Hofdame.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Andreas mit einem Mädchen am Arme Vorige.

Andr. Iſts wahr — wir ſollen kommen?

Selb. Herein!
Pet. Alle!
Amol. Herein!
Fritz. Ja doch!

Andr. Kommt herein — alle — kommt — die Muſik auch, nur herein!

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Einige Mädchen. Landmuſikanten. Ländliche Muſik. Die Vorigen.

Selb. Freund — trage den Kranz, denn du uns gewunden haſt! —

Wan. Nein! Und hätteſt du mir ihn lieber nicht gezeigt — er hat meine Heiterkeit verjagt.

Selb. Weswegen?

Wan. Herbſttag! — Dieſer Kranz iſt Segen eures Herbſtes — des deinen! Werde ich doch faſt unmuthig — indem ich deinen Segen betrachte, ſind mein dürres Feld!

Selb. Wanner!

Wan. Laſt des Lebens habe ich getragen — und doch fühle ich mich leer — denn ich habe dem Staate keine Kinder gezogen.

{ Amal. Onkel!
{ Pet. Vater!

Man. Gut, gut. — Antheil habe ich — das iſt ſchön! — Wenn ihr nun aber nicht ſo gut wäret — wie dann? Freund, du haſt ſehr Recht — Hm! da wandelt man herum — ſpielt die ſchöne Figur — wird alt und albern — und — ein Hund, eine Katze, ein Papagoy, kareſſiren den Strohmann, an dem nichts und der an nichts hängt.

Selb. Wir hängen alle an dir!

Man. Dein Herbſttag iſt ſo geſegnet — da ſtehen die Früchte glücklich eingebracht. Der Wind fuhr wohl über die Aehren, (nimmt Fritz und Marien an der Hand) er bog ſie — aber er zerknickte ſie nicht!

Selb. Dafür danke ich Gott!

Man. Und die ſchönſte Wieſe, für eine eigne Kuh — und die beſte Milch ſoll Jupiter haben — O ich halte Wort.

Man. Wort halten? Danach ſiehſt du aus — und das macht mich friſch. Mutter! — von Ihrem Beyſpiel kam die gute Ehe — vom Beyſpiel alles Gute, was auch mit auf mich fällt — Mutter! — trage dieſen Kranz — dieſe Krone, die mir heute ſo viel ehrwürdiger worden iſt, als eine in der Welt — die Krone häuslichen Segens — (giebt ſie ihr, faßt ihren Arm) Selbert führe deine Mutter —

Fritz.

Selb. (thut es)

Wan. Zeige deinen Bruder den frohen Landleuten — Mutter — zeigen Sie mich als Ihren Sohn — der doch fremde Freuden gern anbauet — wenn auch ſeine brach liegen! — Faßt jedes ein Band von dieſem Segenskranze, ihr jungen Leute!

Fritz und Marie, Peter und Amalie (nehmen jedes eines zu beyden Seiten)

Erneſt. (voraus)

Wan. Wir machen die jungen Paare bekannt — der Becher geht herum, und die Mutter und ich führen den Ehrentanz auf — dann ſetzen wir den Herbſtkranz in die Mitte, und ich lerne jedem — Gaudeamus igitur! — Wer es nicht verſteht — ſieht mirs aus Herz und Auge leuchten, und fühlt es — Gaudeamus igitur!

Muſick voraus — Sie nach — Bauern ſchließen — Der Vorhang fällt.